

Geophon

Zeitschrift der Fachschaft Geographie der JLU Giessen

Ausgabe Wintersemester 01/02

NR. 10

Preis nach Verhandlungsgeschick



Tach,

und willkommen alle zusammen im Jahr der Geowissenschaften!

Pünktlich zu dessen Beginn veröffentlichen wir die 10. Ausgabe unseres Geophons! Jubiläum - 10 Semester! – das iss schon was! 10 Semester Infos, Witz, geophonale Kreativität aber auch konstruktive Kritik (so hoffen wir zumindest) und die Möglichkeit, mal ganz frei heraus zu sagen, was man denkt. Aber auch 10 Semester in Schriftgröße 12, Times New Roman, Format Standard, dem ein oder anderen Abschnittswechsel und formatieren bis die Finger bluten. Aber Schande über unsere Häupter - erstmals ohne Licher - dafür mit frischem Veltins, ganz wie der Meister der Herzen!

Hier ein besonderer Dank an die Begründer einer der letzten großen Institutionen zur freien Meinungsäußerung im geographischen Studentenleben ;-). Allerdings mag ausgerechnet diese Ausgabe beim Lesen den Eindruck erwecken, sie sei „leicht und cremig“ - doch wir denken durchaus kritisch über die jetzige Situation an unserem Institut: Es besteht dringender Handlungsbedarf! Nach den Ansätzen von studentischer Seite ist es nun an anderen, die Vorlagen zu geben, um das Geographische Institut in Gießen zu erhalten. Die Zukunftskommission ist noch lange nicht vom Tisch! (siehe Artikel „Verbesserungen unseres Geographischen Institutes!?“)

Außerdem: Neben der üblichen bunten Zusammenstellung hilfreicher Informationen, findet sich in dieser Ausgabe auch wieder manch Heiteres sowie erstmalig die Rubrik ‚Presseschau‘, die sich schwerpunktmäßig damit befasst, wie die Geographie in der Presse und damit Öffentlichkeit dargestellt wird. Man möge sich sein eigenes Bild machen ...

Auch diesmal möchten wir wieder allen fleißigen Artikelschreibern und den zuverlässigen und treuen Helfern der Fertigstellung dieses Euren Geophons danken:

Hölli – Meister der Trailer und Formatierungen (Zitat: „Das klingt ja total überheblich - das mag ich net!“)

David – unser zukünftiger Redakteur (?) und kreativer Kopf der Titelseitenfraktion: Fluch und Segen der nächsten Ausgaben könnten von Dir abhängen.

Sybille – unsere Newcomerin. „Wir hoffen, Du wirst das Geophon ins Herz schließen, liebe Korrekturfée“!

Nele und Nicole – der Kuchen war einfach fantastisch. Und wenn das mit der Karriere als Hausfrau nicht klappt, habt ihr ja schon mal bewiesen, dass ihr durch eure Kreativität jederzeit beim Geophon anfangen könntet!

Asterix – hoffentlich Davids Kompagnon von morgen...

Lesen heißt die Devise oder heißt sie doch zuhören? Wir jedenfalls erwarten die kommende „Sitzung zur Verbesserung des Geographischen Institutes“ mit Spannung und hoffen beim genauen Hinhören einige Ansätze präsentiert zu bekommen, die uns davon befreien, in Zukunft all zu viel „rum mäkeln“ zu müssen. Im Rahmen dieses großen Lauschangriffs werden wir Euch natürlich auch weiterhin über etwaige bahnbrechenden Neuigkeiten unterrichten.

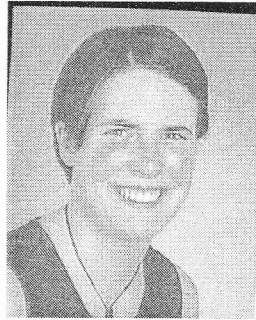
In diesem Sinne also zunächst viel Spaß beim Lesen...

Bernd & Janine & Yvonne

INHALTSVERZEICHNIS

Hurrah, hier sind wir: Eure neue Fachschaft!.....	03
Jahr der Geowissenschaften 2002.....	05
Beiträge der Giessener Geographen zum Jahr der Erde.....	08
Ein neuer Fachschaftsraum entsteht.....	09
Mit dem großen Zampano in Fronhausen.....	13
Dresden – Studieren im Gefängnis.....	14
Dresden und Umgebung für Geographiestudenten.....	16
Interview mit Michael Link.....	18
Interview mit Marco Gemmer.....	20
Sport Dies 2001 oder das Debakel vom Kugelberg.....	23
Kommentar: 53 Geographentag in Leipzig.....	25
Nepal-Fahrt 2000 mit Prof. Haffner.....	26
Garzweiler, Big Brother und Kölsch vom Brauhaus Paffken.....	29
Naher Osten – Exkursion.....	33
Lernen und Forschen im Reich der Mitte.....	35
Exkursionsbericht "Große Indonesienexkursion mit Prof. Scholz".....	38
Projekt „Land use change in Yogyakarta region“.....	41
GEOPHON-Presseschau.....	43
Abschied vom Fachidioten.....	48
Verbesserung unseres Geographischen Institutes.....	51
Wirtschaftsgeographen - ihre Ausbildung und Kompetenz und ihr Markt.....	53
Wie kommt ein Geograph zu EPLUS Mobilfunk.....	56
Sechs Wochen Verkehr in Rheinland-Pfalz.....	59
GeoHütte 19-21.10.2001.....	60
Sechzig und kein bisschen müde.....	62
Veranstaltungen im Sommersemester 2002.....	64
Impressum.....	68

HURRAH, HIER SIND WIR: EURE NEUE FACHSCHAFT!



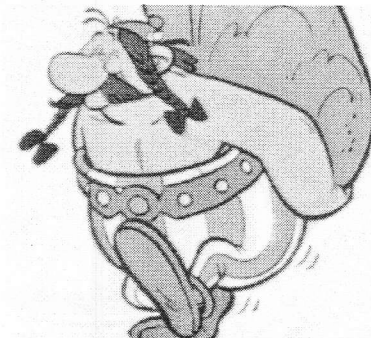
Nele Afschrift
 Wolfstrasse 30
 35394 Giessen
 0641-4941924
Schnele@web.de
 3. Semester
 NF: Soziologie + Politik



Andreas Lehmberg
 Bückingstrasse 2
 35390 Giessen
 0641-3013891
a.lehmberg@gmx.de
 3. Semester
 NF: Neuere Geschichte + Politik



Nicole Preissler
 Wolfstr. 30
 35394 Giessen
 0641-4941926
Nicole_Preissler@web.de
 3. Semester
 L3: Geogr. + Politik



Roelof Sander
 Bückingstrasse 2
 35390 Giessen
 0641-3013891
r_sander@gmx.de
 3. Semester
 NF: Politik + Soziologie



David Steinhilper
 Unterhof 51/Zi.104
 35392 Giessen
 0641-25320
dSteinhilper@hotmail.com
 3. Semester
 NF: Politik + VWL



Katharina Zech

Sybille Wedler
 Gustav-Heinemann-Str. 15
 35440 Linden – Leihgestern
 06403-977804
stjerneskudd@web.de
 3. Semester
 NF: Völkerkunde
 SE: Botanik + Bodenkunde

Ansgar Dorenkamp
 z.Zt. in Brest/Frankreich
Ansgar.Dorenkamp@gmx.de
 6. Semester
 NF: Öffentliches Recht + Politik

Jan-Hendrik Marotzki
 Goethestr. 25
 35390 Gießen
 0641-8772180
marotzki@gmx.de
 6. Semester
 NF: Botanik + Politik

Janine Strauch
 Westanlage 56
 35390 Giessen
 0641-97190567
Janine.Strauch@geogr.uni-giessen.de
 6. Semester
 NF: Botanik + Geologie + Germanistik
 L3: Deutsch + Geographie

Am Rabenacker 8
 35619 Braunfels
 06442-962352
thari@gmx.net
 6. Semester
 NF: Zoologie + Botanik
 L3 (7. Semester): Biologie + Geographie



Bernd Unger
Seltersweg 38
35390 Giessen
0641-75337
b.unger@genie.de
10. Semester
NF: Soziologie
SE: Raumordnung u. Landesplanung
Umwelt- und Agrarpolitik



Yvonne Beck
Jahnstrasse 20
35394 Giessen
0641-492996
Yvonne.Beck@geogr.uni-giessen.de
11. Semester
NF: Botanik
SE: Soziologie + Bodenkunde

JAHR DER GEOWISSENSCHAFTEN 2002

Presseinformation der Deutschen Gesellschaft für Geographie (DGfG)

Bonn, den 9. Juli 2001:

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat angekündigt, das Jahr 2002 zum "Jahr der Geowissenschaften" zu erklären. "Wissenschaft im Dialog" - so lautet das Motto der von Edelgard Bulmahn, Bundesministerin für Bildung und Forschung, vor zwei Jahren gemeinsam mit den großen Wissenschaftsorganisationen gestarteten Initiative. Sie soll den notwendigen Austausch zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit fördern und auf eine breite gesellschaftliche Grundlage stellen. Im Rahmen dieser Initiative soll der Öffentlichkeit jedes Jahr eine andere

Fachdisziplin in verständlicher Form vorgestellt werden.

Nachdem im vergangenen Jahr die Physik präsentiert wurde und das Jahr 2001 das "Jahr der Lebenswissenschaften" ist, bietet sich nun anlässlich des kommenden "Jahres der Geowissenschaften" die große Chance, auf die besondere Rolle und Perspektive der Geographie innerhalb der Erdwissenschaften hinzuweisen und deren unverzichtbaren fachspezifischen Beitrag für die Mensch-Umwelt-Beziehungen bis hin zur Existenzsicherung weiter Bevölkerungsschichten zu Beginn des 21. Jahrhunderts einem breiten Publikum besser bekannt zu machen.

Immer noch wird in weiten Teilen der Öffentlichkeit Geographie mit länderkundlichem Wissen gleichgesetzt, und nach wie vor bestehen Schwierigkeiten, geographische Themen und Kompetenzen gegenüber anderen geowissenschaftlichen Disziplinen und Experten deutlich zu machen und abzugrenzen. Öffentlichkeitswirksame Aktivitäten im "Jahr der Geowissenschaften" können dazu beitragen, das spezifische Leistungsprofil der Geographie, ihre hohe Problemlösungskompetenz in wichtigen gesellschaftlichen Fragen und ihre große Bedeutung als geowissenschaftliches Zentrierungsfach an den Schulen stärker nach außen zu vermitteln.

Vorschläge und Planungen zu Beiträgen der deutschen Geographie im Jahr der Geowissenschaften 2002 wurden anlässlich einer Sitzung der Alfred-Wegener-Stiftung im April dieses Jahres diskutiert. Großveranstaltungen mit Ausstellungen, Vorträgen und Diskussionsrunden sollen den roten Faden bilden. Zusätzlich sind bundesweit so genannte Satellitenveranstaltungen geplant. Darüber hinaus werden Exkursionen und Ausstellungen mit unterschiedlichsten Themenschwerpunkten und anschaulich aufbereitetem Begleitmaterial angeboten. Dezentrale Kleinveranstaltungen auf regionaler und lokaler Ebene werden das Angebot ergänzen.

Im Mittelpunkt der Aktivitäten der deutschen Geographie im "Jahr der Geowissenschaften" wird die öffentlichkeitswirksame Darstellung der weit gestreuten Berufsfelder von Geographen sowie der Geographie in Schule und Hochschule stehen. Den Rahmen dafür bildet eine geplante, von Ausstellungen und Präsentationen begleitete Konferenz "Mensch und Geo-Biosphäre" am 7. und 8. November 2002 in Bonn unter Federführung der DGfG und ihrer Teilverbände. Angestrebt wird dabei eine Kooperation mit den Sekretariaten der Vereinten Nationen (UN) in Bonn. Bei den zentralen

Veranstaltungen ist neben der möglichen Mitwirkung an der Eröffnungsveranstaltung in Berlin eine Beteiligung der rheinländischen Geographischen Institute an der Konferenz "Naturgefahren, Schwerpunkt Rheinland" in Köln vorgesehen. Aktivitäten sind im Rahmen des "Wissenschaftssommers" der nord-deutschen Universitätsstädte ebenso geplant wie Veranstaltungen zur Fernerkundung und Geodäsie, die voraussichtlich in Stuttgart stattfinden werden. Des Weiteren beabsichtigt ist eine Beteiligung der Geographie unter anderem an der vom Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle organisierten Veranstaltung zum Thema "Kosmos – Erde – Leben: Bergbaufolgelandschaften und der Beitrag der Geowissenschaften".

"Geo schafft Wissen – Geowissenschaften im Geographieunterricht" wird das Motto der zentralen Veranstaltung der deutschen Geographiedidaktik im "Jahr der Geowissenschaften" lauten, die im Januar 2002 in München stattfinden soll. Für den geplanten "Wissenschaftssommer" der Universitätsstädte am Rhein und das Projekt "Rheintraverse", für das eine speziell geographisch ausgerichtete Schiffsexkursion von Basel bis Duisburg sowie weitere Exkursionen insbesondere für Schulen angedacht sind, soll die verantwortliche Koordination bei der Geographie liegen. Prof. Alois Mayr hat weitere Projekte des Instituts für Länderkunde Leipzig zum "Jahr der Geowissenschaften" angekündigt.

Auch bei den so genannten Satellitenveranstaltungen wird sich die Geographie der interessierten Öffentlichkeit präsentieren. Geplant ist ein Symposium zum Thema "Hochgebirge im globalen Wandel" im Rahmen der von den Gesellschaften der Festen Erde unter der Schirmherrschaft von Edelgard Bulmahn durchgeführten Tagung "Planet Erde – Vergangenheit, Entwicklung und Zukunft" im Oktober 2002 in Würzburg. Eine weitere

wichtige geographische Veranstaltung im Jahr 2002 wird der 27. Deutsche Schulgeographentag von 24. bis 29. September 2002 in Wien sein. Hinzu kommen die Mitwirkung des DVAG-Arbeitskreises GIS bei der INTERGEO in Frankfurt sowie Ausstellungen und Symposien zu laufenden Sonderforschungsbereichen an deutschen Geographischen Instituten.

Exkursionen, Exkursionsführer und Ausstellungen stellen neben den zentralen Veranstaltungen und den bereits erwähnten Satellitenveranstaltungen einen dritten Komplex von Aktivitäten im "Jahr der Geowissenschaften" dar. So soll beispielsweise ein Zugreisebegleiter "(Rh)einblick" erstellt werden, der Fahrgäste der Deutschen Bahn über geographische Besonderheiten entlang der Rheinstrecke zwischen Bingen und Bonn informiert. Ferner ist ein Faltblatt der Historischen Geographie Bonn geplant, das das Wissenswerte über die Kulturlandschaftsgeschichte im Bereich dieses Streckenabschnitts vermitteln soll. In Verbindung mit der als zentrale Veranstaltung eingestuften Rheintraverse ist außerdem beabsichtigt, geographische Exkursionen für Schulen an verschiedenen Abschnitten des Rheins anzubieten sowie entsprechende Exkursionsführer bereitzustellen.

Weitere Akzente sollen am 22. April 2002, dem "Tag der Erde", an den Schulen der Bundesländer gesetzt werden. Anvisiert ist ferner eine Mitwirkung der Geographie beim "Tag des Wassers" und beim "Museumstag", unter anderem mit einer über die Homepage des Bonner Geographischen Instituts aufrufbaren "Geokarte", sowie bei Veranstaltungen rund um das Thema "Gebirge und Tourismus" im Rahmen der Internationalen Tourismusbörse in Berlin, beispielsweise mit einer Veranstaltung zu Tourismus und Nachhaltigkeit.

Als Beitrag zu den dezentralen Kleinveranstaltungen im "Jahr der

Geowissenschaften" auf regionaler Ebene wird die Universität Potsdam gemeinsam mit dem Potsdam Institut für Klimafolgenforschung (PIK), den Berliner Schulgeographen und dem Observatorium Berlin-Lindenberg das Projekt "100 Jahre Troposphäre/Tropopause" mitgestalten. Die Geographischen Institute in Nordrhein-Westfalen werden in Zusammenarbeit mit den Schulen des Landes unterschiedliche Aspekte der Geographie im Rahmen von Vorträgen, Exkursionen und Ausstellungen präsentieren und sich unter dem Veranstaltungstitel "Geographie für die Zukunft" an einer "Wandernden Ringvorlesung" beteiligen.

Das Präsidium der Deutschen Gesellschaft für Geographie hat eine Koordinierungsgruppe Geographie ins Leben gerufen, deren Aufgabe es sein wird, die genannten Projekte und weitere geplante Aktivitäten zu bündeln sowie eine möglichst innige Vernetzung mit dem Gesamtprogramm der Geowissenschaften anzustreben. Dazu soll möglichst frühzeitig ein Führer erstellt werden, der alle Veranstaltungen einschließlich der Termine und Örtlichkeiten enthält.

Der Planet Erde wird im "Jahr der Geowissenschaften" aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Bei der Auftaktveranstaltung vom 16. bis 20. Januar 2002 in Berlin dreht sich vier Tage lang alles um die Erforschung der Erdkugel. Im April, Juni und August finden in Leipzig, Köln und Bremen weitere Aktionstage statt. Daneben bieten die Forscher zahlreiche Regionalveranstaltungen an. Das vollständige Programm ist im Internet nachzulesen unter www.planeterde.de. Dort findet man auch zahlreiche Links zu weiteren Geo-Homepages

BEITRÄGE DER GIESSENER GEOGRAPHEN ZUM JAHR DER ERDE

VORTRÄGE AM "TAG DER ERDE" / 22. APRIL 2002

Wissenschaftler aus Hochschulen, Institutionen und der Wirtschaft bieten am "Tag der Erde", dem 22. April 2002, bundesweit Schulvorträge im Unterricht, in Seminaren oder in Abendveranstaltungen an, um geowissenschaftliche Themen vorzustellen und für die Geowissenschaften – das sind Geologie, Geographie, Mineralogie, Paläontologie, Geophysik und Meteorologie mit all ihren weiteren Verästelungen – Aufmerksamkeit und Interesse bei Schülern und Lehrern zu wecken.

Herr Thomas Christiansen hat bereits Anfang November folgende Beiträge unseres Institutes an den Koordinator dieses Tages, Herrn Prof. Markl (Uni Tübingen, siehe auch Geophon-Presseschau), eingereicht. Welcher Vortrag wo stattfindet, ist allerdings noch nicht klar! Es fehlt noch die Rückmeldung des Tübinger Professors. Achtet also bitte auf separate Aushänge!

Referent(in)	Vortragsthema
Prof. Dr. Volker Seifert	"Von der unbebauten Fläche zum fertigen Haus - Planung in Hessen"
Prof. Dr. Ernst Giese	1. "Verwüstungsprozesse in Trockengebieten Zentralasiens" 2. "Zunehmende Wasserverknappung in Trockengebieten Zentralasiens: Ursachen und Auswirkungen" 3. "Wassernutzungskonflikte in Trockengebieten Zentralasiens" 4. Die Aralseekatastrophe: Ursachen und Auswirkungen. (Bis zu drei Vorträge nach Wahl der interessierten Schulen, siehe Anmerkung unten)
Prof. Dr. Lorenz King	"Hochwasserkatastrophen und Hochwasserschutzplanung am Yangtze, VR China"
Prof. Dr. Ulrich Scholz	"Mensch und Umwelt in Indonesien – Kontraste einer exotischen Welt am Äquator"
PD Dr. Elisabeth Schmitt	"Klimaveränderungen und ihre Auswirkungen auf den arktischen Lebensraum"
Dipl.-Ing. agr. Michael Link	"Naturschutz in Hessen"
Dr. Ivo Moßig	"Räumliche Mobilität und Informationsverhalten bei der Wahl des Studienortes"
Dr. Stefan Becker	"Der Kampf um das Heilige Land – Geographische Aspekte einer Krisenregion"
Dr. Wolf-Dieter Erb	"Geographische Informationssysteme in Forschung und Praxis"
Dr. Thomas Christiansen	"Möglichkeiten und Grenzen der Nutzung von Luft- und Satellitenbildern"

EIN NEUER FACHSCHAFTSRAUM ENTSTEHT

von Jan-Hendrik Marotzki und Ansgar Dorenkamp

Jeder kannte ihn; den alten Fachschaftsraum. Der übelriechende Raum im Untergeschoss des Neuen Schlosses, ganz hinten rechts. Die Wände versprühten den Charme der Flower-Power Generation und die Sofas im Raum waren leider auch schon mindestens genauso alt. Sie rochen unangenehm und waren einfach dreckig. Der nackte Betonboden tat sein übriges dazu, so dass wir uns in diesem Raum nicht unbedingt wohl fühlten. Auch der Kamin (Tisch? Kunstwerk?) ohne Abzug rechts neben dem Eingang war uns irgendwie ein Dorn im Auge. Wir konnten seine Existenzberechtigung nirgendwo begründet vorfinden, aber dazu später.

Um den Raum ein wenig angenehmer zu gestalten, beschlossen wir aus dem Bauch heraus, den Raum neu zu streichen. Uns war klar, dass der Raum heller werden musste, da er ja keine Fenster hat. Also entschieden wir uns für steriles weiß. Jetzt hieß es nur noch ratz fatz Vordiplom gemacht, danach wollten wir mit der Arbeit loslegen. Wir organisierten für einen Samstag im Juli einen Einkaufstour (OBI). Dort entdeckten wir dann ein Supersonderangebot einer vielversprechenden „sehr gut deckenden“ Farbe. Nach dem ersten Anstrich stellten wir jedoch fest, dass wir ebenso eine Tüte Milch gegen die Wand hätten klatschen können... das hätte dann nämlich nicht schlechter ausgesehen. Da das Ausräumen des Raumes schon einige Zeit in Anspruch genommen hatte, musste Jan nun zusehen, dass er die Billigfarbe schnell noch in das gute Alpinaweiß umtauschte. Der Unger-Bernd war inzwischen auch eingetroffen und orderte für alle erst mal eine Pizza, die uns zu Kräften brachte. Ansgar bearbeitete dann erst mal einen Mauervorsprung, aus dem recht viel Schutt rausgebrochen war, mit einer ganzen Packung Multofill, die aber bei

weitem nicht ausreichte. Nachdem dann das ein oder andere Giessener Export getrunken war und die Arbeit schnell voranging, tauchte dann auch die Maus (Katja) auf. Da gute Stimmung herrschte und noch das ein oder andere Bierchen da war, bot sie sofort ihre Hilfe an, und wir pinselten alle heftig im Quartett. Da wir uns mit dem Bierkonsum nicht zurückhielten und die selbstgebastelten Papiermützen (für den Spritzschutz) ziemlich albern aussahen, bekamen wir auch schnell wieder Hunger und orderten die nächste Pizza. Da wir diesmal einen Bestellwert über 50 DM erreichten, kam die Flasche Tafelwein umsonst dazu, was uns natürlich sehr entgegen kam, da die Biervorräte zu neige gingen. Kurze Zeit später waren dann die Wände auch schon komplett weiß. Das zog sich aus dem Grund so bis in die Nacht hinein, da wir jede Wand zweimal streichen mussten. So gegen 21:30 Uhr sind dann der Unger-Bernd und die Maus (Katja) so versifft wie sie waren zum Andi Marx auf die Fete gefahren und hatten dort laut eigener Aussage noch eine riesen Gaudi! Den Hinterbliebenen Ansgar und Jan wurde aber auch nicht langweilig. Da der Raum noch zu viert wieder eingeräumt worden war, konnte man sich jetzt schön auf die ekelhaften Sofas setzen und sein Werk betrachten. Da aber nun schon ein Kasten Giessener Export, diverse Reste von Feten (Krombacher, Bitburger etc.) geleert worden waren, musste Nachschub geholt werden. Ansgar kaufte dann noch die Vorräte an Licher Pils bei Kim Phat leer. Dies reichte dann tatsächlich aus, um den Abend gegen 1.30 Uhr zu beenden. Da wir dann aber schon wieder tierischen Hunger hatten, verschlug es uns noch in den Burghof, wo wir noch einmal fürstlich speisten um dann so gegen halb drei Uhr nachts nach Hause

aufzubrechen. Der erste Teil der Renovierung war also geschafft!

Der Raum wollte uns aber immer noch nicht so recht gefallen, so dass wir uns zumindest sicher waren, dass noch neue Sofas angeschafft werden mussten. Das bedeutete dann natürlich noch die komplette Entsorgung der alten Sofas. Als wir darüber nachdachten, fiel uns auf, dass in diesem ganzen Raum noch so elendig viel Schrott stand, den wir mit wegschmeißen mussten. Glücklicherweise hatten wir das Altglas und das Glaspfand schon vor dem Streichen entsorgt. Es füllte einen kompletten Audi 100 von der Fußmatte des Beifahrersitzes bis zur letzten Ecke des Kofferraumes mit total versifften und stinkenden Flaschen. Deswegen waren jetzt wirklich die Sofas dran. Das größte Problem dabei war der Transport der doch sehr sperrigen Sofas. Da das Institut zwar über einen VW-Bus verfügt, aber die Organisation eines Fahrers und die Auskunft über die Verfügbarkeit des Busses so derartig kompliziert war und wir den guten Herrn Mossig nicht schon wieder belästigen wollten, liehen wir uns einen BMW Kombi aus dem Bekanntenkreis. Unglaublich, dass uns jemand so einen Wagen anvertraut, wenn wir schon nicht mal den Institutsbus fahren dürfen... Mit ihm beförderten wir dann in zwei Fahrten zwei Sofas und zwei schon von uns mit dem Fäustel vorzerlegte Sessel zur Deponie. Das nächste Rätsel war der uns immer überdimensional schwer vorkommende Couchtisch. Irgendwie stellten wir dann fest, dass dieser von innen hohl war und dass sich in diesem Hohlraum die Reste des letzten Streichens des Fachschaftsraums befanden, stanken und vor sich hinschimmelten. Den Tisch und den Stahlmülleimer entsorgten wir auch noch, denn, so dachten wir, wenn wir schon mal dabei sind, schmeißen wir gleich alles weg, was hässlich ist. Ein Holztisch musste auch noch dran glauben, dieser wurde allerdings mit der Spaltaxt vorzerlegt. Auch der ekelhaft versiffte Kühlschrank wurde ordnungsgemäß bei ZAUG entsorgt.

Nachdem dann Frau Eiermann sich freundlicherweise dazu bereit erklärt hatte, die Farbreste wegzufahren, war der Raum nun fast leer und schrie förmlich nach einer neuen Couchgarnitur. Diese taten wir günstig bei einer Wohnungsauflösung auf. Sie ist schön in schwarz gehalten, aus Kunstleder mit kleinen Mängeln, macht aber einfach schwer was her. Den Deckenfluter haben wir dann noch mit eingepackt. Der Besitzer wollte den zwar eigentlich gar nicht verkaufen, wir haben ihn aber einfach so lange belabert bis er ihn an uns auch kostengünstig abtrat. Da diese Sachen aber alle nicht in den BMW reinpassten, wir aber so taten als ob es klappen würde, damit ein anderer potentieller Käufer, der extra mit Anhänger angefahren kam, nicht die Gunst der Stunde ergreifen konnte und uns die Sofas wegschnappte, organisierten wir beim Nimm Mit Markt einen Transporter für 20 DM / Stunde, um die Dinger endlich zum Fachschaftsraum zu schaffen. Das klappte auch sehr gut, weil wir ziemlich schnell gefahren waren, damit wir auch wirklich nur eine Stunde brauchten und nicht noch die 20 DM für die nächste angefangene Stunde berappen mussten. Nachdem wir die Sofas dann in den Raum geschafft hatten, fanden wir diesen eigentlich schon recht ansprechend, nur die Hässlichkeit des Fußbodens ließ uns irgendwie keine Ruhe. Dort eine gute Lösung zu finden schien uns irgendwie schwierig zu sein. Teppich und Parkett fielen als Fußbodenbelag aus, für den Teppich war der Raum zu feucht und er würde sicher nach kurzer Zeit dreckig sein, für Parkett die Kasse zu klein (und der Raum zu feucht). PVC wollten wir einfach nicht, also blieben nur noch Fliesen übrig. Dies war bis jetzt aber nur ein fixer Gedanke in unseren Köpfen. Diese fixen Gedanken kreisten dann wochenlang in unseren Köpfen, bis Jan bei seinem Schwiegervater in spe einen Crashkurs im Fliesenlegen belegte und wir uns rückversichert hatten, dass die Fachschaftskasse noch reichlich gefüllt war. Nachdem wir uns dazu entschlossen hatten, das Werk anzugehen,

mussten noch einige Formalitäten erledigt werden. Erstens war es uns unangenehm, über einen solch großen Betrag alleine zu entscheiden, dieser Gedanke wurde aber schnell verworfen, da ein einstimmiger Fachschaftsbeschluss aus organisatorischen Gründen (es waren ja Semesterferien) nicht möglich war (an dieser Stelle müssen wir uns bei den restlichen Fachschaftsmitgliedern für unser monarchisches Gebaren über ihre Köpfe hinweg entschuldigen! Sollte sich heraus stellen, dass doch jemand gegen die Renovierung ist, können wir uns einmal an einem Wochenende treffen, um das Malheur zu beheben und die Fliesen wieder heraus zu weißeln...). Das zweite Problem war, dass uns der Gedanke kam, dass das Gebäude ja denkmalgeschützt ist und eine Veränderung des Fußbodens auch eine bauliche Veränderung darstellen würde. Um eine formelle Genehmigung für das Fliesen legen bei der Geschäftsführung einzuholen, kontaktierten wir Prof. King, der uns dann telefonisch mitteilte, dass das alles in Ordnung ginge. Nach einer kurzen Infomail an alle Institutsmitarbeiter, dass die Arbeit bald beginnen würde, wies uns Prof. Giese darauf hin, dass wir doch unbedingt beim Denkmalschutzamt eine offizielle Genehmigung einholen sollten. Dieser offizielle Weg, den er vorschlug, erwies sich dann als so kompliziert, dass uns beinahe die Lust auf das Fliesen legen verging. In Eigeninitiative griffen wir dann zum Telefonhörer und machten die Sache mit dem Denkmalschutzamt innerhalb weniger Minuten klar. Da die Fliesen ja schon gekauft waren (maritim blau), besorgten wir nun noch das nötige Werkzeug für einen Fliesenleger. Von der Euphorie geleitet, begannen wir sofort mit der Arbeit. Als erstes mussten wir den Raum wieder komplett ausräumen, ausfegen und auswischen. Da fiel uns dann wieder der Kamin (Tisch? Kunstwerk?) auf. Der stand so ungünstig, dass wir um ihn herum hätten fliesen müssen, was elendes zusätzliches Zurechtschneiden bedeutet hätte. Und da das

Ding sowieso keine Funktion hatte, griffen wir kurzerhand wieder zum guten Freund, der Spaltaxt, und rissen das ganze Ding einfach weg. Dabei stellten wir fest, dass irgendwer das mal ziemlich billig dahin gemauert haben musste, das Wegreißen machte nämlich keinerlei Probleme, wohl aber die Entsorgung, dazu aber später... Jedenfalls konnten wir nun den Fiesenkleber anrühren, wir loteten noch eben eine Stelle aus, von der wir aus das Fliesen legen beginnen konnten (es sollte ja alles professionell sein), und so lagen schon nach kurzer Zeit einige Fliesen am Boden. Den weiteren Fortgang kann man anhand der Fotowand im Fachschaftsraum sehr gut verfolgen. Es sei nur noch gesagt, dass das Fliesen abputzen am Ende die allerletzte und ekelhafteste Arbeit war, da man den Schlieren auf den Fliesen und den Fugenmörtelresten mit einer nach Amarettolikör riechenden und in der Lunge

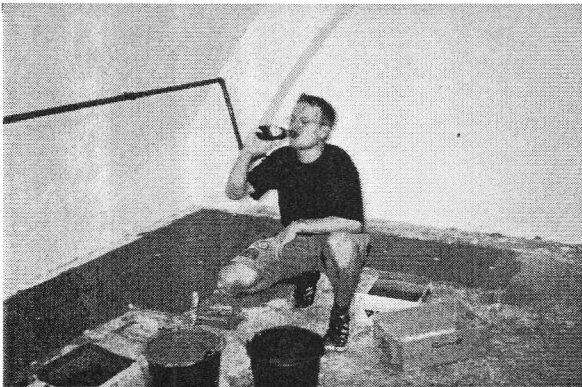


Der eine trinkt...

beißen Säure zuleibe rücken musste. Dabei mussten wir jede einzelne Fliese mit einem Schwamm abscrubben. (An dieser Stelle sei dem Reinigungspersonal des Instituts gedankt, deren Schwämme dran glauben mussten...). Nachdem am Ende dann noch die Fußleiste gefliest war, die die Arbeit natürlich sehr in die Länge zog (alles in allem alleine fürs Fliesen fünf Tage, aber kein 8-Stunden-Tag...), war der Fachschaftsraum nun endlich fast fertig. Nachdem dann die Tür noch in einem frischen gelb von innen gestrichen worden war, mussten wir nur noch ein- und aufräumen. Es blieb dann ein wenig Zeit,

unser Werk in Augenschein zu nehmen (erfolgte mit frischem Licher Pils). Und wir denken, dass uns diese Arbeit dafür, dass es für uns auch das erste Mal war, richtig gut gelungen ist. Auch die Reste des Kamins (Tisch? Kunstwerk?) wurden fachgerecht entsorgt. Da nebenan ja eine Baustelle ist, die viel Bauschutt produziert, fielen unsere paar Steinchen, die wir in einer nacht- und Nebelaktion dazu gaben, kaum auf.

Zum Schluss möchte wir uns für die freundschaftliche Unterstützung unserer Arbeit bei folgenden Personen bedanken: Herrn Dr. Mossig für die umfassende Unterstützung in allen Situationen, Herrn Prof. King für die Erteilung der Genehmigung, Frau Eiermann für den „Schlüsseldienst“ und ihre Fahrbereitschaft, Herrn Dr. Erb für die Bereitstellung eines Zentralschlüssels, Herrn Prof. Giese für den Hinweis auf die Komplexität des Denkmalschutzes, der Firma Dern für die immer noch fehlende Rechnung



... und der andere arbeitet.

für die Fliesen. Beim Reinigungspersonal und beim Hausmeister möchten wir uns an dieser Stelle für die entstandenen Unannehmlichkeiten entschuldigen.

Da die Einweihungsparty des Fachschaftsraums ja schon der Reißer des Jahrhunderts war, ist jeder herzlich eingeladen, sich den Raum einmal anzusehen. Wir möchten alle Besucher und Fachschaftsmitglieder bitten, den Raum stets so zu verlassen, wie er vorgefunden wurde und eventuell mal mit anzufassen, wenn es darum geht, ihn sauber zu halten.

Ansgar Dorenkamp studiert Geographie im 6. Sem. mit den Nebenfächern Öffentliches Recht und Politik.

Jan-Hendrik Marotzki ist im selben Semester und hat Politik und Botanik als Nebenfächer gewählt.

MIT DEM „GROßEN ZAMPANO“ IN FRONHAUSEN

Von Andreas Biermann

Mitten in Deutschland - im Herzen von Hessen liegt Fronhausen. Welcher Geographie Student kennt nicht diesen kleinen verschlafenen Ort zwischen Giessen und Marburg? Wie in den Jahren zuvor war Fronhausen auch dieses Jahr wieder Anlaufpunkt für die Studenten der Einführungsveranstaltung von Prof. Scholz.

Nach aufregenden Vorgeschichten höherer Semester haben sich auch in diesem Wintersemester wieder knapp 30 Geographie begeisterte unter der Leitung von Professor Scholz auf die Sättel geschwungen und sind hochmotiviert losgeradelt. Bei ungemütlich kaltem und feuchtem Wetter erschien die Fahrt gleich einer Tortur - für einige zumindest: Wer schon mal versucht hat, mit unaufgepumptem Rad los zu fahren, wird wohl nachvollziehen können, dass sich dies als wahrer Kraftakt erweisen kann. Luftpumpen wirken Wunder! Auch ein zweites Malör ließ nicht lange auf sich warten. Schon im „Sandfeld“ sollte die Luftpumpe wieder in Aktion treten. Ungünstig allerdings, wenn ein kleines Loch die Luft wieder ungehindert ausströmen lässt. Doch tatkräftige Jungs halfen dem armen, hübschen Mädchen schnell bei der Behebung des Problem mittels Flickzeug, Bier und überflüssigen Kommentaren. Alles klar - nächstes Problem: Welche Richtung noch mal? Bis Lollar kein Thema - dann einen kurzen Denkstopp im und am Getränkemarkt und weiter! Am nächsten Treffpunkt eingetroffen, folgte ein kleiner Abstecher zu dem einzigen Berg, von welchem man zwei Universitätsstädte sehen kann: Giessen auf der einen und Marburg auf der anderen Seite. Gegen 16 Uhr trudelte schließlich der ganze Studentenhaufen im Fronhausener Amts-gericht, unserer Bleibe für die nächsten Tage ein. Völlig erschöpft wurden die Zimmer bezogen. Es folgten gemeinsames

Abend-essen,

Kennenlernspiele und abends dann das erste „Modul“: Die Auswertung der Fragebögen, welche die „Erstis“ zu Anfang des Semesters ausgefüllt haben. Interessant dabei war, dass die Studis aus der näheren Umgebung Gießen als Großstadt ansehen und jene aus entfernteren Gegenden „eher als Kaff“ - na ja, nicht wirklich neu oder?

Der folgende Morgen begann zunächst mit einem leckeren Frühstück. Währenddessen stellte die „Fronhausen - Referatsgruppe“ einen Teil ihrer Arbeit vor. Im Anschluss folgte eine erfolgreiche und informative Rundführung durch das Dorf. Die Zeit vor und nach dem Essen wurde mit Gesellschaftsspielen, Diskussionsrunden oder Rauchen verbracht. Ach ja - Bier gab es auch! Zum absoluten Renner entwickelten sich vor allem die Spiele: „Ich packe meinen Koffer“ oder „UNO“. Eine sehr willkommene und interessante Abwechslung stelle die Präsentation der Lombok Exkursion dar. Über diese Insel lässt sich nur sagen..., mir fehlen die Worte! Erste Pläne für einen Urlaub auf Lombok im nächsten Jahr werden schon geschmiedet. Den offiziellen Abschluss des Abends gestaltete die Einführung in die Kartographie und natürlich *RAN*, die ultimative Fußballsendung. Schließlich war „Der große ZAMPANO“ das Highlight der Nacht. Feuerspucken und Fackel jonglieren für jedermann. Eine nette Abwechslung zu Rauchen, UNO spielen etc. Aus eigener Erfahrung kann ich nur sagen, dass das echt

mal ein neues Gefühl ist, ich kann es nur weiter empfehlen.

Sonntag - der letzte Tag unserer Exkursion. Eigentlich war ein Ausflug und die Erkundung des Krofdorfer Forstes und die Besteigung des Gleibergs inklusive Burgführung geplant. Doch es kam wie es kommen musste: der Wetterfrosch hatte keine Lust und bescherte uns wieder Regen und Kälte. Konsequenz: Zug fahren. Für fast alle eine Enttäuschung. Wie gerne hätten wir noch Näheres über unsere Umgebung

erfahren. Na ja, was nicht ist, kann ja noch werden. Ich denke ich spreche für alle, wenn ich sage, dass dieses Wochenende gelungen ist. Zusätzlich möchte ich an dieser Stelle Professor Scholz für die Mühen danken und ich sage es ganz ehrlich: Es gibt Ambitionen, diese Exkursion beim nächsten Mal wieder mitzumachen.

Andreas Biermann studiert Geographie (Dipl.) im 1.Semester.

DRESDEN – STUDIEREN IM GEFÄNGNIS

Von Sybille Wedler und Melanie Schewe

Insider der ostdeutschen Hochschulszene berichten exklusiv für das GEOPHON von ihren Erfahrungen an der Technischen Universität zu Dresden.

Das ist kein Scherz, denn im Institutsgebäude der Dresdener Geographen, dem Hülse-Bau, war im 3. Reich ein Gefängnis. Im Gerichtssaal, heute Hörsaal 150, hörten wir Kartographie, Mathematik und schwitzten über Klausuren. Im Innenhof gleich nebenan wurden die Urteile vollstreckt. Hier steht jetzt ein Mahnmal zum Andenken an die Opfer.

Unsere Professoren, sechs an der Zahl, und ihre Mitarbeiter sitzen und arbeiten in den „Kerkern“.

Dieses negative Flair haftet dem Gebäude heute allerdings nicht mehr an. Die Flure sind ausgefüllt mit munterem Treiben und wissenshungrigen Studenten. Diese scharen sich vor nichtssagenden schwarzen Brettern oder warten vergeblich vor verschlossenen Sekretariaten. Sprechzeiten sind nämlich ausschließlich zu Vorlesungszeiten und auch nur einmal wöchentlich...

In der Mitte des Gebäudes führt eine große Wendeltreppe bis in den fünften Stock. Haben die Erstsemestler ihren Drehwurm erst einmal überwunden, fällt die Orientierung gar nicht mehr so schwer. Zumal jeder der vier Gebäudeflügel nach seiner Himmelsrichtung bezeichnet ist.

Ein weiteres wichtiges Gebäude ist das brandneue Hörsaalzentrum, gleich gegenüber der Mensa.

Das Mensaessen: Zur Auswahl gab es vier verschiedene Gerichte, etwas vegetarisches und etwas anderes. Geschmeckt hat es am Ende alles gleich, rote Sauce auf jedes Essen. Dafür konnte man zu historischen Preisen speisen: 2,80 DM für eine deftige Portion sächsischen Sauerbraten. Eine willkommene Alternative waren die reichhaltige Salatbar oder die Cafeteria.

Nach der Mittagspause zurück zum Institut. Dieses besteht aus sechs Lehrstühlen und dem Didaktik-Lehrstuhl. Im Westflügel

zweiter Stock trifft man mit etwas Glück folgende Profs an: Von der Allgemeinen Physischen Geographie Herrn Faust, unseren Teatime Schotten, aus dem Bereich Physische Mitteleuropas den Herrn Kaulfuß, das Unikat und außerdem das Oberhaupt der Landschaftslehre/Geoökologie Herrn Mannsfeld.

Ein Stockwerk weiter oben residiert der Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeographie Ost- und Südosteuropa von Herrn Kowalke sowie der Lehrstuhl Raumordnung unter der Leitung von Herrn Danielzyk.

Im Nordflügel des vierten Stocks haben sich die AWISOG's verschanzt. AWISOG ist der Lehrstuhl für Allgemeine Wirtschafts- und Sozialgeographie, er wird geführt vom Studiendekan Herrn Killisch.

Auf diese sechs Professoren stürzten sich pro Studienjahr ungefähr 120 Studenten. Diese Zahl reduzierte sich nach den Klausuren von Mathematik, Theorien und Methoden der Empirischen Sozialforschung sowie Geoinformatik. Im sechsten Semester hat sich die Studentenzahl dann meist bei 80 eingependelt.

Das erste Semester beginnt in der Regel mit einer einstündigen Einführungsveranstaltung. Hier bekommen die Studis ihren Stundenplan und die Prüfungsordnung vorgelesen. Damit kann es dann losgehen. Oder auch nicht, denn als Erstsemestler steht man meist ziemlich verloren auf dem Campus herum, bewaffnet mit Stadt- und Campusplan. Von der Fachschaft wurden eine Stadtführung und eine Wanderung angeboten. Leider waren die Treffpunkt schleierhaft formuliert, so dass bis heute unklar ist, ob überhaupt etwas stattfand.

Mit 18 SWS wurde der Erstsemestler nicht gerade gestresst. Es blieb also viel Zeit sich dem Neustädter Nachtleben zu widmen.

Die Dresdener Neustadt ist eigentlich die nach einem Brand neu aufgebaute Altstadt. Keiner, der je nach Dresden kommt, sollte sich die Alaunstraße und die Luisenstraße

entgehen lassen. Allerdings ist auch die neue Altstadt nicht zu verachten: Die Barocke Skyline von August dem Starken mit den Brühl'schen Terrassen, dem Schloss, der Semperoper sowie der Kunstakademie.

Am nächsten Morgen nun also zurück zum Stundenplan: Dieser ähnelt zumindest im Grundstudium einem Schulstundenplan. Alles ist streng durchorganisiert und alle müssen, ob sie nun wollen oder nicht, die gleichen Fächer belegen. Es gibt nur, was auch im Stundenplan steht. Keine Spur von freier Fächerwahl. Für jede besuchte Veranstaltung gab es nach bestandener Klausur einen Schein, dieser ist im höchsten Maße erforderlich für das Vordiplom: Keine Scheine kein Vordiplom.

Ab dem dritten Semester besucht der Dresdener Student nun auch die Vorlesungen zu den Nebenfächern. Studienelemente gibt es in DD nicht. Dafür allerdings ein reiches Angebot an NF.

Der Studienaufbau in Dresden unterscheidet sich vollständig von dem in Giessen: Dresdener Studenten benötigen 16 Scheine sowie 15 Exkursionstage im Grundstudium, wie es in Giessen ist, wisst Ihr ja. Die Scheine bekommt man für: 3x WiSo, 3x Physische, 2x Informatik, 1x Mathe, 1x Kartographie, 1x TuM, 1x Englisch, 1x Raumordnung, 1x EL, 1x Geoökologie und 1x Einführung in die Geo. Hinzu kommen natürlich noch die zu erbringenden Leistungen in den Nebenfächern.

Wie gesagt: Fehlt ein Schein, kein Vordiplom!

Das Vordiplom dann, nach schlaflosen Nächten: Zwei mündliche Prüfungen, abgefragt wurden die Physische und die WiSo Geo.

Damit hätten wir also das Grundstudium geschafft und stehen mitten im Dilemma des HS. Wenig angebotene Seminare und dazu permanent überfüllte Teilnehmerlisten führten am Ende zum Studienortwechsel. Und: da sind wir!

Melanie Schewe studiert im 7. Semester Geographie (Diplom) mit den Nebenfächern Verkehrsplanung und BWL. Begonnen hat sie in Dresden und ist nun seit einem Semester in Giessen.

Sybille Wedler studiert im 3. Semester Geographie (Diplom) mit den Studienelementen Bodenkunde und Botanik und dem Nebenfach Völkerkunde. Begonnen hat sie in Dresden und ist nun seit einem Semester in Dresden. Email: stjerneskudd@web.de

DRESDEN UND UMGEBUNG FÜR GEOGRAPHIESTUDENTEN

Von Sybille Wedler und Melanie Schewe

Verspielte Architektur, historische Prunkbauten, Festivals, malerische Naturlandschaften... Wie schön wäre hier das Leben, wenn da nicht die Uni wäre! Zwei ehemalige Dresdener Studentinnen nehmen uns mit auf eine literarische Stadtführung durch die „Perle Sachsens“:

Mit der gewöhnlichen Verspätung erreichen wir Donnerstag Abend den Dresdener Hauptbahnhof. Wo schlafen? Gleich am Bahnhof und nicht zu übersehen befinden sich die drei Ibis Hotels „Königstein“, „Lilienstein“ und „Bastei“. Die sicherlich preiswertere Variante ist das Jugendgästehaus in der Maternisstraße oder die Jugendherberge ‚Rudi Arndt‘ in der Hühnstraße. Für den wohlgenährten Geldbeutel empfehlen wir das Hilton gleich bei der Frauenkirche, zu erreichen mit Straba 11.

Freitag erklären wir zum Kulturtag und besichtigen das Albertinum mit Grünem Gewölbe (Barocke Klunker), Neuen Meistern (Monet, van Gogh...), Münzkabinett und Skulpturensammlung. Weil wir noch nicht genug haben bestaunen wir als nächstes den Zwinger, diesen erreichen wir über die Brühlsche Terrasse. Da hängen die alten Meister (Rubens, Rembrandt, Michelangelo...). Der mathematische Salon (Globensammlung!!!) und die Rüstkammer befinden sich ebenfalls hier.

Der Zwinger war zu Zeiten August des Starken eine Spielwiese für die Oberschicht. Heute finden hier gelegentlich Sommerkonzerte statt.

Da wir einmal hier sind machen wir eine Führung durch die Semperoper mit. Diese befindet sich nicht, wie man durch eine gewisse Werbung annehmen könnte in Radeberg, sonder mitten in Dresden am Theaterplatz. Gleich gegenüber steht die altherwürdige katholische Hofkirche und das Schloss. Vom Schloss aus gehen wir entlang des Fürstenzuges zum Neumarkt. Der Fürstenzug ist ein Mosaik aus Meißener Kacheln auf dem all jene abgebildet sind, die in Sachsen mal was zu sagen hatten (König Kurt fehlt noch). Damit sind wir nun bei der Frauenkirche angelangt. (Wer im Hilton logiert kann sich nun kurz frisch machen.) Die Frauenkirche befindet sich im Wiederaufbau und soll zum Stadtfest 2006 fertiggestellt sein. Das Kellergewölbe kann jetzt schon besichtigt werden.

Gegenüber vom Neumarkt nur durch den Kulturpalast (ein Erbe der DDR Architektur) getrennt, ist der Altmarkt, hier ist jedes Jahr

zur Weihnachtszeit der Strietzelmarkt. Viel schöner ist der mittelalterliche Weihnachtsmarkt im Schlosshof.

Inzwischen ist es Abend und wir haben Hunger. Da es die besten Döner außerhalb der Türkei zweifelsohne in Sachsen gibt, fahren wir zum Dönerimbiss in die Neustadt. Gesättigt stürzen wir uns nun in das Dresdener Nachtleben. Wir beginnen mit einem Kneipenbummel durch Luisen- und Alaunstraße (wer die Alaunstrasse nicht gesehen hat, hat was verpasst!). Wir trinken in der „Scheune“ eine DDR-Himbeerlimo und fahren dann zum Studentenclub Bärenzwinger. Hier spielen zu Zeiten des Dixie-Festivals Jazz-Musiker.

Das Dixie-Festival findet jedes Jahr Mitte Mai statt. Die Prager Straße verwandelt sich in eine Jazz Meile und auf der Elbe fahren die Raddampfer. Für den Samstag Abend empfehlen wir „Die Tonne“ (eine Jazz Kneipe) oder etwas größer die F6 Party in der Straße E (ein altes Industriegelände hinter der Neustadt). Am Sonntag ist der große Umzug von Striesen zum Postplatz.

„Willst du das Leben genießen, zieh nach Striesen“ sagt ein Dresdener Sprichwort. Das Gründerzeitviertel ist in jedem Fall einen Besuch wert. Striesen ist nur eins von vielen Dresdner Vierteln, denn Dresden besteht aus vielen kleinen Orten mit alten Dorfkernen, die der geübte Stadtgeograph auch erkennt.

Der nächste zu besichtigende Stadtteil ist Loschwitz. Wir wandern ein Stück die Elbe entlang über die Elbwiesen, denn die Elbe ist in Dresden nicht einbetoniert sondern hat noch ihre Auen. Die Elbwiesen sind im Sommer ein beliebter Treffpunkt und Flaniermeile.

Über das Blaue Wunder, eine Elbbrücke, kommen wir nach Loschwitz. Hier ist am letzten Juniwochenende das Elbhangfest, ein großer Jahrmarkt. Es zieht sich bis hinaus nach Pillnitz. Dieses Schloss war der Sommersitz von August dem Starken. Im großen Park befindet sich eine riesige

Magnolie und viele andere exotische Pflanzen.

Zurück in Loschwitz fahren wir mit der Seilbahn nach Bühlau. Von hier aus nehmen wir die Straba 11 zurück in die Stadt. Die Fahrt führt entlang der Dresdener Heide sowie den drei Elbschlössern. Geologisch zu beachten ist der zu überwindende Höhenunterschied verursacht durch die Lausitzer Überschiebung.

Nachdem wir jetzt genug vom Stadtleben haben schnüren wir unseren Rucksack und wandern hinaus in die Sächsische Schweiz. Diese ist durch die S-Bahnlinie 3 gut zu erreichen.

Der Sandstein ist ein Kreidezeitliches Sediment. Im Tertiär wurde die Kreidetafel durch Bruchschollentektonik geprägt. Die bizarren Felsen wurden durch die Erosionskraft der Elbe und ihrer Zuflüsse geschaffen.

Unser Insider-Tipp für eine mehrtägige Wanderung: Wir fahren mit der S-Bahn bis Schöna, die letzte Station vor der Grenze. Mit der Personenfähre überqueren wir die hier schon deutlich schmalere Elbe und befinden uns nun in der Tschechischen Republik. Wichtig: Personalausweis oder Reisepass!

Dem blauen Schrägstrich folgend kommen wir in die Edmundsklamm, diese passieren wir per Kahn. Nach einem weiteren Stück Fußmarsch kreuzt unser Weg ein mit grünem Strich markierter. Diesem folgen wir in nördlicher Richtung nach Mezna. Wir folgen dem gelben Weg nach Norden und genießen nach einem Kilometer eine tolle Aussicht zum Prebischtor. Dieses erreichen wir, wenn wir die Asphaltstraße in nordöstlicher Richtung überqueren. Auf dem nun folgenden Wegstück vermeiden wir das Abkürzen der Serpentina um Bodenerosion zu verhindern. Am Prebischtor essen wir im „Adlerhorst“ zünftige Böhmisches Knödel zu Mittag und folgen dann dem Weg nach Mezni Luka. Hier überqueren wir den Zeltplatz. Der grüne Weg führt weiter bis an die Deutsch-Tschechische Grenze. Diese

überqueren wir immer dem grünen Weg folgend. Der Brückengrund bringt uns zur Hickelhöhle. Von dort aus geht es entlang der Thorwalder Wände bis zum Zeughaus. Der blaumarkierte Rosssteig bringt uns zu den Affensteinen, einem Kletter-paradies. Dann gehen wir auf dem Zeughausweg zu den Schrammsteinen. Bei schönem Wetter hat man hier eine tolle Aussicht über das Elbtal.

In dieses steigen wir wieder hinab und überqueren die Elbe bei Postelwitz mit einer weiteren Personenfähre. Sie bringt uns nach Krippen, wo wir am Bahnhof unsere Wanderung für beendet erklären.

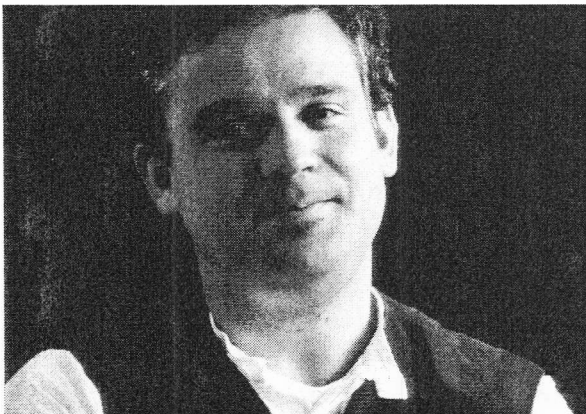
Anmerkung zu Übernachtungen im Elbsandsteingebirge: Zelten ist durchaus möglich, man sollte sich jedoch nicht erwischen lassen. Übernachten in Höhlen, „boofen“ genannt, ist zwar nicht erlaubt, aber geduldet. Eine weitere Alternative sind (seltene) Zeltplätze oder Bauernhöfe auf denen man mit Erlaubnis sein Zelt aufschlagen kann.

Nähere Angaben zu den Autorinnen finden sich bei vorangehendem Artikel

INTERVIEW MIT MICHAEL LINK

geführt am 20.12.2001 von Andreas Lehmberg & Yvonne Beck

Michael Link ist seit April 2001 wissenschaftlicher Mitarbeiter von Prof. Seifert und soll hier näher vorgestellt werden.



GEOPHON: „Wie man der Beschreibung auf unserer Instituts-Homepage entnehmen kann, sind Sie Diplom-Agrar-Ingenieur. Wie kamen Sie zu diesem Studium? Wurden Sie diesbezüglich durch Ihr Zuhause geprägt?“

LINK: „Meine Prägung erfolgte eindeutig von Zuhause, denn meine Eltern bewirtschaften einen Bauernhof im Haupterwerb. Ich entschied mich für ein

Landwirtschaftsstudium an der FH Weihenstephan mit Schwerpunkt Pflanzenbau mit einer besonderen Ausrichtung auf ökologische Aspekte. 1989 schloss ich dieses Studium ab, obgleich ich zwischenzeitlich feststellen mußte, daß die vermittelten Inhalte nicht mehr meinen Neigungen und Berufswünschen entsprachen. Um in der Richtung Umweltsicherung weiterzumachen, wechselte ich zur Uni Gießen, die damals einziger Standort mit diesem Fach war. Nach einer Art Aufnahmeprüfung konnte ich direkt ins 5. Fachsemester einsteigen; eine Prozedur, die heute aufgrund mangelnder Studierender dieser Fachrichtungen kaum mehr denkbar scheint. Nach dem Dipl.-Ing. (FH) kam somit 1995 der Abschluß Dipl.-Ing. agr. Fachrichtung Umweltsicherung & Entwicklung ländlicher Räume hinzu.“

GEOPHON: „Wie erklärt sich dann der Wechsel von den Agrarwissenschaften zur Geographie, wo Sie ja promovieren?“

LINK: „Wenn man sich anschaut, was die Umweltsicherung inhaltlich aufzuweisen hat, kann man eine gewisse Nähe zur Geographie nicht abstreiten: Hauptfächer sind neben Landeskultur und Landschaftsökologie Inhalte wie Landschaftsplanung, Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) etc. Als Nebenfächer wählte ich Bodenkunde, Pflanzenökologie sowie Agrarproduktion & Umwelt. Auf Anerkennung seitens des Fachbereichsrats vollzog sich dann der wiederum interessenbasierte Wechsel zu Herrn Prof. Haffner, der meine Promotion betreut. Bevor ich seit 1. April 2001 die jetzige Stelle bei Herrn Prof. Seifert angetreten habe, erhielt ich Sachmittel sowie finanzielle Unterstützung durch ein Stipendium der ‚Stiftung Hessischer Naturschutz‘. Hinzu kamen Hiwi-Tätigkeiten im Sonderforschungsbereich sowie mehrere Lehraufträge, die der Vermittlung praxisbezogener Artenkenntnis dienen.“

GEOPHON: „Bezug nehmend auf die von Prof. Seifert und Ihnen angefertigte Studie zum Flughafen- Ausbau: Wie kommt ein Agrarier zum Flughafen? Ist dies einfach ‚anfallende‘ Institutsarbeit auf Ihrer Stelle oder steckt dort auch persönliches Interesse dahinter?“

LINK: „Durch das Studium der Umweltsicherung war ich inhaltlich vertraut mit der Beurteilung von biotischen und abiotischen Ressourcen sowie der Einschätzung von UVPs als auch der Belastungen von Böden. Mit Prof. Seifert ergab sich somit hinsichtlich unserer Kenntnisse eine bestmögliche Arbeitsteilung und es konnte integrativ eine gesamträumliche Betrachtung erfolgen.“

GEOPHON: „Durch Neubesetzungen von Stellen ändern sich mitunter Kompetenzen. Als Nachfolger von Matthias Höher scheinen Sie ein völlig anderes

Spektrum abzudecken. In welchen Bereichen können Sie seine Arbeit fortführen und wo liegen Ihre Stärken? (Welche Kurse können Sie generell anbieten?)“

LINK: „Meine inhaltlichen Schwerpunkte liegen innerhalb der Landschaftsplanung sowie in der Beurteilung und Bewertung von Naturgütern, auch im Speziellen von Gras- und Krautrainen, was von meiner Promotion herrührt. Ein besonderes Gewicht soll die Eingriffs- und Ausgleichs-Bewertung in der Bauleitplanung einnehmen. Es soll somit eine Weiterführung meiner bisherigen ökologischen Schwerpunkte auch aus planerischer Sicht gelingen und damit die Landschaftsplanung und deren praxisorientierte Umsetzung vermittelt werden.“

Generell wird nichts komplett Neues angeboten werden: Es wird eine Fortführung in der Computerkartographie mit den PC-Map-Kursen im SS geben. Zudem soll der Bereich ‚GIS in der Planung‘ sukzessive übernommen werden.“

GEOPHON: „Wie gestalten sich Ihre Pläne für die nähere und weitere Zukunft?“

LINK: „Bis Ende 2001 werde ich die Ergebnisse meiner Promotion allesamt beisammen haben, um die Schlußbetrachtung fertigstellen zu können. Der Gesamtabschluss, sprich die Promotionsprüfung, ist für Mitte nächsten Jahres geplant. Dann werde ich noch für weitere 2 Jahre diese halbe Stelle bei Prof. Seifert innehaben und meiner Assistenz Tätigkeit nachkommen sowie meine Lehrveranstaltungen halten. Trotz der Promotion sehe ich die Lehrveranstaltungen weniger als Belastung denn als ‚Lern‘-Veranstaltungen und Herausforderung, von der ich profitieren kann. Des weiteren ist noch nichts konkretisiert: Gedanken kann man sich viele machen – was letztlich daraus wird, wird man sehen!“

GEOPHON: „Das Geophon-Team bedankt sich recht herzlich für das Interview!“,

Andreas Lehmberg studiert Geographie (Dipl.) im 3. Semester mit den Nebenfächern Politik und Neuere Geschichte.

Yvonne Beck studiert Geographie (Dipl.) im 11. Semester mit Nebenfach Botanik sowie den Studienelementen Soziologie und Bodenkunde.

INTERVIEW MIT MARCO GEMMER

geführt am 17.12.2001 von Janine Strauch

Seit April 2001 gibt es einen neuen Doktoranden am Lehrstuhl Physische Geographie bei Prof. King. Nach Abgabe seiner Diplomarbeit im Themenbereich Hochwasserschutzplanung und Landnutzung am Yangtze -Mittellauf in China wird Marco Gemmer auch zukünftig in deutsch – chinesischen Projekten unseres Institutes tätig sein.

GEOPHON: „Guten Tach Herr Gemmer!“

GEMMER: „Guten Tach Frau Strauch!“

GEOPHON: Wie alt sind Sie und wo kommen Sie her?“

GEMMER: „Ich bin am 28.02.1975 geboren, also 26 Jahre alt, und ein gebürtiger Weilburger. Aufgewachsen bin ich in einem Villmarer Ortsteil, zwischen Weilburg und Limburg gelegen.“

GEOPHON: „Wie verlief Ihre schulische Laufbahn und wann begannen Sie mit dem Studium?“

GEMMER: „Im Jahr 1994 absolvierte ich das Abitur am Gymnasium Philippinum in Weilburg und leistete gleich im Anschluss den (damals noch) einjährigen Wehrdienst ab. Während dieser Zeit entschied ich mich gegen einen bereits unterzeichneten Ausbildungsvertrag zum Industriekaufmann und für das Geographiestudium (Diplom) an der JLU Giessen, das ich zum WS 95/96 mit den Nebenfächern Botanik, Politik und Öffentliches Recht begann.“

GEOPHON: „Wie verlief Ihre studentische Laufbahn und welche Praktika

haben Sie im Laufe Ihres Studiums absolviert?“

GEMMER: „Mein Vordiplom habe ich im SS 1997 nach der alten Studienordnung absolviert, jedoch nicht mehr mit dem Nebenfach Ö-Recht. Nach Abgabe meiner Diplomarbeit im November 2000 folgte dann die Diplomprüfung.“

Im Frühjahr 1998 durchlief ich ein 2-monatiges Praktikum im „Planungsbüro Damm“, für das ich fortan etwa 1 Jahr lang als freier Mitarbeiter in der GIS -Abteilung der Landschaftsplanung tätig war. Für die Zeit von Februar bis April 1999 besorgte ich mir einen Praktikumsplatz beim Hawke's Bay Regional Council in Neuseeland, wo ich bei einer Fließgewässeranalyse eingesetzt wurde (vgl. Geophon (5) Nr. 7).

GEOPHON: „Wie lautete das Thema Ihrer Diplomarbeit?“

GEMMER: „Meine Diplomarbeit trug den nicht ganz so ordinären Titel: „Hochwasserschutz und Landnutzungsänderungen am Yangtze - Mittellauf, VR China. Satellitenbilddokumentierte Entwicklung der Metropole Wuhan und des Jingjiang – Hochwasserrückhaltebeckens als Beispiel für

die wachsende Bedeutung und limitierte Umsetzbarkeit einer bestehenden Hochwasserschutzplanung.“

GEOPHON: „Wann begannen Sie sich für die Forschung im Bereich der Physischen Geographie, speziell in Prof. Kings Arbeitsgruppe, zu interessieren?“

GEMMER: „Auf einen Aushang im Mai 1999 hin bewarb ich mich für eine HiWi Stelle am Lehrstuhl King, an dem ich bis September des gleichen Jahres arbeitete (vgl. Geophon (5) Nr. 8). Mit Unterbrechungen war ich dann zwischen August 1999 und März 2001 am Zentrum für internationale Entwicklungs- und Umweltforschung (ZEU) als HiWi beschäftigt. In diesem Umfeld ergab sich im September 1999 die Möglichkeit zu einem Auslandsaufenthalt in China, der mich bei der Wahl des Themas meiner Diplomarbeit maßgeblich beeinflusst hat. Bislang sind bereits weitere Feldarbeiten und Tagungen in China gefolgt.“

GEOPHON: „Wie gestaltete sich die Zeit nach Ihrem Diplom?“

GEMMER: „Zunächst arbeitete ich als HiWi mit Abschluss im Bereich der Klimageschichtlichen Forschung am ZEU. Im Sommer des Jahres 2001 reiste ich für die GTZ nach Sri Lanka, wo ich als Hospitant im Projekt „Tourist Map for the Southern Province“ Trainings für GIS -Anwender durchführte und eine Tourismuskarte für eine strukturschwache Region erstellte. Im Oktober kehrte ich nach Deutschland zurück. Mit einem Stipendium des DAAD führte ich dann von Ende Oktober bis Ende November 2001 Feldarbeiten in den Untersuchungsgebieten meiner Dissertation durch, akquirierte Daten in den zuständigen Behörden und hielt Vorträge an den Partneruniversitäten in Nanjing. Im Dezember 2001 wurde mir ein bis zu 3-jähriges Promotionsstipendium der hessischen Landesgraduiertenförderung zugesprochen.“

GEOPHON: „Wie lautet das Thema ihrer Doktorarbeit?“

GEMMER: „Der Arbeitstitel würde den Rahmen dieser Ausgabe sprengen, allgemein würde ich es Hochwasserrisiko-Management am Yangtze -Mittellauf nennen. Als Teil einer Risikoidentifikation werde ich Wasserspiegellagen und somit potentielle Überschwemmungsgebiete mittels einer GIS -basierten Deichbruchsimulation errechnen. Eine Wasserspiegel-Schaden-Analyse liefert dann Ergebnisse für eine Risikobewertung, damit exponierte Gebiete verschiedenen Risikozonen zugewiesen werden können. Mit verschiedenen Hilfsmitteln wie der Satellitenfernerkundung und hydrodynamischen Modellen werde ich hochwasserrelevante Parameter ermitteln, die bislang nicht vorliegen. In einem interaktiven Decision Support System werden verschiedene Szenarien objektiv abgefragt und somit die für das Hochwasserrisiko-Management benötigten Daten wie zu erwartende Schäden zur Verfügung gestellt werden können. Primär soll dieses System aber auch von lokalen Behörden zur Planung z.B. neuer Hochwasserrückhaltebecken oder Prioritätenlisten des Katastrophenschutzes verwendet werden können und als Rahmenmodell für weitere interdisziplinäre Projekte dienen.“

GEOPHON: „Wie stellen Sie sich ihrer beruflichen Laufbahn vor?“

GEMMER: „Da ist vieles denkbar und möglich. Ich sehe meine Berufung darin, interdisziplinäre Konzepte in der Geographie zu entwickeln, in denen vorhandene Systeme integriert und bei Bedarf ergänzt werden. Insbesondere interessiert mich die Analyse des Bedarfs an themenrelevanten Daten und deren eigene „Herstellung“. Eine solche Arbeit wäre im Rahmen einer Hochschultätigkeit oder bei den Vereinten Nationen möglich, bei denen dem Themenbereich „Natural Desasters“ großer Stellenwert beigemessen wird.“

GEOPHON: „Wie beurteilen Sie die deutsch – chinesische Zusammenarbeit an unserem Institut?“

GEMMER: „Exzellent! Seit den früher 1980er Jahren kooperiert unser Institut mit chinesischen Wissenschaftlern vorrangig aus Nanjing. Prof. King hat seit 1986 ein immenses Forschungsnetzwerk in China aufgebaut. Gerade jetzt sind wieder Wissenschaftler aus Wuhan und Nanjing zu Besuch. Sie leisten unter anderem Hilfestellung bei den laufenden Diplomarbeiten in der Arbeitsgruppe Yangtze. Auch andere Professoren an unserem Institut führen gerade Forschungsprojekte mit chinesischen Instituten durch, aber Werbung sollen die selbst machen.“

GEOPHON: „Was würden Sie Studenten empfehlen, die vor haben, eine Diplomarbeit in der Arbeitsgruppe Yangtze zu schreiben?“

GEMMER: „Dazu kann ich nur sagen, dass jeder willkommen ist, der sich für das Land China und methodische Arbeiten im Bereich der angewandten physischen Geographie interessiert. Der Raum bietet vielfältige Möglichkeiten für eine Diplomarbeit. ALLES KANN – NICHTS MUSS! Die für einen Außenstehenden recht schwierige Datenbeschaffung ist durch unsere Kooperationspartner gewährleistet. „

GEOPHON: „Haben Sie noch ein paar allgemeine Tipps in Sachen Studienorganisation, etc. für unsere Studenten?“

GEMMER: „Ich kann nur jedem empfehlen, eine gesunde Portion Eigenengagement in das Studium mitzubringen. Die Universität vermittelt bis

zum Vordiplom eine Grundausbildung, die für jeden mit dem angestrebten Abschluss „Diplom“ verbindlich ist. Spätestens im Hauptstudium muss man eigenverantwortlich herausfinden, für welche Bereiche man sich besonders interessiert oder gewisse Studienrichtungen bereits ausschließen. Hierzu muss man die Seminarangebote auch tatsächlich wahrnehmen und möglichst viele Praktika durchlaufen. Die Einstellungskriterien für Praktikanten und Absolventen richten sich mehr und mehr nach den methodischen Fähigkeiten, den Sprachkenntnissen und den Auslands-erfahrungen. Auf der Suche nach einer Praktikumsstelle, einem Semester im Ausland oder bei auch noch so vagen Ideen für eine Diplomarbeit sollte man den Kontakt zu den Professoren und Mitarbeitern nicht scheuen, da diese ständig in Kontakt zu Unternehmen und ausländischen Instituten stehen.“

GEOPHON: „Das *Geophon* – Team bedankt sich für das Interview und hofft in Zukunft noch einiges über die aktuelle Themen der Arbeitsgruppen von Prof. King veröffentlichen zu können.“

Janine Strauch studiert Geographie und Germanistik auf L3 im 6. Semester und Geographie auf Diplom im 5. Semester mit den Nebenfächern Botanik Germanistik und Geologie.

SPORT DIES 2001 ODER DAS DEBAKEL VOM KUGELBERG

Für das Team Geographie: David Steinhilper

Wir schreiben das Jahr 2001. 20. Juni. Es war ein schöner Morgen. Der Tag versprach ein wunderschöner Sommertag zu werden. Von weit oben konnte die Sommersonne, milde lächelnd, zusehen, wie die einzelnen Mannschaften auf dem „Felde der Ehre“ auf dem Kugelberg aufmarschierten, um sich im Ballsport, genauer gesagt in der Königsdisziplin des Ballsports, im Volks-sport Fußball zu messen. Die wackeren Recken waren ausgezogen, um sich mit Ruhm & Ehre für ihren Fachbereich, Sonne für ihre blasse Haut und „Licher“ für ihre trockenen Kehlen übergießen zu lassen. Hell leuchteten im grellen Sonnenlicht die orangefarbenen Trikots und die siegesbewussten Gesichter der Geographen, die als Vize-Meister ihren Sieg schon in der Tasche wähten. Zwei weibliche Vertragsspielerinnen und zehn junge und nicht mehr ganz so junge, aber dennoch jung gebliebene Sportsfreunde hatten sich diesen Tag lange herbeigesehnt. Es war der legendäre „Sport Dies“ 2001. Und es sollte ein historisches Datum werden. Die Ziele des Fußballteams „Geographie“ waren hoch gesteckt. Nach all den Traum-Ergebnissen der letzten Jahre vom Erfolg verwöhnt – und mit einer guten Portion Selbstvertrauen und mentaler Stärke. Doch es sollte anders kommen... Das Glück war ihnen nicht hold. Trotz traditionell orangefarbenem Trikot (immerhin mit „Jäger“-Meister-Aufdruck, warum nicht auch „Sport Dies“-Meister?). Trotz alter Stammmannschaft. Trotz frischem Blut. Trotz bildhübschen Cheerleaders. Trotz Videoanalyse von Coach Prof. Dr. U. Scholz. Trotz viel Woscht & „Licher“ – oder gerade deshalb?

Schon mit dem Anpfiff des ersten Spieles nahm das Debakel seinen Lauf. Anfängliche Abstimmungsschwierigkeiten

und technische Unsicherheiten wurden vom Gegner schamlos und brutalstmöglich (Frauentor!) ausgenutzt. Es war verhext! Der Torhüter – besser: Ballfischer – wurde erst des runden Dinges habhaft, wenn ihm der „Kugelfisch“ ins Netz gegangen war. Frei nach der alten Fischerweisheit (oder Binsenweisheit?): „Zack, drin de Fisch!“ Und Fischers Fritze fischte und fischte – das Netz war immer voll, da konnte auch die löchrige Abwehr, und erst recht nicht der glück- und chancenlose Sturm etwas ändern. Die vielbesungene, angeblich nicht zu knackende „Abwehr aus Granit...“ sollte sich ernsthaft überlegen, nicht ein kollektives ERASMUS-Jahr in Madrid einzulegen, zwecks Nachhilfeunterricht, versteht sich! Auch der Sturm war nicht mehr als ein laues Lüftchen. Zwar stürmte er was die Lunge hergab (und das war nicht unbedingt viel), verlor aber konsequent jeden Zweikampf („fair play“?) und machte „das Ding“ einfach nicht rein. Zwei platzierte, stramme Schüsse küsst das Aluminium, keiner fand jedoch seinen Weg über den magischen Kreidestrich. Da half kein Ralph, kein fliegender Wechsel und kein taktisches Einwechseln. Mehr und mehr machte sich unter den durchaus spielfreudigen Geographen

Ernüchterung breit – und nicht nur diese: Auch der „Zaubertrunk“ aus Lich verfehlte seine Wirkung nicht! Diagnose: akute Pilsvergiftung.

Coach Scholz, die graue Eminenz im Hintergrund, stand mit zerknittertem Gesicht am seitlichen Kreidestrich. Was musste er da mit ansehen? Das Institut sollte im Ruhme des ersehnten 1. Platzes erstrahlen – doch was geschah? Stattdessen sollte der 20.06.01 an ganz anderer Stelle in die Annalen der Institutsgeschichte eingehen: Als

schwärzester Tag des Sommers, als das „DEBAKEL VOM KUGELBERG“.



Den krönenden Abschluss bildete das Elfmeterschießen um den vorletzten (9.) Platz. Der Ball flog genau in die Hände des gegnerischen Keepers, an den Pfosten oder in die Wolken – nur nicht ins Tor. Symptomatisch für den ganzen Tag: Es wurde mächtig Anlauf genommen, gezielt, geschossen – und versemelt.

Bittere Erkenntnis: Voll daneben ist eben auch vorbei!

Mit einer Flasche Fuselsekt (verdienter Trostpreis) konnten die niedergeschlagenen SpielerInnen ihren Schmerz ertränken. Jetzt gilt es jedoch nach vorne zu schauen und die Krokodilstränen ab zu trocken. Frei nach der Hymne: „Auferstanden aus Ruinen...“ laden wir alle herzlich ein, denen der Spaß am Ballspiel noch immer nicht gründlich vergangen ist, im Geographen-Team bei den

nächsten Turnieren mitzuspielen. Ob wir noch besser werden, liegt an euch, besser gesagt an DIR!

Bitte melde dich also bei uns oder Jörg Wontorra!

Nebenbei: Dies ist eine gute Gelegenheit, gleichaltrige und ältere Geographen in lockerer Atmosphäre kennen zu lernen. Bekanntlich sollen ja traumatische Ereignisse ganz besonders enge Freundschaften bewirken ... na dann erst recht!

Im nächsten Sommer wird eine begleitende Lehrveranstaltung im Bereich „Sportgeographie“ sowie eine Exkursion ins Frankfurter Waldstadion in Erwägung gezogen ... achtet auf die Listen am schwarzen Brett. Schnürt die Kickstiefel und seid herzlich willkommen im Team!

Verantwortlich für Fanbetreuung und Mitgliederwerbung:

dSteinhilper@hotmail.com

David Steinhilper studiert im 3.Semester Geographie (Diplom) mit den Nebenfächern Politik und VWL

KOMMENTAR

53. GEOGRAPHENTAG IN LEIPZIG –GERINGES INTERESSE AM SCHLOSS???

Von Frank Schüssler

Ein Buchhändler geht jedes Jahr zur Buchmesse. Ein Computerfreak geht jedes Jahr zur Cebit. Ein Autonarr geht jedes Jahr zur IAA.

Quizfrage: Wohin geht eigentlich ein Geograph? Richtig, er sollte zum Geographentag erscheinen.

In diesem Jahr fand der 53. Geographentag in Leipzig statt, knapp 2000 Interessierte nahmen an den zahllosen Vorträgen, Workshops, Exkursionen und Ausstellungen teil. Der Geographentag findet alle zwei Jahre statt und stellt klar das bedeutendste Forum dar, das Geographen zum Gedankenaustausch und zur Diskussion nutzen können. Jede auch noch so kleine Nische unseres Faches ist vertreten, zahllose Arbeitskreise tagen und die Gelegenheit zur zwanglosen Kaffeepause mit bedeutenden Vertretern der Geographie ist vorhanden. Die Veranstaltung liegt am Ende der vorlesungsfreien Zeit, der Termin ist seit Jahren bekannt. Als in der "Freien Wirtschaft" tätiger Geograph war ich sehr irritiert, dass vom Gießener Institut für Geographie nur sehr wenige Teilnehmer erschienen: ein Hochschullehrer (Prof. Giese), drei wissenschaftliche Mitarbeiter sowie eine Handvoll Studierende.

In einigen Diskussionen wurde über die Evaluation von Geographischen Instituten berichtet. Die einhellige Meinung lautete, dass ein Institut seine Daseinsberechtigung nur erhalten kann, indem es eine eigene Charakteristik aufweist, ein spezialisiertes Angebot bieten kann und nationalen sowie zumindest teilweise internationalen Ansprüchen gerecht wird. Ist dies am Gießener Institut der Fall? Stellen sich Hochschullehrer und Mittelbau den Anforderungen oder zumindest der Diskussion?

Dr. Frank Schüssler ist Geschäftsführer der Firma StrateGIS und promovierte im Jahr 2000 an unserem Institut über die Anwendung Geographischer Informationssysteme im Einzelhandel

NEPAL-FAHRT 2000 MIT PROF. HAFFNER

Für die Projektgruppe: Christopher Brock

Den Redaktionsschluss des letzten Hefts hat dieser Artikel leider knapp verpasst. Er soll jedoch nicht vorenthalten werden – zumal in Kürze wiederum Fahrten nach Nepal angeboten werden! Hier also ein kleiner Vorgeschmack:

Kagbeni im oberen Tal des Kali Gandaki, der die Hauptkette des Himalaja von Nord nach Süd durchschneidet, im September 2000. Der starke tagesperiodische Wind, der mit ziemlicher Pünktlichkeit um zehn Uhr aufkommt, bläst gigantische Staubwolken talaufwärts und macht den Aufenthalt im Flußtal äußerst unangenehm. Zwischen den ineinander verwinkelten Häusern, die sich um die alte Festung drängen, merkt man davon zum Glück kaum etwas, ebenso auf dem Weg zum Bereich der Gärten, die am schon recht windgeschützten Anfang eines Nebentales liegen. Hier steht auch das einzige öffentliche Telefon des Ortes in einem ehemaligen Stallgebäudekomplex, der nun auch die Krankenstation des Ortes beherbergt. Zwei Studenten aus Gießen betreten den dämmrigen Raum, in dem einige Männer um das Telefon sitzen, alle grüßen sich gegenseitig mit dem üblichen „Namasté“, das freundliche Interesse gilt den Neuankömmlingen.

„Is it possible to phone someone in Jomosom?“-„Yes, possible. Which one number?“

Die Nummer wird genannt, einer der Männer wählt das Lodge im etwa 15 km entfernten Jomosom an. Das dauert, vor allem weil die Leitung ständig aussetzt.

„Where are you from?“, fragt einer. „Germany.“, antworten die Studenten. „Ah, Germany! I know a person in Germany. His name is Professor Willibald Haffner.“-„He is the one we want to phone!“antworten die Studenten. Großes Hallo folgt, herzliches

Lachen und dabei ein Gespräch über Professor Haffner, Perdita Pohle, Giessen, unser Projekt und manches mehr. Die Leitung steht schließlich für einige Sekunden und die Nachricht für Herrn Haffner kann durchgegeben werden.

Dies ist nur eine von vielen, vielen kleinen und großen Anekdoten, die uns sicher immer im Gedächtnis bleiben werden. Uns, das sind Professor Haffner, Dorothea Albat, Yvonne Beck, Hafida Benachib, Christopher Brock, Andres Gerrigue, Kerstin Merl, Silke Morkel, Martina Park, Alexandra Tietz sowie Andreas, Alexandras Freund. Angefangen hatte alles natürlich in Kathmandu, wo wir alle mehr oder weniger gebeutel von unseren Flügen an ganz verschiedenen Tagen angekommen waren. Treffpunkt für alle war auch gar nicht Kathmandu, sondern der erwähnte Ort Jomosom, der auf ungefähr 2500m im wüstenhaften oberen Tal des Kali Gandaki-Flusses liegt, wo sich der Fluß zwischen den Achttausendern Annapurna und Daulaghi hindurchwindet.

Erreichbar ist der Ort entweder durch die Luft mit kleinen Propellermaschinen, oder – und das ist der alte und immer noch weit stärker genutzte Weg – über die „Hauptstraße“ nach Mustang.

Zuerst muß man sich allerdings von Kathmandu ins etwa zweihundert Kilometer entfernte Pokhara begeben. Mit dem Bus dauert das immerhin zehn Stunden, wenn alles klappt.

In Pokhara steht dann die Entscheidung Luft- oder Landweg an. Natürlich ist der Landweg interessanter, allerdings stehen einem dann noch einmal sechs bis acht Stunden Busfahrt bevor, um zum sechzig Kilometer entfernten Ausgangspunkt des Weges in Beni zu kommen. Wir brauchten sogar eine ganze Nacht, da uns ein Monsungewitter einen Landslide über die Straße warf und wir uns plötzlich mitten in der Nacht in einem kleinen Ort wiederfanden, in dem wir nur dank einiger Nepali, die wir im Bus kennengelernt hatten, noch ein Quartier bekamen.

Es ist übrigens gar nicht so leicht, Kontakt zu den Nepali zu bekommen. In erster Linie sind wir dort natürlich die reichen Europäer, mit denen man möglichst lukrative Geschäfte machen will. Scheinbar freundschaftliche Gespräche laufen schnell auf irgendwelche Angebote von Waren oder Dienstleistungen hinaus, was ja auch gar nicht verwunderlich ist. Um so mehr jedoch freut man sich über jeden echten nicht-geschäftlichen Kontakt, von denen man immer mehr bekommt, je länger man dort ist und das Leben und die Gewohnheiten beobachtet und verstehen lernt.

Daß die Nepali einen ständig übers Ohr hauen wollen stimmt zwar, aber dort ist eben der Handel noch lebendig und dynamisch und es liegt an einem selber, sich in diesem System zurechtzufinden. Wenn Firmen hier in Deutschland ein Produkt zu einem festgelegten Preis verkaufen, können sie diesen zwar nicht plötzlich ganz nach Laune variieren. In der Regel wird man jedoch dabei trotzdem viel mehr über den Tisch gezogen als auf irgendeinem nepalischen Straßenmarkt.

Am nächsten Tag dann erreichten wir nach einigen weiteren Landslides Beni und die „Straße“ den Kali Gandaki hinauf. Das ist ein langer, viel genutzter und belebter Fußpfad auf dem einem neben Trägern, Schulkindern, Bauern, Pilgern und anderen Leuten auch immer wieder ziemlich rücksichtslos drängelnde Maultierherden

entgegenkommen, -eine für Nepal durchaus normale „Straße“. Alle paar Kilometer kommt ein Ort, dazwischen windet sich der Weg immer entlang des Flusses durch Feldterrassen und Wälder, führt immer wieder durch Bäche und über -zum Teil ziemlich frische- Landslides und verläuft teilweise als in den Fels gehauener Tunnel direkt über dem tosenden Kali Gandaki.

Langsam verläßt der Weg das tropische Wald- und Kulturland und windet sich nach etwa zwei Tagen (europäisches Marschtempo, Nepali laufen - sogar auf „Badelatschen“! - schneller) einen steilen Anstieg hinauf. Nadelbäume treten mehr und mehr an die Stelle der tropischen Laubhölzer, die Landschaft wirkt fast vertraut. Abgesehen von den Orten natürlich, den Menschen und den Bergen, die so unvergleichlich mächtig rechts und links von einem aufragen.

Am nächsten Tag dann geht es noch höher, das Tal wird breit, der Fluß ruhiger. Streckenweise ist der Weg hier breit und gepflastert. Bei einem Haus sägen zwei Männer mit einer langen Säge einen Balken in Bretter. Hier gibt es, wie fast überall in Nepal abseits der wenigen großen Straßenkaum Strom, keine Einkaufsläden, Arbeit ist Handarbeit und Fortbewegung heißt laufen. War Kathmandu schon so anders als irgendeine europäische Stadt, soviel einfacher, schmutziger, chaotischer, aber auch lebendiger und einfach menschlicher, hier auf dem Land sind wir wirklich in einer ganz anderen Welt.

Noch ein weiterer Wandertag, und der Wald weicht bei Marpha der Wüste. Marpha selbst ist ein herrlicher Ort und wird für viele aus der Gruppe zum Wohnort während des Projektes.

So lebendig und vielschichtig, so reich an Möglichkeiten wie Marpha ist hier oben kaum ein Ort.

Noch zehn Kilometer, dann kommt Jomosom. Mitten im Tal, mitten im Wind liegt der Ort, zur Hälfte Militärlager und Landepiste, zur anderen Hälfte eigentlich

ganz schön. Aber nach all den kleinen, für die Struktur des Tales authentischen Orten reizt Jomosom wenig.

Ganz anders Kagbeni, weitere fünfzehn Kilometer talaufwärts an der Grenze zur für Touristen gesperrten Region Upper Mustang, dort, wo der Pilgerweg nach Osten abzweigt, das Tal des Dzong Chou hinauf und nach Muktinath, zu der für Hindus und Buddhisten gleichermaßen heiligen Stätte, wo Feuer und Wasser aufeinandertreffen. Die wissenschaftliche Erklärung für die Flamme aus dem Berg interessiert dabei ebenso wenig wie die wissenschaftliche Erklärung für den Yeti die Sherpas interessiert. Und auch uns hat das in dieser Welt wenig interessiert. Viel erhellender ist es, die Ansichten der Menschen hier zu erfahren und ihre Lebenswelt kennenzulernen, in der Annapurna eine Göttin ist..

Kagbeni ist trist. Wenn man von Süden heraufkommt, sieht man winzig klein die roten Wände des Klosters in der Ferne und die sandgrauen Mauern der alten Festung, davor und am Hang darüber eine lange Feldflur, ansonsten gewaltige, trockene Hänge, wüstenhaft und leer.

Wahrscheinlich gibt es manche Leute, die Kagbeni lieben, und andere, die schnell wieder weg wollen, und wenig dazwischen. Wir gehören zu den ersteren und konnten uns eine Woche später nur schwer von dem Ort mit den dichtgedrängten Häusern und seiner oasenhaften Feldflur trennen. Der morgendliche Blick auf den Nilgiri oder nach Norden in Richtung von Tibet, die Trommeln in der Hauskapelle am Morgen, der fast niemals schweigende Webstuhl und die vielen freundlichen Leute werden uns ewig in Erinnerung bleiben.

Genau wie der Raxi. Dal Bhat. Neeru's Guest House. Bhakti. Tamel. Und immer wieder die Menschen, die dort leben.

Wer mehr von all dem wissen will oder auch ganz andere Dinge über Nepal, der kann ja eine(n) von uns fragen, oder selber hinfahren, was wir hier wärmstens empfehlen wollen.

Christopher Brock studiert Dipl.-Geographie im 2. Semester mit den Nebenfächern Bodenkunde und ?

GARZWEILER, BIG BROTHER UND KÖLSCH VOM BRAUHAUS PÄFFGEN

DIE RHEINLAND-EXKURSION (17.– 20.07.2001)

von Tanja Pickardt

Bei der Auswahl von Exkursionszielen zieht es Dozenten gelegentlich in heimatliche Gefilde. So auch Dr. Ivo Moßig, der im Anschluss an das letzte Sommersemester eine Exkursion nach Köln und Umgebung anbot. Hier der ausführliche Bericht einer Teilnehmerin:

Zum Abschluss der Lehrveranstaltung "Wirtschaftsgeographie an praktischen Beispielen" von Prof. Giese und Ivo Moßig fand unter Ivos Leitung eine viertägige Exkursion ins Rheinland statt. Trotz der frühen Morgenstunde (6.45 !) fanden sich am 17. Juli alle Teilnehmer rechtzeitig und mehr oder weniger gut ausgeschlafen ein, und so ging es frohgemut Richtung Köln zu unserem ersten Programmpunkt: **Besuch bei Rheinbraun / RWE.**

Pünktlich um 9.00 Uhr trafen wir vor dem Kraftwerk Niederaußen ein. Zunächst besichtigten wir den Tagebau Garzweiler I, dann folgte eine Präsentation zum Unternehmen, und schließlich wurden wir durch einen der älteren Kraftwerksblöcke geführt. Unser „Guide“ Herr Schmitz erklärt, dass das Kraftwerk eine große regionale Bedeutung als Arbeitgeber hat. Weltweit sind bei RWE 177 000 Mitarbeiter beschäftigt; die Geschäftsfelder sind Strom, Gas, Wasser, Abwasser, Abfall und Recycling. Das Ziel der Firma ist es, größter Stromanbieter in Europa zu werden. Heute wird dort neben Strom aus Braunkohle auch Energie aus regenerativen Quellen erzeugt. So gibt es eine Solaranlage, auf den Abraumhalden werden Windparks errichtet (diese müssen allerdings subventioniert werden), und private Investoren nutzen das 37 °C warme Kraftwerkskühlwasser zum Beheizen von Treibhäusern (pro ha werden

auf diese Weise bis zu 8000 l Öl / Jahr eingespart). Außerdem gibt es Versuche, durch das Beheizen von Feldern (dabei werden in 80 cm Tiefe Plastikrohre verlegt) auf zwei Ernten pro Jahr zu kommen. Beim Kartoffelanbau stieß man aufgrund der höheren Anzahl an Schädlingen und der Zerstörung der Humusschicht durch die Wärme schnell an Grenzen; beim Spargelanbau zeigt die agrotherme Nutzung Erfolge: der Spargel wird sechs Wochen eher reif. Die anliegenden Ortschaften werden durch Fernwärme versorgt. Diese ökologischen Nutzungen haben aber eine vergleichsweise geringe Bedeutung; wichtiger ist der Neubau eines Kraftwerksblocks (BOA = Braunkohlekraftwerk mit Optimaler Anlagetechnik), der Mitte 2002 fertiggestellt sein soll und eine erheblich höhere Leistung bei höherem Wirkungsgrad (d.h. mit 0,8 kg Kohle / KWh wird in der neuen Anlage nur noch halb so viel Braunkohle benötigt wie in den alten) bringen wird, was auch den CO²-Ausstoß erheblich senkt. Außerdem tragen die modernen Filteranlagen zu einem besseren Entstauben, Entsticken und Entschwefeln der Abgase bei. Dem positiven Effekt des höheren Wirkungsgrades steht ein geringerer Arbeitskräftebedarf in den neuen Anlagen gegenüber: wo früher 600 Personen beschäftigt waren, reichen heute 100. Auch die Architektur der Anlagen hat sich

verändert: „mit „weiblichen Rundungen“ solle „auch was für's Auge geboten werden“ (so Herr Schmitz).

In einem extra gecharterten „Spacebus“ führen wir nach diesen einleitenden Worten zum Braunkohletagewerk Garzweiler I, vorbei am 1000 m² großen Montageplatz und der dazugehörigen Containerstadt, wo polnisch die Umgangssprache ist. Im Tagebau sind ca. 2300 Arbeiter im Schichtbetrieb beschäftigt. Wir passieren riesige Schaufel-radbagger (240 000 t Tagesleistung bei einer Höchstgeschwindigkeit von 600 m/h; eine Schaufel entspricht einer LKW-Ladung!), Bandanlagen und den Bandsammelpunkt. Der Abraum wird nach der Förderung wieder aufgetragen; danach erfolgt die Rekultivierung auf der abgesenkten Fläche. Ein Teil wird mit gereinigtem Rheinwasser gefüllt (in 40 – 50 Jahren wird der Baggersee gefüllt sein).

Das rheinische Braunkohlerevier ist mit 55 Mrd. t Flözen das größte in Deutschland: Bei der derzeitigen Fördermenge von 100 Mio. t / Jahr reicht die förderbare Menge noch über 300 Jahre! Fast 90 % der geförderten Kohle geht an die Kraftwerke; der Rest wird größtenteils in Veredelungsbetrieben zu Braunkohlebriketts, -koks oder -staub verarbeitet. Eine Einwohnerdichte von bis zu 400 Ew. / km² in diesem Gebiet macht Umsiedlungen nötig. Ab einer Einwohner-anzahl von 2500 wird ein neuer Ort gegründet; darunter erfolgt eine Angliederung an bestehende Orte. Von den „Zwangsumgesiedelten“ ziehen durchschnittlich 70 % in die neuen Orte; der Rest geht ganz. Für den Tagebau Garzweiler II müssen 13 Dörfer mit 7600 Einwohnern umgesiedelt werden.

Bei der Nachbesprechung im Biergarten von Schloss Pfaffendorf wies Ivo noch einmal auf die regionale Bedeutung des primären Sektors als Arbeitgeber hin. Seit RWE im Zuge der Liberalisierung des Strommarktes seine Monopolstellung eingeübt hat und dem freien Wettbewerb

unterliegt, wird ein „sozial verträglicher Arbeitsplatzabbau“ betrieben (z.B. durch Vorruhestands-regelungen). Eine Erweiterung der Anlagen erfolgt nicht; statt dessen werden alte Anlagen substituiert. Im Anschluss besichtigten wir das umgesiedelte Dorf Etzweiler (gespenstisch!) und das modern und freundlich wirkende Neu-Etzweiler, bevor wir uns im ETAP-Hotel häuslich niederließen.

Am folgenden Tag ist unser erster Programmpunkt der **Media-Park Köln**. Der Raum Köln beherbergt den viertgrößten Mediencluster Deutschlands mit der höchsten relativen Beschäftigungszahl. Im Bereich „Radio und Fernsehen“ ist Köln im bundesweiten Vergleich absolut und relativ gesehen auf Platz eins. Der Mediapark wurde auf dem Gelände des ehemaligen Güterbahnhofs auf einer Fläche von 200.000 m² errichtet. Das Gelände sollte nur zur Hälfte bebaut werden, um ausreichend Platz für Grünanlagen und Freiplätze zu lassen. Zunächst wurde ein städtebaulicher Wettbewerb für das gesamte Gelände ausgeschrieben, dann für einzelne Grundstücke. Nach einer Stagnationsphase Anfang der 90er Jahre (in Köln war der Mediapark zu wenig bekannt; eine Anbindung an die Stadt war nicht ausreichend gewährleistet) hat sich das Gelände heute zu einer „Mediendrehzscheibe“ für Fernsehen (VIVA) und Radio (EinsLive) entwickelt; mit dem „Cinedom“ verfügt der Mediapark über das bestbesuchte Kinocenter Deutschlands. Es überwiegen allerdings kleine Betriebe. Zur Zeit arbeiten im Mediapark 2500 Menschen. Daneben hat sich das Gelände zu einem beliebten Wohnviertel entwickelt, das alle Grundbedürfniseinrichtungen bereitstellt (einschließlich Klinik, sozialem Wohnungsbau, Einzelhandel, Grünflächen).

Ein Beispiel für die Medienpräsenz im Mediapark ist der **Radiosender EinsLive**, der nach der Zerschlagung von WDR 1 entstand. Er ist mit 40 fest Angestellten und ca. 100 freien Mitarbeitern der drittgrößte

Sender in Deutschland und das größte Junge Radio. Als „journalistisches Vollprogramm“ arbeitet EinsLive nach dem Motto: „Kein Wort zu viel, kein Fakt zu wenig“ und verknüpft Information und Unterhaltung. Der Hauptgrund für die Standortwahl „Mediapark“ war der Wunsch, sich räumlich vom Haupthaus WDR zu distanzieren, sowie die Nachbarschaft zu Fernsehsendern (VIVA) und Plattenfirmen (EMI). Bei einer Führung durch die Räumlichkeiten des Senders (Redaktion, Sendezentrum, Studios) erfuhren wir, dass der Moderator bezüglich der Musik von der Entscheidung der Musikredaktion abhängig ist; nur in Ausnahmefällen kann er die Vorgaben verändern. Nächster Programm-punkt war der **Medienpark Hürth**, wo RTL den Nukleus der Medienclustering bildet. Dort besuchten wir die **NOB-Studios**. Der

Hauptsitz dieses Rundfunkproduktionsbetriebes befindet sich in den Niederlanden; mit 2500 Mitarbeitern ist NOB der größte Technikdienstleister Europas. In den Hürther Studios werden Sendungen wie „Big Brother“, „Wer wird Millionär“ oder „Nur die Liebe zählt“ produziert. Dank der Connections von Ivos Schwester bekamen wir eine Führung durch die Studios und, als Höhepunkt des Tages, durch den Big Brother-Container (als erste Firmenfremde überhaupt!). Nach Überwindung der zwei Zäune betraten wir die „verbotene Zone“. Den Erfolg verdankte die Serie dem enormen Technik- und Arbeitsaufwand. Rund um die „WG-Räume“ läuft ein völlig verdunkelter Kameragang, wo rund um die Uhr gefilmt wurde. Der „Wohnbereich“ wirkte in Realität viel kleiner als im Fernsehen.



Am dritten Exkursionstag stand eine **Besichtigung von Bayer-Leverkusen** an. Erster Programmpunkt war ein Fototermin. Im Anschluss daran informierte uns unsere Betreuerin Frau Stämmeler über das Unternehmen: Bayer wurde 1863 in Barmen bei Wuppertal gegründet. Der Standort Leverkusen (1891 gegründet) ist heute der Kernsitz der Gesellschaft (24 000 Arbeitsplätze), die weltweit ca. 350 Sitze mit 120.000 Mitarbeitern hat. Es werden in

Leverkusen ca. 5 000 Produkte hergestellt; wichtigste Geschäftsbereiche sind Gesundheit, Landwirtschaft, Polymere und Chemie. Ca. 8 % des Umsatzes werden in die Forschung investiert. Das Werk erstreckt sich über 3,4 km²; 1 km² ist der Entsorgung vorbehalten. Es sind noch zahlreiche ausbaufähige Freiflächen vorhanden, die auch von fremden Firmen gepachtet werden können. So entstandene Verflechtungen sind positiv für Bayer. Seit den 80er Jahren

verfolgt das Unternehmen eine Mitarbeiterreduktion über natürlichen Altersschwund.

Nach einem Computer-Quizspiel, das Michael (=Hölili) und Jo gewannen, besichtigten wir das alte Verwaltungsgebäude und machten eine Rundfahrt durch das Werksgelände, dessen unterschiedliche Planquadrate alphabetisch und die Gebäude numerisch geordnet sind. Es gibt ein werkseigenes Kraftwerk, das ca. 40 % des Energiebedarfs deckt, sowie zahlreiche Feuerwehrationen. Auf besonderes Interesse unsererseits stieß das Entsorgungsgelände (Verbrennungsanlagen, Sondermülldeponie etc.): Die Besiedelung der in den 60er Jahren stillgelegten Sondermülldeponie erwies sich im Nachhinein als problematisch: jahrelang durften die Bewohner ihre Gärten nicht betreten; anstatt die Flächen zu sanieren, wurden sie provisorisch verkapselt.

Die alten Werkssiedlungen stehen heute unter Denkmalschutz; sie wurden grundrenoviert und behielten so ihre „Gartenstadtatmosphäre“.

Das Unternehmen Bayer ist überall in der Stadt präsent und erfasst alle Lebensbereiche: so gibt es ein Bayer-Kaufhaus, eine von Bayer geleitete Kulturabteilung der Stadt, bayereigene Banken und Versicherungen, Reisebüros, Bayer-unterstützte Vereine, ... Nicht-Bayer-Angehörige zahlen zum Beispiel bei der Schwimmbadbenutzung einen höheren Eintrittspreis. Auf diese Weise sowie durch Aktienprämien sollen die Mitarbeiter an das Unternehmen gebunden werden.

Am Abend desselben Tages erfolgte ein Besuch des Paffgen-Kölsch-Brauhauses, wo wir alle kräftig zulangten (bis zu 20 Biere auf der persönlichen Strichliste waren keine Seltenheit). Die Nachwirkungen bekam dann die Kölner Jugendherberge, in die wir tags zuvor umgezogen waren, zu spüren: der „Scheidebecher“ in der Jugendherbergskneipe artete in eine wilde Party aus, in welche unbeteiligte Lehrer unfreiwillig verwickelt wurden, die Tische als Tanz-

Nach einem opulenten, von Bayer gesponserten Mittagssmahl führte uns Dr. Christian Schulz, ein Bekannter Ivos vom Geographischen Institut der Uni in Köln, durch **Leverkusen** (dieser Rundgang wurde mehrmals durch Gewitterschauer unterbrochen). Die „künstlich“ angelegte Stadt entstand in den 30er Jahren durch den Zusammenschluss mehrerer ländlicher Siedlungen. In den 70er Jahren wurde der Innenstadtbereich neu gestaltet. Die zwei Stadtbereiche (City A und City B; heute: Luminaden und City Center) wurden durch zwei L-förmig angelegte Fußgängerzonen verbunden. Anfang der 90er Jahre wurden dann viele der alten Betonblöcke abgerissen und durch zeitgemäßere Architektur ersetzt: die Innenstadt wird seitdem besser akzeptiert.

parkett erhalten mussten und wir für einen 13er Jahrgang auf Abschlussfahrt gehalten wurden (ob das als Kompliment gewertet werden kann !?).

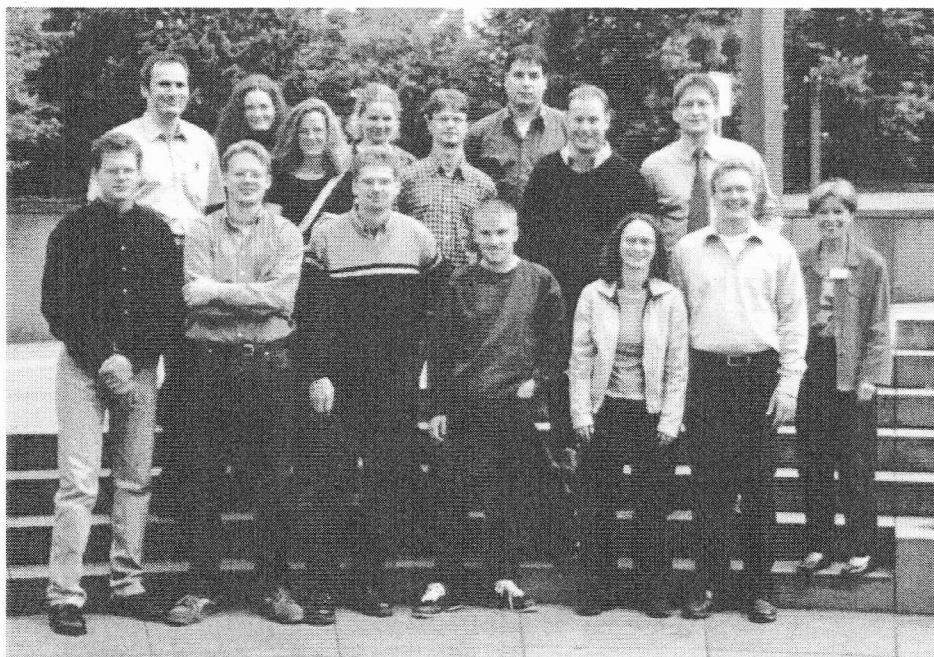
Der letzte Programmpunkt am folgenden Tag, der **Stadtrundgang in Köln**, fand dementsprechend in Katerstimmung statt:

Wir besichtigten den Dom (die bedeutendste gotische Kathedrale Deutschlands), bewunderten das römische Mosaik im römisch-germanischen Museum, besuchten den Heinzelmannchen-Brunnen und sprachen über die Hochwasser-Problematik und den Kölner Karneval. Auch die Kölner Originale Tünnes & Schäl blieben selbstverständlich nicht unerwähnt. Der letzte offizielle Besichtigungstermin war dann, unserer Katerstimmung entsprechend, der Bierbrunnen (auch „bewässerter Pimmel“ genannt) – danach begaben wir uns erschöpft auf die Heimfahrt...

Insgesamt betrachtet war die Köln-Exkursion sehr abwechslungsreich und spannend: Großes Lob an unseren Exkursionsleiter Ivo !!!!

Frau Diplom-Romanistin Tanja Pickardt entschloss sich nach ihrem F6-Studium auch noch den Abschluss als Diplom-Geographin

mit den Nebenfächern Soziologie und Italienisch zu erlangen.



Die Exkursionsgruppe bei der Bayer AG.

NAHER OSTEN – EXKURSION

von Katja Maus

Wie schreibt man einen Exkursionsbericht über eine extrem heiße Ecke der Welt – wenn es hier kalt und ruhig ist? Also jordanische „Habibi“-Musik in den CD-Player und die Heizung ein wenig höher gedreht und ein paar Fotos zur Hilfe genommen...

Am 2. September haben wir uns mit 14 Studenten, Dr. Stefan Becker und Prof. King in Elat, im Süden Israels getroffen um in den folgenden 14 Tagen Israel und Jordanien in Ansätzen kennen zu lernen.

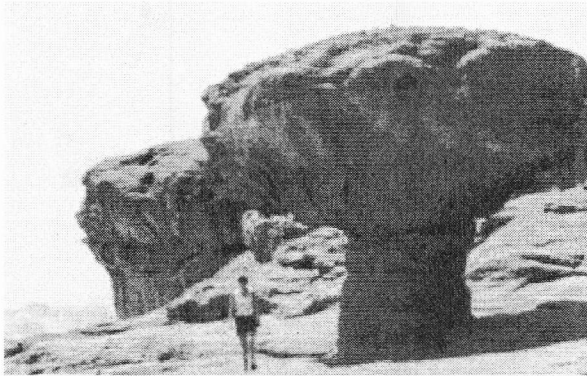
Als fachkundige Führung in Israel stand uns Oded Potchter von der Uni Tel Aviv zur Verfügung. Wir hatten ein strammes Programm vor uns, das viele der Sehenswürdigkeiten des Exkursionsgebietes

abdeckte; hier reicht der Platz nicht aus, auf alles ausführlich einzugehen, aber Interessierte können ja den Exkursionsbericht einsehen und die Links für weitere Informationen nutzen.

Die erste Zeit verbrachten wir in Israel und fingen mit etwas typisch israelischem an: Kibbuz – wir haben zwei verschiedene Kibbuzim kennen gelernt. Der eine war, grob gesagt, eine Agrarfabrik zur Milchherstellung in dessen direkter Umgebung die Angestellten leben (www.yotvata.co.il/yotvata). Der andere war eher das, was man sich hier unter einem Kibbuz vorstellt, eine Gemeinschaft, die zusammen arbeitet und lebt. Dieser Gegensatz ließ sich anhand der Gebäude, der Bepflanzung, der Tierhaltung, den Personen

mit denen wir gesprochen haben und der Gesamtstimmung im Kibbuz festmachen.

Im Timna Park, einem der ältesten Tagebaugelände der Welt, zeigte sich uns die geologische Schönheit Südisraels. Eindrucksvolle Felsformationen aus dunklem präkambischen Urgestein, weißem marinen Kalksteinablagerungen und rotem nubischen Sandstein gab es zu besichtigen.



Der Besuch des Unterwasserobservatoriums in Elat (www.coralworld.com/eilat) löste eine Diskussion über die Vor- und Nachteile solcher Einrichtungen aus. Unbestritten ist, dass Schnorcheln in der See eine ganz andere Erfahrung darstellt, man aber nicht mit Sicherheit sagen kann, welche Tiere man sehen wird.

Israel besteht zu 60% aus Wüste und es gibt die unterschiedlichsten Möglichkeiten diese zu nutzen [*concrete the desert* ;-)] wir haben Bewässerungsfeldbau, Palmenplantagen, Rinder- und Kamelhaltung und auch den Tourismus kennen gelernt. Diese und weitere Nutzungsmöglichkeiten sind unterschiedlich gut an den Naturraum angepasst.

Wirklich unglaublich ist Israels Reichtum an historischen Sehenswürdigkeiten. Viele der Orte wie Caesarea, Tiberias und Genezareth sind aus der Bibel bekannt und es ist schon ein merkwürdiges Gefühl, dort herumzugehen. Ein Highlight in dieser Beziehung war sicher auch Massada (www.israel.de/tourismus/geo/masada.html), das kulturgeschichtlich wie landschaftlich sehr reizvoll ist. Für einen Teil der Gruppe wurde es auch noch zu einer sportlichen

Herausforderung bei extremer Hitze die steilen Hänge zu erklimmen. Der Wasserverbrauch dabei ist wirklich enorm. Massada liegt oberhalb des Toten Meeres – in dem wir natürlich auch waren – dem am tiefsten gelegenen und salzigsten See der Erde. Ein nächtliches Bad bot sich auch noch an – soll ja schön machen.

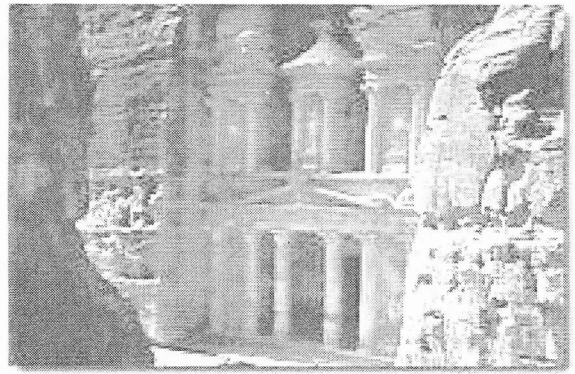
Im Golan und dem angrenzenden Hula Valley setzten wir uns mit der Besiedlung des Gebiets auseinander, hier, wie auch an anderen Orten bekam man einen Eindruck von der Problematik Israels als junger nicht moslemischer Staat als Ausnahmeregion im Nahen Osten. Zur Zeit unserer Exkursion herrschte mit allen Anrainerstaaten Waffenruhe, wie zerbrechlich diese und wie langsam der Friedensprozess ist, lässt sich ja ständig in den Nachrichten verfolgen.

In Rosh Hanikra (www.rosh-hanikra.com) und Tel Aviv konnten wir die Unterschiede der Mittelmeerküste studieren, die sich mal als wilde Kliffküste und dann wieder als Badestrand darstellt. In der Tel Aviv besuchten wir die Universität und hier vor Allem das geographische Institut (www.tau.ac.il), welches sehr gut ausgestattet ist. Danach verließen wir Israel über Elat (www.eilat.net/english) – den einfachsten Grenzübergang – nach Aqaba, Jordanien (www.aqaba.com). Die beiden Städte, die zusammen Horncity an dem nach ihnen benannten Golf bilden, stellen einen extremen Gegensatz dar. Innerhalb von 5km kann man einen klaren Schnitt zwischen dem westlich-europäischen und dem arabisch-moslemischen Stil feststellen. Am Strand von Elat ist es laut, es gibt Möglichkeiten zum Tanzen, Trinken und Feiern, unzählige Liegen sind besetzt von knapp bekleideten Sonnenanbetern. In Aqaba ist der Strand recht dünn besät. Einheimische Frauen gehen nur mit langen Gewändern ins Wasser und die Partyumgebung fehlt. In Elat sind direkt am Strand eine riesige Hotelkette und der Flughafen, Aqaba dagegen hat den Flughafen weiter ins Landesinnere verlegt und es gibt noch nicht so viele Hotels. Dieser Gegensatz

ist beispielhaft für den zwischen Israel und Jordanien. Landschaftlich sind die beiden Länder sehr ähnlich, jedoch durch völlig unterschiedliche Kulturen geprägt.

Von Amman, der Hauptstadt Jordaniens, aus besuchten wir Projekte der KfW und der GTZ unter Mitarbeit von CIM (www.cimonline.de/cim). Sowohl bei dem Abwasser- wie auch bei dem Bewässerungsprojekt erfuhren wir einiges über die Verwendung deutscher Steuergelder, die Möglichkeiten im Ausland zu arbeiten und über die Unterschiede zwischen den oben genannten Organisationen.

Am letzten Tag gab es einen Besuch in Petra, der Totenstadt der Nabatäer, deren gigantische Monumente vielen aus dem Film *Indiana Jones und der letzte Kreuzzug* bekannt sind. Dies war ein absolut gelungener Abschluss.



Insgesamt war es eine sehr interessante und gelungene Exkursion, in der wir sehr viel über den Nahen Osten gelernt haben. Die Probleme der Region, wie die ethnischen Konflikte, die Wasser- und Landverteilung etc., sind für mich jetzt viel nachvollziehbarer. Daher auch noch mal an dieser Stelle Dank und Lob an die Exkursionsleitung.

Katja Maus studierte Geographie auf L3 und studiert es noch auf Diplom.

LERNEN UND FORSCHEN IM REICH DER MITTE

ZWEI HIWIS AUF CHINA – REISE

von Andreas Lindner und Janine Strauch

Im Rahmen unserer Hiwi - Tätigkeit in der Yangtze Arbeitsgruppe von Prof. King erhielten wir vom 23. Oktober bis 12. November 2001 die Möglichkeit zu einer Reise nach China.

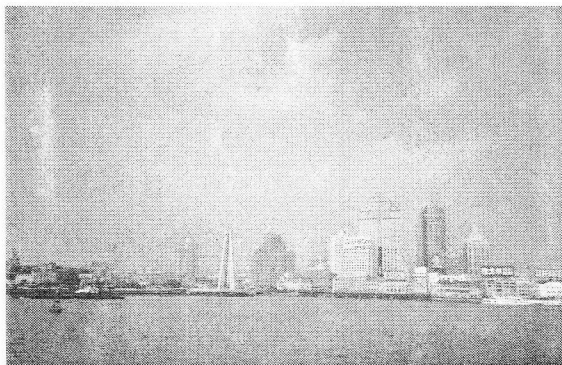
Zunächst einmal möchten wir kurz darauf eingehen, welche Aufgaben einem Hiwi in der Arbeitsgruppe Yangtze so zukommen. Neben den üblichen Arbeiten wie Korrekturen, Literaturrecherche und Betreuung der laufenden Lehrveranstaltungen, liegen diese vor allem auch im methodischen Bereich und können

als wichtige Bereicherung zum „normalen“ Studium gesehen werden.

Auf die Stellen wurden wir durch eine Anzeige am „Schwarzen Brett“ unseres Institutes aufmerksam. Nach einer kurzen Einarbeitungszeit von einigen Wochen erfuhren wir, dass besonders im Delta-bereich des Yangtze, das Gebiet rund um den Taihu (Tai – See) ein Bedarf an neuen Informationen besteht. Das Taihu – Gebiet befindet sich in Ostchina, westlich der Metropole Shanghai. Dieser Raum ist für die wirtschaftliche Entwicklung Chinas von überragender Bedeutung, durch seine

Lage jedoch stark von Hochwasserkatastrophen betroffen. Die Kombination dieser beiden Faktoren macht den Raum zu einem sehr interessanten Arbeitsgebiet. Über das Taihu - Gebiet wurden in den Jahren 1998 (V. Gudermann) und 1999 (A. Hof) Diplomarbeiten geschrieben. Um die Forschung in diesen Bereich fortführen zu können, fehlten jedoch aktuelle Informationen. Diese Tatsache sollte sich zu unserem Glück erweisen, denn so erhielten wir die Möglichkeit zu einer Reise nach China, um eben diese Informationen zu besorgen. In mehrfacher Absprache mit

Prof. King wurden im Vorfeld die Themenschwerpunkte festgelegt: Andreas sollte sich mit den sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen des Gebietes rund um dem Taihu befassen, während sich Janine auf die Besorgung aktueller Daten zur neuen Hochwasserschutzplanung des Raumes konzentrieren sollte.



Skyline von Shanghai

Wir starteten also in zweifacher Hiwi – Besetzung und wurden außerdem von der Diplomandin Heike Hartmann begleitet, die eine Arbeit über das Projekt „Drei – Schluchten – Staudamm“ am Mittellauf des Yangtze verfasst.

Aber der Reihe nach: Vor Ort organisiert wurde die Reise von Dr. Jiang Tong, einem ehemaligen Stipendiaten von Prof. King. Er veranstaltete eine Taihu – See Exkursion für eine französische Studenten-gruppe und bot an, auch uns daran teilnehmen zu lassen. So begann unser Aufenthalt also zunächst mit einer sehr straff organisierten Woche, in der wir

neben dem „normalen“ Programm mit den französischen Studenten, zahlreiche Gespräche mit Vertretern von „Flood Control Offices“ und anderen Planungsbehörden absolvierten. Natürlich immer inklusive Essen und augiebigem Austauschen von Visitenkarten.

Nun ja, die Woche verging wie im Fluge. Die französische Studentengruppe verließ uns und wir setzten unsere Reise in Richtung Yangtze–Mittellauf fort. Natürlich immer begleitet von unserem stets freundlichen und hilfsbereiten Organisator Dr. Jiang Tong.



Besuch der Reiseteilnehmer im Flood-Control-Office der Taihu-Basin-Authority

Mit dem Flugzeug ging es in Richtung der Metropole Wuhan. Bei trockenen Keksen, kaputten Anschnallgurten und geplatzttem Reifen bei der Landung, ist „Eastern China Airline“ auf jeden Fall ein Abenteuer wert – sagen wir Euch! Für die nächsten Wochen haben wir jedoch eine weitere Unterstützung bekommen. Der auf Grund seiner Diplomarbeit bereits sehr China – erfahrene Marco Gemmer sollten uns ab jetzt mit Rat und Tat zur Seite stehen und wurde zu unserem „Babba“. Marco Gemmer absolvierte 2001 sein Diplom in Geographie zum Thema Hochwasserschutzplanung am Yangtze Mittellauf an der JLU Giessen. Zur Zeit arbeitet er an seiner Doktorarbeit an der Professur King (nähere Informationen siehe Interview). Im zweiten Teil unserer China-Reise besuchten wir u.a. die Baustelle des „Drei–Schluchten–Projektes“ und erkundeten eine der betreffenden

Schluchten anhand einer Bootsfahrt auf dem Yangtze. Hierbei bestand unsere Aufgabe besonders in der Beobachtung der Umsiedlungsmaßnahmen. Diese sind im Zuge der erhöhten Wasserführung des Yangtze nach Fertigstellung des Staudammes nötig und werden teilweise schon jetzt durchgeführt. Besonders für die Fertigstellung der Diplomarbeit von Heike Hartmann waren diese Informationen von großer Wichtigkeit.

Auch während dieses Reiseabschnitts können wir die deutsch – chinesische Zusammenarbeit eigentlich nur lobend erwähnen. Stets wurden wir von mehreren Wissenschaftlern und Verantwortlichen in Sachen Hochwasserschutz begleitet, die sich sehr viel Mühe gaben, uns alle betreffenden

Hochwasserregulierungsanlagen und Schutzbauten zu zeigen und die notwendigen Informationen zu besorgen.

Besonders bewusst wurde uns aber in diesen Tagen wurde, wie wichtig es ist den eigenen Themenschwerpunkt genau festzulegen, um die „richtigen Fragen“ zu stellen, um daraufhin auch die richtigen Informationen zu bekommen. Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, dass man auf einer solchen Reise einiges mehr lernt als hinterher lediglich besonders gut über sein Forschungsgebiet Bescheid zu wissen. So werden uns sicherlich u. a. die Ess- und Trinkgewohnheiten der Chinesen in Erinnerung bleiben. Bei bis zu 16 gängigen Menüs mussten wir erfahren, wie viel Wert man in China darauf legt, möglichst rechtzeitig und vor allem reichlich Essen zu bekommen. Auch das Trinken darf natürlich nicht zu kurz kommen und damit sind nicht nur Lotussaft und Cola gemeint.... Trinken soll ja gesund sein! Auf jeden Fall werden an einem runden Tisch mit drehbarer Glas- oder Holzplatte zahlreiche Gemüse- und Fleischspeisen

stäbchengerecht serviert, aber auch Suppen- und Süßspeisenfans kommen auf ihre Kosten. Glaubt uns: Von einem Tier lässt sich so ziemlich alles zubereiten was so drum und dran ist. Sei es Schweinefuß – süß sauer oder Fischauge, um welches es nach zahlreichen Bieren das ein oder andere Gerangel gab – gelle Andy! Wer also jetzt wissen möchte, wie ein Fischauge schmeckt, der wende sich doch bitte direkt an die Geophon – Redaktion!

Abschließend einige Bemerkungen zu unseren weiteren Aufgaben in der Yangtze - Arbeitsgruppe:

Zunächst einmal steht für uns Beide die Ausarbeitung unserer Themen im Rahmen des laufenden Oberseminars an und wer sich für das eine oder andere Thema interessiert, kann im zweiten Stock der Schlossgasse Einblick erhalten. Andreas wird sich in Zukunft mit der Ordnung der vorhandenen klimahistorischen Daten beschäftigen, während Janine eine Taihu - Datenbank mit Access erstellen wird. In einem sind wir uns aber einig: Auch wenn wir beide sicherlich während unseres Studiums noch andere Länder kennen lernen möchten, so ist doch die weitere Arbeit im „China-Projekt“ sehr reizvoll und wir hoffen neben einer ganzen Menge methodischer Fähigkeiten noch mehr über diesen Raum, seine Menschen und Probleme lernen zu können.

Andreas Lindner studiert im 7. Semester Geographie (Diplom) mit den Nebenfächern Geologie und Bodenkunde.

Janine Strauch studiert im 6. Semester Geographie (Diplom und L3) mit den Nebenfächern Botanik, Geologie und Germanistik (auch L3)

EXKURSIONSBERICHT „GROBE INDONESIENEXKURSION MIT PROF. SCHOLZ“ VOM 05.08.2001 BIS 21.08.2001

von Kerstin Olschner und Ute Schulz



Exkursionsgruppe

Treffpunkt, 05.08.2001 um 18.00h Ortszeit im Pelasa Hotel, welches in der Party- und Tourismusmetropole Kuta im Süden der Insel Bali liegt...und tatsächlich waren alle da. Manche waren schon früher (um mit Prof. Scholz schon mal einen kleinen Bergsteigertraining am Gunung Agung zu absolvieren), die anderen erst auf den letzten Drücker angereist - aber eben doch alle pünktlich. So konnte unser erstes offizielles Exkursions-Briefing beginnen, was von nun an jeden Abend stattfinden sollte, um allen die Möglichkeit zum loben und zum meckern bezüglich des jeweils stattgefundenen Tagesprogramms zu geben.

Am nächsten Morgen ging es dann richtig früh los, da gab es auch keine Gnade für diejenigen, die sich die Nacht im legendären Paddy's um die Ohren geschlagen hatten. 2 Tage Bali im Kompaktprogramm erwarteten uns: Gigantische hinduistische Tempel, einzigartige Reisterassen - typische asiatische Kulturlandschaft (!) und der Vulkan Batur beeindruckten uns ebenso wie die

spontanen Zwischenstopps bei Kleinbauern, Kakaobäumen, Cassava- und Sojabohnen-feldern. Nach dieser Eingewöhnungsphase in eine uns so fremde Kultur und Umwelt (für die meisten war dies der erste Aufenthalt in einem Entwicklungsland) brachen wir auf zu unserem eigentlichen „Forschungsgebiet“ Lombok. Die knapp fünf Stunden Fährüberfahrt zur „kleinen Schwester Balis“ (wie diese Insel in einigen Reiseführern abgetan wird) nutzten die meisten zum Sonnenbad an Deck oder einem Schläfchen im kühleren Innenraum, schließlich standen uns anstrengendere Tage bevor, als wir sie auf Bali erlebt hatten, wo wir mehr oder weniger passiv die Erläuterungen von Prof. Scholz aufnahmen. Um die Studis aus dieser für Exkursionen oft üblichen passiven Haltung herauszuholen, hatte unser Prof. diesmal etwas Revolutionäres geplant: Wir sollten in Zweierteams über ein für Lombok relevantes geographisches Thema forschen und für zwei Tage mit der Unterstützung eines Übersetzers und mit Hilfe ihrer

Grundkenntnisse in indonesisch (ein Sprachkurs zur Vorbereitung gehörte zum Pflichtprogramm für die Exkursionsteilnehmer) Feldforschung betreiben, um anschließend mit den Ergebnissen jeweils einen themenbezogenen Projekttag der Exkursion zu gestalten. Diese Form der aktiven Beteiligung der Studis an der Exkursionsgestaltung stieß bei uns von Anfang an auf große Begeisterung und schon daheim wurden die Themen verteilt und vorbereitet. Von unserem Stützpunkt Senggigi Beach, an der Westküste Lomboks gelegen, schwirrten die Zweierteams mit Übersetzern aus zu ihren über die ganze Insel verteilten themenspezifischen Projektgebieten. Dadurch dass wir an diesen zwei Tagen nicht mehr im Rudel auftraten, wurden wir auch bei der Bevölkerung nicht gleich als Tourist entlarvt und bekamen somit einen ganz neuen Einblick in die Lebensweise der Bevölkerung. Als alle Studis wohlbehalten wieder nach Senggigi zurückkehrten voller neuer Eindrücke über das wirkliche Leben der Indonesier, stand natürlich erst mal ein Mega-Briefing auf dem Plan. Am nächsten Tag konnte dann die erste Projektvorstellung beginnen. Für diejenigen, die die Nacht zuvor noch im Freien in einem traditionellen Sassakdorf verbracht hatten, war es wohl ein richtiger Kulturschock: Tourismus war der Tagespunkt, und wir bestaunten die 5 Sterne de Luxe - Anlagen von Senggigi Beach und speisten zu Studi-Konditionen (ein Mittagstisch kostete ca. 20 DM) in einem 5 Sterne Hotel.

So wurde täglich ein neues Projektgebiet, unter der Leitung von jeweils einem Experten-Team besucht. Wir wanderten drei Stunden im Gänsemarsch über Reisfelderdämme lernten unglaublich viel über die Landwirtschaft und Landnutzung, besichtigten eine Shrimps-Farm und den für unsere Verhältnisse etwas unhygienischen Fischmarkt, wo wir u.a. beim Zerlegen von frisch gefangenen Haien zuschauten (oder wegschauten). In den Produktionsstätten des traditionellen

Kunsthandwerks der Insel, einem Töpfer- und einem Weberdorf, wurden uns Unterschiede zwischen Songket und Sarung erklärt, sowie die Brenntechniken des schwarz- oder braun Färbens der Töpferwaren. Ein GTZ-Staudammprojekt wurde aufgesucht, Zwiebelfelder am Hang des Rinjani-Vulkanes bestaunt, sowie ein traditionelles Sassakdorf besucht, wo wir ein richtig leckeres Essen bekamen. Da nicht nur die Vorbereitung der Themen sehr gut funktionierte und mit viel Spaß verbunden war, sondern auch der Ablauf der themenspezifischen „Besichtigungstouren“ reibungslos ablief, ist diese Form der Exkursionsgestaltung auf jeden Fall weiter zu empfehlen. Unser Projektprogramm wurde außerdem immer wieder durch spontane Kontakte mit der Bevölkerung aufgelockert; so beglückten wir ein ganzes Dorf mit Fotos, die Prof. Scholz ein Jahr zuvor bei seinem letzten Besuch dort gemacht hatte, oder sangen in der Grundschule von Kuta-Lombok eine „deutsche Volksweise“ vor der versammelten Schulbesatzung, die sich extra wegen uns in ein Zimmer gequetscht hatte. Auch ein Volleyballmatch gegen das Dorfteam wird dort wohl die nächsten Jahre immer wieder für Gesprächsstoff sorgen. Ebenso unvergessen bleiben, wird unser freier Tag am einsamen Naturstrand von Kuta - im Süden der Insel Lombok gelegen, der uns ein bisschen Entspannung vom Programm brachte und dem einen oder anderen die „Erleuchtung“ sich von nun an nur noch in Socken der Tropensonne auszusetzen...

Unaufhaltsam näherte sich das Highlight der Exkursion- und als wir ihn dann zum ersten Mal in voller Größe direkt vor uns in der Abendsonne sahen, ... den Gunung Rinjani, ... wurde es manchem schon etwas mulmig zumute; steil sah er aus und gefährlich - irgendwie! Zwei Tage später ging es dann bei Sonnenaufgang los. Begleitet von zwei Guides und elf Trägern machten wir uns auf den Gipfel in 3726m Höhe zu erobern. Mehr als 2000 Höhenmeter galt es hinauf zu kraxeln, bis

sich uns ein atemberaubender Blick in den Krater bot. Die erste bitterkalte Nacht im Camp forderte die ersten Opfer in unseren Reihen, die den direkten Rückweg nach Senaru, unserer Ausgangsstation nahmen. Die anderen stiegen zum Kratersee hinab ... und nach einem stärkenden Mittagessen und einem Bad in den heißen Quellen ... auf der anderen Seite wieder hinauf - bis wir nach quälenden Stunden des Aufstiegs in dichten Wolken unser 2. Camp auf 2900m erreichten. In der Nacht sollte der Gipfel bezwungen werden. Unsere Gruppe, aufgrund von Krankheit schon beträchtlich reduziert, trotzte ab 2.00h morgens dem eisigen Orkan und schleppte sich Meter für Meter vorwärts, wobei alle an ihre Grenzen (oder irgendwie darüber hinaus...) gingen und schließlich erreichten fünf Studis - natürlich inklusive Herrn Scholz am Ende tatsächlich den Gipfel. Nachdem wir den endlos erscheinenden Abstieg hinter uns hatten, fielen wir todmüde von den Strapazen und den Eindrücken dieser dreitägigen Trekkingtour in unsere Hotelbetten.



"Die Gipfelstürmer"

Zum Ausklang der Exkursion und zum Ausräumen der Blessuren verbrachten wir noch 2 weitere Tage auf der Gili Terawangan, einer nur wenige Quadratkilometer großen Insel, die vor der Nordwestküste Lomboks liegt. Nachdem wir uns tagsüber nach Belieben beschäftigen konnten, erschienen wir alle fit und munter zum Abschiedsabend mit Pizza, Bier, Musik und Tanz (ganz nach Touristenart) und feierten bis in die späte Nacht. Alles in allem war diese Exkursion wirklich super-mega-maximum-bagus!

Kerstin Olschner studiert im 11. Sem. Neuere Fremdsprachen (F6) mit der Fächerkombination Englisch, Spanisch und Geographie.

Ute Schulz studiert Geographie (Dipl.) im 11. Sem. und hat als Nebenfächer VWL mit dem Tiefenfach Sozialökonomik der Entwicklungsländer sowie Politik gewählt.

PROJEKT ‚LAND USE CHANGE IN YOGYAKARTA REGION‘

Für die Projektgruppe: Yvonne Beck

Im Anschluss an oben beschriebene Exkursion leitete Christine Knie ein Projekt in Indonesien



Projektteilnehmer & Dolmetscher

Ende August 2001. Indonesien, Yogyakarta. Was über Monate hinweg akribisch vorbereitet wurde, sollte nun zur Anwendung kommen. 14 Studis treffen Assistentin und Projektleiterin, die, schon einige Zeit vor Ort, alles versuchten, die Wege für eine erfolgreiche Projektarbeit zu ebnen. Für viele neu – Abläufe in einem Entwicklungsland organisieren heißt Abschied nehmen vom strukturierten Vorgehen bei uns. Selbstverständlich scheint gar nichts. Beispielsweise die Stromversorgung während der Präsentationen. Oder: Organisierte PC-Arbeitsplätze an der Universitas Gadjah Mada in Yogyakarta stehen plötzlich nicht mehr uneingeschränkt zur Verfügung und als dann doch, gilt es ein Nutzungsentgelt zu zahlen. Kein Problem, jedoch unerwartet. Wie verteilt man 14 Studis ohne eigene Fahrzeuge entsprechend ihren Teams in den vier Regionen (Kabupaten) um die Stadt Yogyakarta? Mit Dolmetschern an

der Hand, die noch dazu alle Geographie-Studenten sind wie wir, sollte das doch klappen. Verkehrsmittel verschiedenster Art stehen zur Verfügung, doch was man braucht, wir aber nicht im Übermaß haben, ist Zeit. Viel Zeit. Und Geduld. Busse fahren erst dann wenn sie voll sind und natürlich nur dort, wo sie frequentiert werden, also nicht unbedingt an den Orten, die wir uns aufgrund der erarbeiteten Wissensgrundlage als vermeintlich interessante (hinsichtlich der Fragestellung, versteht sich) Gebiete ausgesucht haben und natürlich auch nur dort, wo die Zugänglichkeit des Gebiets eine Straße erlaubt. Und wenn dann unseren indonesischen Studis viel unseres doch gar so strikt eingepflegt strukturierten Denkens und Handelns abgeht, ist es nicht immer einfach, Verabredungen mit Behörden, Bürgermeistern etc. zu tätigen und einzuhalten. Da heißt es Lächeln, Sprachbarrieren überwinden und immer wieder

improvisieren, was durchaus eine wichtige Erfahrung für uns deutsche Studis während des Projekts war. Doch nun mal zu den Inhalten. Es ging darum, in den vier Kabupaten rund um die Stadt Yogyakarta zu überprüfen, ob die in Deutschland erfolgte Auswertung statistischer Daten der letzten 20 Jahre sowie die Feldarbeit einen Landnutzungs-wandel aufzeigen und wie sich dieser gestaltet. Dies war in sofern interessant, da die vier Regionen sich teilweise doch stark hinsichtlich ihrer naturräumlichen Ausstattung unterscheiden. Nach Aufarbeitung der indonesischen Statistiken als Excel-Diagramme sowie GIS-Karten, erfolgte deren Überprüfung vor Ort mittels Interviews. Es kamen sowohl Leiter verschiedener Behörden wie Forstwirtschaft und Planungsabteilung auf unterschiedlichen Ebenen sowie Bürgermeister als auch Bauern zu Wort.

Untergebracht waren wir vornehmlich bei den Bürgermeistern – je nach Team und Region mal mehr, mal weniger komfortabel, mal fürstlich bewirtet trotz der einfachen Umstände, mal spartanisch. Die Zeit im Feld war immer für Überraschungen gut. Und die Landschaft, die Menschen sowie die Zusammenarbeit mit den indonesischen Studis, die uns mehr und mehr zu Freunden wurden, beeindruckten ohnehin.



Gunung-Kidul-Gruppe bei der Feldarbeit

Unsere zu Beginn der Vor-Ort-Phase gehaltene Präsentation verfolgte das Ziel, die mit uns kooperierenden Wissenschaftler der Uni Yogyakarta sowie die Dolmetscher über unseren Wissensstand zu informieren, auch um die geplante Vorgehensweise transparenter zu gestalten. Nach der zehntägigen Feldphase wurden deren Ergebnisse mit den anfänglichen abgeglichen und innerhalb von 4 bis 5 Tagen galt es sowohl eine Abschlusspräsentation auszuarbeiten als auch die Fertigstellung eines schriftlichen Berichts umzusetzen, der je Team gut und gerne 150 Power-Point-Seiten umfasste und ebenso wie die Präsentation in Englischer Sprache zu sein hatte.

Mittlerweile ist eine Gesamtprojekt-CD erstellt worden, die die Datengrundlage und die daraus resultierenden Arbeitsschritte aufzeigt als auch die Ergebnisse beinhaltet. Ich spreche wohl für alle, wenn ich behaupte, dass das Arbeitspensum uns oft über den Kopf zu wachsen schien. Aber letztlich hat es sich doch gelohnt, denn unser Werk kann sich sehen lassen, oder? Und wir haben wohl alle Erfahrungen machen und Eindrücke sammeln dürfen, die wir nicht mehr missen möchten – ich zumindest nicht.

Projektleiterin: Christine Knie
Projektassistent: Simone Philippi

Projektteilnehmer:

Yvonne Beck, Christian Frank, Sandra Flettner, Kathrin Krapat, Claudius Leinberger, Tobias Lux, Alexander Möller, Kirsten Möller, Ute Schulz, Achim Siehl, Stefan Siehl, Janine Strauch, Bernd Unger, Katharina Zech

Yvonne Beck studiert Geographie (Dipl.) im 11. Semester mit Nebenfach Botanik sowie den Studienelementen Soziologie und Bodenkunde.

GEOPHON-PRESSESCHAU

zusammengestellt von Bernd Unger

TOTE IN NORDIRLAND

Ralf Sotscheck

DUBLIN Der 20-jährige William Campbell ist das erste Opfer des nordirischen Konflikts im neuen Jahr. ... "Niemand hält sich für den Verursacher von Gewalt, sondern lediglich für Opfer der anderen Seite", sagt Peter Shirlow, Professor für Geografie an der Universität Coleraine.

<http://www.taz.de/pt/2002/01/05/a0052.nf/text.name,ask1VQ5NW.n.0>

taz Nr. 6642 vom 5.1.2002, Seite 8

STUDIUM: GEOGRAPHIE

VOM HÖRSAAL IN DIE SAHARA

Von Simon Palaoro

Ein Porträt des Studiengangs Geographie.

Exkursionen in die Sahara, Gutachten für den Mittelstand, Statistiken zur Stadtplanung. Das Tätigkeitsfeld von Geographen ist sehr breit.

Im Studium der Geographie ist es daher wichtig, sich frühzeitig zu spezialisieren. Schon Studienanfänger müssen sich entscheiden, ob sie ihr Studium eher

naturwissenschaftlich oder wirtschafts- und sozialwissenschaftlich ausrichten wollen.

"Man muss Spass daran haben, sich in der Landschaft aufzuhalten", sagt Klaus Priesmeier, Dozent der physischen Geographie an der Ludwig-Maximilians-Universität. "Dazu sollten Studienanfänger in Physik, Mathematik, Biologie und Chemie Grundkenntnisse mitbringen."

Wenn sein Kollege Reinhard Paesler vom Institut für Wirtschaftsgeographie Tipps für Anfänger gibt, hört sich das ganz anders an: Fremdsprachenkenntnisse seien wichtig, vor Computern dürfe man keine Scheu haben und "die Studenten sollten bereit dazu sein, andere Länder kennenzulernen". Dann sei man geradezu prädestiniert für das Studium der Wirtschaftsgeographie.

Sueddeutsche Zeitung 10.05.2001

BERUFS- UND
SPEZIALISIERUNGSMÖGLICHKEITEN

Von Simon Palaoro

Geographen arbeiten in vielen Bereichen. Die Lage auf den Arbeitsmarkt ist gut. In einzelnen Berufssparten ist die Nachfrage derzeit hoch.

"Geographen zeichnet aus, dass sie ein breites Problemverständnis haben und im Laufe des Studiums eine spezielle Lösungskompetenz in dem ein oder anderen Bereich entwickeln", sagt Klaus Greve, Professor an der Uni Bonn. Die

Nachfrage nach Geographen ist in einzelnen Berufssparten derzeit hoch. "Leute mit sehr guten Kenntnissen im Bereich Geographische Informationssysteme werden händeringend gesucht", sagt Klaus Greve von der Uni Bonn. "Die haben auch Gehälter wie Informatiker".

Geographen mit der Studienrichtung Naturwissenschaften werden hauptsächlich in Ingenieur- und Planungsbüros für Baugrunduntersuchungen gesucht.

Nach Angaben der Bundesanstalt für Arbeit bieten sich attraktive Jobs in der Stadtplanung und im Verkehrswesen. Dort erhalten Geographen Aufträge für Gutachten, wissenschaftliche Projekte und Planungsarbeiten.

Breites Spektrum an Tätigkeitsfeldern

In der Immobilienbranche sind Geographen als Trendforscher und Analysten gesucht, aber auch Unternehmensberatungen, Software-Firmen und Fremdenverkehrsämter sind ständig auf der Suche nach qualifizierten und spezialisierten Geographen.

Das Spektrum an Jobs scheint unerschöpflich: "Unsere Absolventen arbeiten in Verlagen, Nationalparks, bei der Wasserwirtschaft, in den Planungsreferaten der Kommunen, in Unternehmensberatungen oder sind selbständig", sagt Fachberater Klaus Priesmeier von der Münchner LMU.

Einzig für den Öko-Bereich sieht die Arbeitsmarktlage schlecht aus. Nach den Erfahrungen der Bundesanstalt für Arbeit stehen Geographen in diesem Bereich in sehr starker Konkurrenz zu anderen Naturwissenschaftlern und ziehen oft den Kürzeren.

Sueddeutsche Zeitung 10.05.2001

AUSLANDSERFAHRUNG

WEN INTERESSIERT SCHON
DEUTSCHLAND

Kirsten Niemann

Viele Unternehmen legen großen Wert auf Auslandsaufenthalte – besonders schätzen sie berufsbezogene Praktika.

Susanne Klar wollte immer einen Job, der sie wenigstens für eine begrenzte Zeit ins Ausland führt. Deshalb schrieb sie sich vor zehn Jahren an der Uni Trier für das Fach Fremdenverkehrsgeographie ein. Ein Studium, das Aspekte wie Tourismusmarketing mit Betriebswirtschaft und Geographie verbindet und sich – wie sie fand – mit einem Auslandsaufenthalt bestens vereinbaren lässt. Also verschickte sie schon während des Studiums regelmäßig Bewerbungen an ausländische Tourismusverbände, wälzte Bücher und Broschüren, die ihr zum Sprung über die deutsche Landesgrenze helfen sollten. Zunächst jedoch ohne Erfolg. „Ich habe mich wohl immer falsch vermittelt“, meint Susanne Klar. Nach dem Studium bekam sie eine befristete Stelle im Bonner Freilichtmuseum. Nach den zwei Jahren musste sie feststellen, dass auch hier zu Lande ihre Berufschancen alles andere als rosig waren.

Die ganze Welt im Programm

Anstatt in Deutschland lange Zeit auf eine neue Stelle zu warten, zog Susanne Klar es vor, sich nach einem Auslandsstipendium umzuschauen. Mit ihrem abgeschlossenen Hochschulstudium und zwei Jahren Berufserfahrung erfüllte sie die Voraussetzungen für das Austausch-Programm der Carl Duisberg Gesellschaft (CDG) in Köln, einer

gemeinnützigen Organisation für Internationale Weiterbildung und Personalentwicklung. Die CDG gibt nicht nur Hilfestellungen für Bewerbungen ins Ausland, sondern bietet auch berufsbezogene Stipendien, sowohl für junge, nichtakademisch ausgebildete Berufstätige als auch für Hochschulabsolventen und potentielle Führungskräfte. Das Angebotsspektrum der CDG erstreckt sich von weltweiten Weiterbildungen für Gesellen, Facharbeiter, Meister und Techniker über Praxissemester für Fachhochschulstudenten bis zu Career Trainings für Studierende mit ersten praktischen Berufserfahrungen.

Nach einem Dreivierteljahr Vorlauf mit Vorstellungsgespräch und Sprachkurs vermittelte die CDG Susanne Klar ein neunmonatiges Praktikum in Brasilien. Im Büro eines kleinen Reiseveranstalters lernte sie im Team mit rund zwanzig Mitarbeitern alle anfallenden Arbeitsbereiche kennen. „Ohne meine Erfahrungen, die ich in Brasilien gesammelt habe, hätte ich meinen jetzigen Job nie bekommen“, resümiert die 28-jährige Fremdenverkehrsgeographin, die bereits einen Monat nach ihrer Rückkehr nach Deutschland eine neue Stelle gefunden hat – in der Messtourismus-Abteilung der Hapag Lloyd-Zentrale in Hamburg. Sich einmal im Ausland fremde Luft um die Nase wehen lassen, dabei den Arbeitsalltag in einer fremden Sprache und einer anderen Kultur bewältigen, zahlt sich aus. Immer mehr Leute im Alter zwischen 14 und 30 Jahren bemühen sich derzeit darum, ihren beruflichen Werdegang nicht an der eigenen Landesgrenze enden zu lassen.

Verlängerter Urlaub reicht nicht

Der Auslandsaufenthalt mit Berufspraktikum – ein Karrieresprungbrett? „In vielen Branchen, etwa bei Dienstleistungsunternehmen, in der Geldwirtschaft oder für Jobs bei

Versicherungen bleibt den jungen Leuten im Grunde nichts anderes mehr übrig, als für eine bestimmte Zeit ins Ausland zu gehen“, meint Joachim Zweig vom Bundesarbeitsministerium in Bonn. Für einige Zeit ins Ausland bedeutet aber nicht Urlaub machen. Auch ein Sprachkurs alleine genügt nicht mehr, um potentielle Arbeitgeber zu beeindrucken. Ein Auslandsaufenthalt macht für sie nur Sinn, wenn er fachliche Kompetenz bringt. Der Weg geht über das Internet: Mit Eurogate 2000 (www.eurogate2000.de) hat das Bundesarbeitsministerium Anfang Juni diesen Jahres eine Anlaufstelle für Interessenten geschaffen, die Licht in das Dickicht der international arbeitenden Praktikumsvermittlungen bringt: Mehr als 5000 Ansprechpartner warten auf Interessenten, versichert Zweig. Eurogate 2000 gilt mit seinen mittlerweile 32 Partnern als „loses Dach, das über die verschiedenen Organisationen informiert, die ein Praktikum vermitteln“, so Zweig. Für Studenten, Hochschulabsolventen und Berufseinsteiger aus der Wirtschaft empfehlen sich die von Brüssel geförderten Programme „Leonardo“ und „Sokrates“, die eigens dafür geschaffen wurden, die Mobilität innerhalb der Europäischen Union anzukurbeln. „Selbst den Handwerkern ist inzwischen bewusst geworden, dass im Ausland Märkte warten“, hat Zweig festgestellt. Denen hilft die Stiftung für wirtschaftliche Entwicklung und berufliche Qualifikation (Sequa) beim beruflichen Start in der Ferne. Wer in Handel, Industrie oder Gastgewerbe arbeiten möchte, kann sich an die Jugendberater der Industrie- und Handelskammer wenden. Ein Bewerber, der bereits konkrete Vorstellungen davon hat, in welchem Land und in welcher Branche er arbeiten möchte, sollte den Weg zum örtlichen Arbeitsamt einschlagen. Dort helfen Euroregionalberater bei der Vermittlung.

Lernen in der Tochterfirma

Viele international operierende Firmen bieten ebenfalls Praktika im Ausland an. Wie die Bosch und Siemens Hausgeräte GmbH München, die ihre jüngere Mitarbeiterklientel bereits an den Universitäten anpeilt. In Zusammenarbeit mit einem Internationalen Studentenprojekt, das derzeit rund 670 hoch qualifizierte Nachwuchssingenieur, Betriebswirte und Naturwissenschaftler fördert, bieten Bosch/Siemens ein Praktikums-Programm für Nachwuchssingenieur und Naturwissenschaftler an. Zusätzlich absolvieren momentan rund 1000 deutsche Studenten in ausländischen Siemens-Gesellschaften ein Berufspraktikum. Die Voraussetzungen: Vordiplom und das Beherrschen der jeweiligen Landessprache in Wort und Schrift. „Darüber hinaus wird bei jedem Bewerber geprüft, ob der Einsatz in einer ausländischen Filiale Sinn macht“, erklärt Werner Schol von der Siemens AG München, zuständig für die Abteilung Hochschulmarketing. Das heißt: Die Zuteilung der Praktikanten regelt sich durch die Kompetenzen des Bewerbers und das Aufgabenprofil der ausländischen Geschäftstelle. Dabei ist das Notenbild des Bewerbers nicht ausschlaggebend. „Wichtig sind auch die sozialen Kompetenzen wie Teamfähigkeit und Begeisterungsfähigkeit“, so Schol. Dies wird in einem Gespräch zwischen Personalrat und Bewerber ermittelt. Der Weg ins Ausland erfordert viel Engagement, denn die Praktikumsplätze sind rar, die Anforderungen vieler Programme hoch und der Andrang ist enorm. Bis zu 10 000 Anfragen im Monat landen auf den Bildschirmen von Eurogate 2000. Zweig und sieben weitere Kollegen beantworten sie innerhalb eines Tages. Doch nur jeder fünfte Bewerber darf mit einem Praktikumsplatz im Ausland rechnen.

Sueddeutsche Zeitung 13.06.2001

KRISE! ABER NICHT ÜBERALL

von Christian Tenbrock und Wolfgang Uchatius

**Deutschland, ungleich Wirtschaftsland.
Die Republik steckt im Abschwung.
Manchen Regionen geht es trotzdem gut**

Im Frühjahr waren da nur ein paar Wolken, im Sommer fing es an zu tröpfeln, und jetzt gießt es in Strömen. Ein Konjunktüreinbruch ist wie ein Tiefdruckgebiet, und Deutschland liegt genau darunter. Die Wirtschaft stagniert, überall bauen die Unternehmen Stellen ab, für den Winter erwartet inzwischen sogar der Bundeskanzler mehr als vier Millionen Arbeitslose. Das ganze Land wird nass. Aber nicht alle Ecken gleichermaßen. "Die einen haben ein solides Dach über dem Kopf, andere müssen sich mit einem dünnen Cape begnügen", sagt Adrian Ottmad, Ökonom und Regionalforscher am Bonner Institut für Wirtschaft und Gesellschaft. Während etwa Brandenburgs Wirtschaft in der ersten Hälfte dieses Jahres schon um 1,7 Prozent schrumpfte, verzeichnete Baden-Württemberg noch zwei Prozent Wachstum. Und während die Arbeitslosigkeit in Bremen bei 12,1 Prozent liegt, kommt Bayern mit fünf Prozent weg. Deutschland, ungleich Wirtschaftsland. Der Abschwung trifft den Norden wie den Süden, den Westen wie den Osten. Überall sinken Umsätze und Gewinne. Aber manche Regionen können die Krise locker verkraften. In anderen stirbt dagegen die Hoffnung auf Besserung. "Die Erfahrung zeigt, dass sich in einer Rezession die Unterschiede zwischen den einzelnen Landesteilen noch verschärfen", sagt Wolfram Elsner, Regionalökonom an der Uni Bremen. Anders gesagt: Nicht Deutschland steckt in der Krise, sondern

zum Beispiel der Norden Mecklenburg-Vorpommerns, der Osten von Sachsen, der Nordosten Bayerns oder das Ruhrgebiet. Die aber dafür richtig. Die Stadt München bekommt den Abschwung vor allem dadurch zu spüren, dass die Unternehmen neue Mitarbeiter nun nicht mehr mit Kopfprämien suchen müssen. In Gelsenkirchen oder Dortmund dagegen konnten sich Tausende Arbeitslose während des letztjährigen Aufschwungs noch Chancen ausrechnen, demnächst einen Job zu finden - das ist jetzt vorbei. In weiten Teilen Baden-Württembergs herrscht nach wie vor fast Vollbeschäftigung, im Arbeitsamtsbezirk Neubrandenburg dagegen weiterhin Massenarbeitslosigkeit. Längs und quer durch Deutschland ziehen sich ökonomische Abbruchkanten. Auf den ersten Blick trennen sie den Norden vom Süden und den Westen vom Osten. Bei genauerem Hinsehen aber finden sich auch innerhalb der Großräume zahlreiche Berge und Schluchten. Zurückgebliebener Norden? Hamburg steht in seiner Wirtschaftskraft kaum schlechter da als München. Hoffungsloser Osten? In Jena und Dresden sind prosperierende Wachstumszentren entstanden. Musterland Baden-Württemberg? In Mannheim ist die Arbeitslosigkeit mit acht Prozent so hoch wie in großen Teilen Nordrhein-Westfalens. Das lenkt den Blick auf eine Entwicklung, die Ökonomen schon seit längerem registrieren: Die Regionen werden wichtiger. Je mehr die Welt zusammenwächst, desto mehr findet der Wettbewerb nicht mehr zwischen Deutschland und Frankreich, Italien oder England statt, sondern zwischen einzelnen Großräumen. "Die Regionalisierung ist die andere Seite der Globalisierungsmedaille", sagt Rolf Sternberg, Wirtschaftsgeograf an der Uni Köln. München konkurriert mit High-Tech-Zentren in Großbritannien, Hamburg mit dem Flugzeugstandort Seattle, Stuttgart mit der Autostadt Detroit.

Und Sachsen-Anhalt kann nicht mithalten. "Manche Regionen spielen in der Champions League, andere nur in der Kreisliga", sagt Sternberg.

Fortsetzung unter:

http://www.zeit.de/2001/48/Wirtschaft/print_200148_regionen.html

DIE ZEIT: Wirtschaft 48/01

STEINREICHER BOTSCHAFTER

von Ulrich Schnabel

Im "Jahr der Geowissenschaften" will der Tübinger Geochemiker Gregor Markl sein unterschätztes Fach populär machen. Die Forscher suchen Nachwuchs und kämpfen gegen ihr verstaubtes Image

Aus einem einzigen Stein kann Gregor Markl die halbe Erdgeschichte herleiten. "In diesem Syenit aus der Antarktis haben wir Mineralien gefunden, die über 500 Millionen Jahre alt sind", sagt der Geowissenschaftler und deutet auf einen unauffälligen braunen Brocken. "Anhand der chemischen Zusammensetzung und des Vorkommens können wir nachweisen, dass sie unter denselben Bedingungen gebildet wurden wie Gesteine in Südindien, Madagaskar und Südafrika - und das wiederum beweist, dass diese Länder mit der Antarktis früher einen Superkontinent gebildet haben."

Fortsetzung unter:

http://www.zeit.de/2002/03/Wissen/print_200203_p-markl_gregor.html

DIE ZEIT: Wissen 03/2002



CNN

**sucht dringend
Geographen!**

Praktikanten melden
sich bitte umgehend
beim CNN-
Headquarter.

www.cnn.com

Anforderung:

mind. 3 europäische
Länder und ihre
Grenzen kennen

ABSCHIED VOM FACHIDIOTEN

EIN DISKUSSIONSVORSCHLAG BASIEREND AUF GLEICHNAMIGEM ZEIT-ARTIKEL
VON CHRISTINE BRINCK VOM 31.10.2001

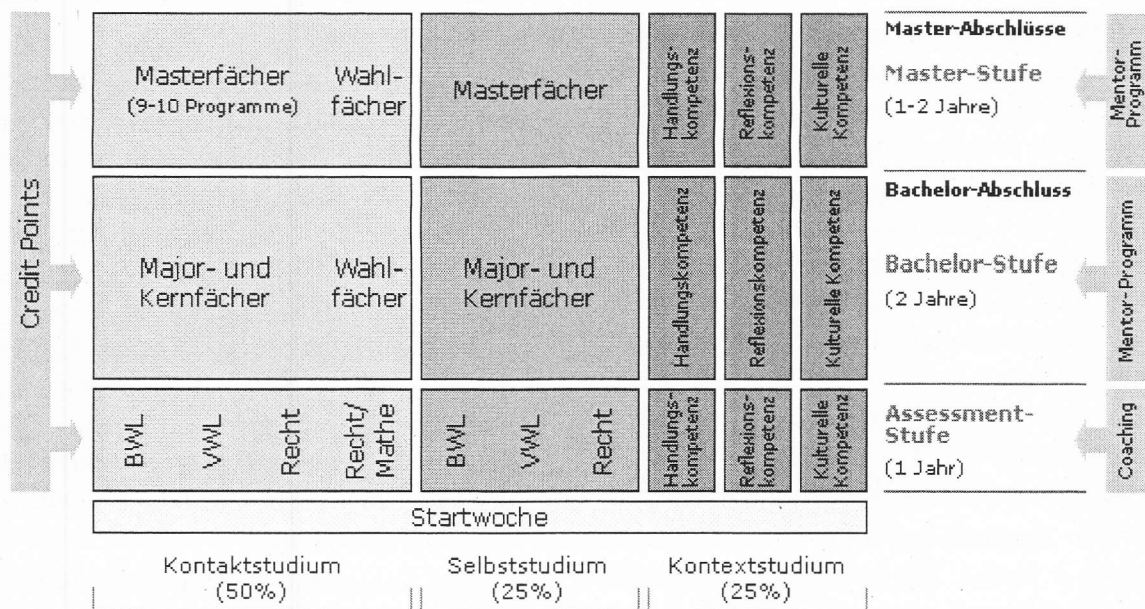
von Bernd Unger

In nur zwei Jahren hat es die Wirtschaftsuniversität in St. Gallen geschafft, sich von Grund auf zu reformieren. „Herzstück der Reform ist wie vielerorts die Gliederung des Studiums in einen Bachelor- und einen darauf aufbauenden Master-Studiengang.“ Nur: In St. Gallen werden die Titel ihren anglo-amerikanischen Vorbildern sehr viel mehr gerecht als in Deutschland. Am Standort D steht der Bachelor für eine Art Schmalspur-Fachstudium. „Hier soll Praxisorientierung regieren“, moniert etwa der langjährige Präsident der Stanford-University, der Deutsche Gerhard Casper. Damit werde die „Fachhochschule – übrigens zu deren Ungunsten – in die Universität hereingeholt.“ Genau das wolle St. Gallen mit seiner Reform strikt vermeiden. „Also wird der Bachelor of

Arts nach drei Jahren dort nicht als hochgestochener Berufs-schul-, sondern als allgemein wissenschaftlich qualifizierender Abschluss verstanden.“

Auch unser Geographisches Institut steht vor der Einführung von Bachelor- und Master-Abschlüssen. Wie wollen wir diese durchführen? Natürlich haben wir die Möglichkeit uns nach der Empfehlungen aus der Broschüre "Bachelor- und Master-Studiengaenge im Fach Geographie" (zu beziehen unter vgdh@giub.uni-bonn.de) zu richten. Wir könnten aber auch einen etwas anderen Weg wählen und uns dadurch evtl. einen besonderen Ruf innerhalb der deutschsprachigen Hochschulgeographie schaffen. Dafür könnte wir evtl. die Wirtschaftsuniversität in St. Gallen zum Vorbild wählen.

Das Konzept der Wirtschaftsuniversität in St. Gallen:



„Das Studium beginnt mit der **Assessment-Stufe**. In den 2 Semestern des ersten Studienjahres erfolgt eine für alle Studierenden in gleicher Weise verbindliche wissenschaftliche Grundlegung. Die Studierenden werden an die Anforderungen der Universität St. Gallen herangeführt und diese kann feststellen, wer von den Studierenden für das weitere Studium geeignet ist. Die Lehre auf dieser Eingangsstufe erfüllt die Kriterien und die Aufgaben eines allgemeinen wissenschaftlichen Propädeutikums hinsichtlich der an der Universität St. Gallen vertretenen Fächer. Deshalb macht die Assessment-Stufe vertraut mit theoretischen Grundlagen, mit Arbeitstechniken und Methoden, mit Denkmustern und Denktraditionen, mit Deutungs- und Erklärungsmodellen der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen sowie mit Formen und Funktionen von Kommunikation und Medien.

Die Assessment-Stufe muss gesamt bestanden werden, um auf die **Bachelor-Stufe** zu wechseln, die nach einer Regelstudienzeit von insgesamt 3 Jahren (2 Semester Assessment-Stufe, 4 Semester Bachelor-Stufe) zum Grad des Bachelors of Arts führt, der als ein allgemein wissenschaftlich qualifizierender Abschluss ausgestaltet ist. Die

Regelstudienzeit von 2 Jahren für die Bachelor-Stufe kann dank modularen Aufbaus und des Credit Point Systems unterschritten werden. In einigen Fällen, wie bei ausgeprägtem sozialem Engagement, einer Unternehmensgründung oder familiären Verpflichtungen, kann die Regelstudienzeit auch überschritten werden. Der Bachelor of Arts der Universität St. Gallen unterscheidet sich deutlich von den stärker berufspraktischen und berufs-qualifizierenden Fachhochschulabschlüssen. Der Bachelor der Universität St. Gallen lehnt sich einerseits an die Tradition des Humboldtschen Bildungsideals und der Idee einer "culture générale" französischer "Grandes Écoles" an, entspricht andererseits aber ausdrücklich der angelsächsischen Idee der Persönlichkeitsbildung, die zur Ausbildung künftiger Führungskräfte beitragen will.

Die **Master-Stufe** umfasst 1 bis 2 Jahre und bietet verschiedene Master-Programme, die denen einer anglo-amerikanischen "Graduate School" entsprechen. Die Programme verleihen ihren Absolventen ein klares akademisches Profil für eine anspruchsvolle Tätigkeit in Praxis oder Wissenschaft. Die Master-Programme können sowohl direkt an den Erwerb des Bachelor of Arts angeschlossen

als auch nach einigen Jahren Berufserfahrung belegt werden. Sie stehen den dafür Qualifizierten der Universität St. Gallen wie auch anderer Universitäten offen. Ein Master-Programm erstreckt sich im Regelfall über 1 1/2 Jahre und umfasst 3 Semester Lehre und 1 Semester, in dem ein Forschungs- bzw. Praxisprojekt geleistet und während der vorlesungsfreien Zeit die Master-Arbeit geschrieben werden muss. Master-Programme, die zu einem Doppelabschluss mit ausländischen Partneruniversitäten oder mit zwei Programmen führen, dauern 2 Jahre.

Das Studium auf allen Stufen gliedert sich in 3 Säulen: das Kontaktstudium (50% der Studienzeit oder 12 Stunden pro Woche) und das Selbststudium (25% der Studienzeit oder ein Äquivalent von 6 Wochenstunden) für die Kernfächer sowie das Kontextstudium (25% der Studienzeit oder 6 Wochenstunden). Das 3-Säulen-Prinzip ist neben der Stufen-Gliederung das entscheidende Merkmal der Studienarchitektur der Universität St. Gallen.“ (online nachlesbar unter <http://www.unisg.ch/UNISG/SucheDeutsch.html> → Bachelor und Master als Suchbegriffe eingeben)

Nun versuchen wir dieses Konzept mal auf die Giessener Geographie zu übertragen:

In der zweijährigen Assessment-Stufe müssten demnach neben Einführungen in die Physische-, Anthro- und Angewandte Geographie auch Einführungsvorlesungen bzw. -veranstaltungen anderer Fachbereiche besucht werden. So könnte dies eine Auswahl aus Einführung in die Makro- bzw. Mikroökonomie, in die Informatik, in die Soziologie, in die Politik, in die Bodenkunde, in die Physik, in die Chemie, in Statistik, in Fremdsprachen etc. sein. Gelehrt bzw. gelernt sollen hier „Arbeitstechniken, wissenschaftliche Methoden, Denktraditionen, Interpretationen von Texten, aber auch das Wesen moderner Kommunikation. Gleichzeitig sollen die Jungstudenten sich fach-

übergreifend am akademischen Diskurs beteiligen lernen.“

Nachdem nun diese Assessment-Stufe gesamt bestanden wurde, kann der Student auf die Bachelor-Stufe wechseln. Studienziel der Bachelor-Stufe ist eine allgemeine Berufsbefähigung für ein sehr breites Feld geographischer Tätigkeiten. Diese setzt notwendigerweise voraus, dass Absolventen dieser Stufe in der Lage sind, sich die für sie relevante(n) Berufsfertigkeit(en) in der Praxis oder in auf der Bachelor-Stufe aufbauenden Bildungsangeboten (inkl. lebenslanges Lernen) anzueignen.

Zu besuchen wären in dieser Stufe nun weiterführende Veranstaltungen in allen Teilgebieten der Geographie sowie in der Assessment-Stufe bereits ausgewählten Nachbarwissenschaften.

Mit dem Bachelor of Arts als Abschluss nach drei Jahren haben die Studierenden grundsätzlich zwei Optionen: Sie bleiben zum weiteren Studium an der Universität oder sie starten eine Berufskarriere. Wer entschlossen ist, die akademische Ausbildung fortzusetzen, kann sich für die Master-Stufe der Giessener Geographie oder für das Masterprogramm an einer anderen Universität entscheiden.

Ziel der Master-Stufe ist die theoretisch und praktisch vertiefte wissenschaftliche Beschäftigung in Fachprogramme mit ausgewählten geographischen Themenbereichen, z.B. Wirtschaftsgeographie oder Geomorphologie. Die Studierenden suchen sich die vertiefenden Themen und Teilgebiete der Geographie teils selbst aus, teils werden diese vorgegeben. Obwohl es notgedrungen eine Themenbeschränkung gibt, findet diese Auseinandersetzung doch immer unter den Aspekten der komplexen Wissensvernetzung und der fachübergreifenden Interdisziplinarität statt. Nicht das Aneignen von vergänglichem Faktenwissen, sondern die Schaffung der Grundlagen zur Erkennung sowie zur

Lösung aktueller und künftiger Probleme sind das Ziel der Ausbildung.

Gravierender Unterschied zwischen dem St. Galler-Modell und dem hier aufgeführten Versuch, dies auf die Giessener Geographie zu übertragen, ist freilich, dass sich einerseits eine komplette Universität ganzheitlich reformiert hat und sich in dem hier aufgeführten

Diskussionsvorschlag nur ein Institut einer Universität reformieren würde.

Bernd Unger studiert im 10. Semester Diplom-Geographie mit dem Nebenfach Soziologie und den Studienelementen Raumordnung und Landesplanung sowie Agrar- und Umweltpolitik.

VERBESSERUNG UNSERES GEOGRAPHISCHEN INSTITUTES !?

UND WIEDER ÖFFNEN WIR EIN NEUES KAPITEL DER ALLSEITS BELIEBTEN SERIE

von Bernd Unger

Am Mittwoch, den 23. Januar 2002 findet nach längerer Unterbrechung wieder eine Sitzung im Rahmen der Zukunftskommission unseres Geographischen Institutes statt. Diesmal heißt sie offiziell Sitzung zur „Verbesserung des Geographischen Institutes“ und wird erstmals alleinig von den Hochschullehrer vorbereitet.

Bisher ist uns Studenten nicht bekannt, welche Neuerungen uns erwarten werden. Es ist jedoch zu hoffen, dass es ein bisschen mehr sein wird, als eine erneute Neuverkomplizierung des Scheinerwerbes oder nur die Einführung von Bachelor- und Masterabschlüssen, denn an deren Einführung kommt sowieso kein Institut vorbei.

Sowohl von studentischer Seite wie auch von wissenschaftlichen Mitarbeitern kamen in den letzten Semestern mehr als genügend konstruktive Vorschläge, die größtenteils ausgebremsst wurden. Wären die Hochschullehrer nur ein wenig mehr auf die zahlreichen Ideen eingegangen und hätten sie deren Umsetzung in die Wege geleitet, wären wir heute schon deutlich weiter. So scheinen wir nur dem Abgrund ein Stückchen näher gerückt zu sein. Das Handlungsbedarf bereits überfällig ist, sollte spätestens Anfang des Jahres jedem deutlich geworden sein, der die Meldung,

dass die „Geowissenschaften“ in Marburg und Giessen geschlossen und nach

Frankfurt verlegt werden sollen, im hessenweitem Hörfunk und in lokaler Presse vernommen hat. Auch wenn postwendend, am 4.1.2002, eine Berichtigung dieser Meldung im Gießener Anzeiger erschien, in der es hieß, dass „die geographischen Institute der JLU-Gießen von den Veränderungen nicht betroffen sind“, sollten wir uns nicht beruhigt zurück lehnen. Schließlich geschah dies mit deutlichen leiseren Tönen als die Ursprungsmeldung über die Verlagerung.

Machen wir und doch nichts vor. Wenn in wenigen Jahren einige unserer Hochschullehrer in ihren verdienten Ruhestand treten, dann wird nicht nur uns selbst auffallen, dass wir die dringend notwendigen Reformen verpennt haben. Für Universität und Ministerium besteht zweifelsfrei die Möglichkeit, dass es

Kosten günstiger und organisatorisch leichter sein könnte, auch die Gießener

Außer, ja außer wir gehen unsere Zukunft endlich konstruktiv und mit gemeinsamen Kräften an. Dass hierbei unsere Hochschullehrer der Motor sein müssen, dass ist wiederholt betont worden. Mittelbau und Studenten können letztlich nicht viel mehr als mithelfen.

Was uns hier und heute bleibt, ist unsere Wünsche und Hoffnungen aufs Papier zu bringen. Wünsche und Hoffnungen, die wir ganz bewusst allgemein halten wollen, denn diesmal wollen wir gespannt warten, welche Vorschläge wir von unseren Hochschullehrern vorgelegt bekommen. Diese werden wir kritisch durchdenken und kommentieren, ihre Umsetzung mit wachen Augen begleiten.

Für die Sitzung kommender Woche erhoffen wir uns ein langfristiges Konzept. Wir wünschen uns Visionen die weiter in die Zukunft reichen als die Absegnung des Vorlesungsverzeichnisses des WS 2002/03.

Geographie zu schließen und Zwangs umzusiedeln.

Es ist kein Geheimnis mehr, dass Herr Prof. Haffner das Geographische Institut als erster in voraussichtlich nur zwei Jahren verlassen wird. Ist es wirklich notwendig von studentischer Seite darauf hinzuweisen, dass sich Berufungsverfahren für eine Neubesetzung in aller Regel weit mehr als ein Jahr hinziehen? Hoffentlich nicht! Es ist zu befürchten, dass eine Neuausschreibung der Professur seitens des Uni-Präsidenten von einer klaren Vorstellung, wie sich das Geographische Institut zukünftig präsentieren und positionieren möchte, abhängt.

Also, packen wir's endlich gemeinsam an und halten uns nicht mit „Nebenkriegsschauplätzen“ auf!

Bernd Unger studiert im 10. Semester Diplom-Geographie mit dem Nebenfach Soziologie und den Studienelementen Raumordnung und Landesplanung sowie Agrar- und Umweltpolitik.

WIRTSCHAFTSGEOGRAPHEN - IHRE AUSBILDUNG UND KOMPETENZ UND IHR MARKT

*PD Dr. Martina Fuchs, Duisburg, Prof. Dr. Bärbel Leupolt, Hamburg,
PD Dr. Javier Revilla Diez, Hannover, Prof. Dr. Eike W. Schamp, Frankfurt/M.*

Auf dem diesjährigen Rauischholzhausener Symposium zur Wirtschaftsgeographie wurde eine lebhafte Debatte über das Eigenverständnis der deutschen Wirtschaftsgeographie in Bezug auf die Anforderungen der Berufsfelder von Wirtschaftsgeographen, ihre Ausbildung und damit letztlich ihren 'Markt' angestoßen. Eine kleine Arbeitsgruppe nahm die Aufgabe auf sich, zu diesen Fragen eine allgemeine Antwort zu finden. Hier ist ihr Ergebnis.

Der Text versteht sich als Grundlage für eine fachintern notwendige Diskussion zur Bündelung der Kräfte in der Geographie und ihren Teildisziplinen zum Erhalt bzw. zur Erlangung öffentlicher Wahrnehmung und Wirksamkeit. Er widmet sich aus der Sicht der Wirtschaftsgeographie dem Erfordernis, fachwissenschaftliche Inhalte stetig weiter zu entwickeln und dem Wandel der Berufsfelder für Wirtschaftsgeographen zu entsprechen. Im Kern geht es also um das 'Fitmachen' der Wirtschaftsgeographen für die Bewältigung neuer gesellschaftlicher Anforderungen mit den dazu abzuleitenden Kompetenz- und Ausbildungsansprüchen.

1. Berufsbezogene Qualifikationen im Studium der Wirtschaftsgeographie

Wirtschaftsgeographen haben sich in der jüngeren Vergangenheit eine Vielfalt an neuen Tätigkeiten sowohl in politikbezogenen Bereichen als vor allem auch in der Privatwirtschaft erschlossen. Ausgehend von der räumlichen Planung als Querschnittsressort der öffentlichen Hand sind sie stärker als zuvor in Tätigkeiten der Wirtschaftsförderung, Öffentlichkeitsarbeit, der Abfall- und Umweltberatung sowie Verkehrsplanung und Entwicklungshilfe vorgedrungen. In

der Privatwirtschaft fanden sich neue Tätigkeitsfelder in der Standortberatung, Marktforschung, Standort- und Regionalanalyse (etwa im Handels-, Finanz- und Immobiliensektor, in der Fremdenverkehrswirtschaft), in der Medienarbeit und anderen Feldern, die Gegenstand der Unternehmens- und Politikberatung sind.

Die günstigen Berufsaussichten in diesen recht heterogenen Tätigkeitsbereichen ergeben sich für Wirtschaftsgeographen zum einen aus einer breiten wirtschafts- und methodisch bezogenen Ausbildung sowie zum anderen durch die individuelle Spezialisierung. Die umfangreichen

Spezialisierungsmöglichkeiten innerhalb des Faches und die an vielen Universitäten mögliche Vielfalt an ergänzenden Nebenfächern sind geeignet, besonders im Diplom-(und an manchen Universitäten Magister-)Studiengang individuelle Ausbildungsgänge anzubieten, durch die sich die zuvor genannten heterogenen Berufsfelder zielgerichtet erschließen.

Neben dem Erlernen wirtschaftsgeographischer Grundlagen ist es deshalb für die/den Studierende/n ratsam, möglichst frühzeitig die Arbeitsfelder für Wirtschaftsgeographen kennenzulernen, darauf aufbauend eigene Interessen-

schwerpunkte und Berufsvorstellungen zu identifizieren und die Ausbildung gezielt nach diesen auszurichten: z. B. durch die Wahl der Nebenfächer, einschlägige Praktika, den Erwerb von Zusatzqualifikationen sowie ein entsprechend ausgerichtetes Thema der Diplomarbeit.

Für die Studierenden des Lehramts für Geographie sind wirtschaftsgeographische Kenntnisse überaus berufsrelevant. Gerade die Wirtschaftsgeographie ist in der Lage, aktuelle gesellschaftliche Prozesse, wie z. B. die Globalisierung, und ihre Folgen für die Alltagswelt in verschiedenen räumlichen Kontexten darzustellen und 'schüler-gerechte' Handlungsfähigkeiten zu vermitteln. Mit diesen Kenntnissen können sich Lehramtskandidaten mit wirtschaftsgeographischem Schwerpunkt aktiv an der aktuellen Diskussion um das Fach Wirtschaft in der Schule beteiligen und wichtige Lehrmodule übernehmen.

Es ist daher ratsam, sich neben wirtschaftsgeographischen Grundkenntnissen einige Spezialkenntnisse anzueignen.

2. Kompetenzen

Wirtschaftsgeographen sollten in ihrem Studium sowohl fach-inhaltliche und fach-methodische Kompetenzen als auch übergeordnete berufsnahen Kompetenzen erwerben.

2.1 fach-inhaltliche Kompetenzen

Bereits im Grundstudium sollten die Grundkenntnisse der Wirtschaftsgeographie in Theorie, Empirie und Politik erworben werden, so dass eine systematische Erweiterung später möglich wird. Über diese Grundkenntnisse sollte darüber hinaus jede/r Lehramts-Studierende und Kultur-geograph/in verfügen:

Kenntnis, Verständnis und Fähigkeit einer zielgerichteten Anwendung der

- wirtschaftsgeographischen Theorieansätze
- Grundkonzepte der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre
- theoriegeleiteten, empirischen Regionalforschung
- Grundlagen der Regionalpolitik

Wirtschaftsgeographen können dadurch

- ökonomische Prozesse auf der lokalen und regionalen Ebene aus der Perspektive des wirtschaftenden Akteurs erkennen und verstehen;
- makroökonomische Strukturen und Prozesse erkennen und im Hinblick auf einzelwirtschaftliche Handlungsmöglichkeiten bewerten;
- die Inzidenz wirtschaftspolitischer Regelsysteme und regional-politischer Instrumente für einzelwirtschaftliches Handeln und gesamtwirtschaftliche Zielerreichung analysieren und bewerten sowie ggf. neue Instrumente entwickeln;
- die Implikationen einzelwirtschaftlicher Handlungen für gesellschaftliche Zielsetzungen sowie die Implikationen gesellschaftlicher Normen und Normänderungen für einzelwirtschaftliches Handeln erkennen und bewerten.

Im Einzelnen umfassen diese Kenntnisse u.a.

- Standorttheorien und Standortsystemtheorien
- regionale Wachstumstheorien, regionale Innovationstheorien
- Theorien der realen und monetären Außenwirtschaft und deren Übertragung auf regionale Ökonomien
- Theorien der multinationalen Unternehmen sowie der internationalen Institutionen der Weltwirtschaft

- Theorien des gesellschaftlichen Wandels im globalen, kontinentalen, nationalen und regionalen Maßstab
- sozio-politische governance-Formen in verschiedenen Gesellschaftssystemen.

2.2 fach-methodische Kompetenz

Die Wirtschaftsgeographie ist Teil der empirischen Wissenschaft der Geographie. Daraus folgt der Anspruch an eine ausgeprägte fach-methodische Kompetenz in

- Verfahren der quantitativen und qualitativen wirtschaftsgeographischen Regionalanalyse,
- Verfahren der DV-gestützten Informationsrecherche, Informationsverarbeitung und Informationspräsentation,
- Verfahren der quantitativen und qualitativen Sozialforschung zur Gewinnung von Primärdaten,
- dem Einsatz eines zielgerichteten 'Mix' von quantitativen und qualitativen Verfahren,
- Erstellung und Verwendung von Fallstudien, vor allem in der Unternehmensforschung.

Diese fach-methodischen Kompetenzen schließen in der Regel die Fähigkeit, DV-gestützte Programmpakete anwenden zu können, ein (z. B. Statistikprogramme, GIS-Programme, Grafik-Programme).

Angeichts der zunehmenden Anforderungen der meisten Berufsfelder für Wirtschaftsgeographen auf dem Gebiet der Gesprächsführung, Moderation und Präsentation in Expertengruppen und der Öffentlichkeit ist die Kompetenz in diesen kommunikativen Fähigkeiten dringend erforderlich.

Mit ihrer fach-inhaltlichen und fach-methodischen Kompetenz sollen Wirtschaftsgeographen insgesamt

- die Fähigkeit zur selbständigen Bearbeitung neuer Problemfelder
- die Fähigkeit zu ganzheitlich orientiertem und vernetztem räumlichen Denken
- die Fähigkeit zu Kritik- und Problemlösungen in disziplinärer und interdisziplinärer Teamarbeit erwerben.

2.3 Übergeordnete berufsnahen Kompetenzen

Es wird dringend empfohlen, daß Wirtschaftsgeographen weitere Kompetenzen während ihres Studiums erwerben, die heute immer stärker in Verwaltung und Wirtschaft nachgefragt werden. Dazu gehören

- die Kenntnis fremder Sprachen und Kulturen (Englisch als Grundvoraussetzung); im Allgemeinen erworben durch Auslandsaufenthalt: d.h. eine internationale Kompetenz,
- juristische Grundkenntnisse (u.a. auf Gebieten des Öffentlichen Rechts wie Kommunalrecht, Umweltrecht; des Privaten Rechts wie Handelsrecht)
- soziologische bzw. politikwissenschaftliche Grundkenntnisse
- Teamfähigkeit, die über kurzfristige Gruppenarbeit im Studium hinausgeht
- Fähigkeiten der Präsentation und Moderation.

Wir sind überzeugt, dass eine universitäre Ausbildung, die die hier genannten Kompetenzbereiche in gebührender Breite und Tiefe vermittelt, die 'Wettbewerbsfähigkeit' der Wirtschaftsgeographen in einer Vielzahl von Berufsfeldern weiterhin verbessert und insgesamt geeignet ist, das Bild der Geographie als einer theoretisch fundierten und anwendungsorientierten Wissenschaft in der Öffentlichkeit zu stärken.

Aber nicht nur das: Wir sind überzeugt, dass ein Mindestmaß an wirtschafts-

geographischem Wissen zur Grundausbildung jedes/r Geographen/in gehören sollte, denn schließlich ist kaum ein Berufsfeld denkbar, in dem nicht auch ökonomische Kenntnisse von Vorteil sind. Eine der Folgerungen daraus wäre, an

jedem großen Geographischen Institut auf jeden Fall (mindestens) eine Professur für Wirtschaftsgeographie zu haben und Nebenfachangebote in Volks- und Betriebswirtschaftslehre bereitzuhalten!

WIE KOMMT EIN GEOGRAPH ZU EPLUS MOBILFUNK?

von Maik Becker

Anfangen hat alles mit einem Praktikum bei einem Anbieter von Mikrogeographischen Informationssystemen, CLARITAS in Neu-Isenburg. Übrigens, auch ein hochinteressantes Betätigungsfeld für Geographen. Dort hat es nur so vor Geographen gewimmelt! Auf dem Weg dorthin bin ich jeden Tag an Eplus vorbeigefahren. Meine erste Begegnung mit Eplus! Dann war aber das Praktikum bei CLARITAS vorbei; Geld mußte weiterhin her und so überlegte ich mir, wie ich das Angenehme, Geld, mit dem Nützlichen, Kontakten zu einem potentiellen zukünftigen Arbeitgeber oder zumindest der Branche, verbinden kann.

Da ich schon immer computer- und techniklastig veranlagt war, schwebte mir etwas im Bereich GIS, Computer, Telekommunikation vor. Ich setzte mich als, wie ich das immer bei der Suche nach Jobs machte, vor meinen PC und kämmte elektronische Branchenverzeichnisse im WWW sowie die Telefonbücher größerer Städte im Umland nach Telekommunikationsgesellschaften durch. Ich kannte zwar noch keine außer die damalige Deutsche Telekom, aber das konnte sich ja ändern.

Das Telefonbuch spuckte O.tel.o aus. Nein, nicht Eplus. Erst geht es einmal zu O.tel.o. Die haben mich gleich - nach einem Spontananruf und einer Kurzbewerbung - zu einem

Vorstellungsgespräch eingeladen. Gesagt, getan, ich war dort für drei Monate und habe ein GIS (Basis: MapInfo) mit den von O.tel.o genutzten Trassen der Energieversorger zusammengebastelt. Die Geschäfte liefen aber nicht so richtig und so war mir schon nach wenigen Tagen klar, dass O.tel.o das Wasser bis zum Hals stand; zumal sich wöchentlich immer mehr Leute dort verabschiedet haben. Deshalb lief auch mein Zeitvertrag über drei Monate aus und ich verließ das fast menschenleere sinkende Schiff.

Zufälligerweise arbeitete bei O.tel.o in der Abteilung, in der ich war, ein ehemaliger Mitarbeiter von Eplus. Und da war wieder die Erinnerung an Eplus! Nach kurzen Fragen an den Kollegen, was es dort wohl für einen Geographen zu tun gibt, rief ich eben bei Eplus an, ob die einen Studentenjob für mich hätten. Etwas mit GIS wäre nicht schlecht. Zeitgleich hatte ich noch zwei bis drei weitere TK-Unternehmen angeschrieben. Eplus war aber schneller - wie sich auch später noch zweimal rausstellte.

Schnell war ich eingeladen und hatte eine Job über 20 Stunden pro Woche als Messfahrer. Nebenbei hatte die noch ein GIS (für die Kenner: von Eplus selbst entwickelte Fachschale auf Basis von Smallword-GIS mit tausend eigenen Features). Damit sollte ich Karten erstellen und Auswertungen für den Teilbereich

Netzoptimierung machen. So arbeitete ich dann von Dezember 1998 bis Juni 1999 als Studi bei Eplus.

Nachdem der Arbeitsmarkt für TK-Experten leergefegt war und in "unserer" Abteilung drei Stellen frei waren kam wieder mal mein Chef vorbei und jammerte, wer denn die Arbeit machen soll. Mein Kommentar dazu war, dass wenn ich schon ständig 20 Stunden pro Woche neben meinem Studium und der Diplomarbeit arbeite, es auch keinen Unterschied mehr macht, ob als Festangestellter oder Studi. Nur die Bezahlung und die Aufgabe wäre für mich besser und er hätte eine Sorge weniger. Er verschwand für ca. drei Stunden. Dann bat er mich, doch mal eine Kurzbewerbung zu schreiben. Einen Dreizeiler und den Verweis auf meinen Lebenslauf in der Personalakte.

Drei Tage später kam er wieder mal in unser Büro und fragte, "Hättest Du mal kurz Zeit? Wir müssen mal zum Chef". Naja, wir verschwanden in dessen Büro und eine Minute später wusste ich, dass ich in einem Bewerbungsgespräch bin. Die Stelle habe ich dann bekommen. Von August bis November 20 Stunden und dann Full-time. Ich dachte, bis November schaff ich die Diplomarbeit schon.

Knapp vorbei! Ein Tag vor Weihnachten war in Wochenend- und Nachtarbeit die Diplomarbeit durchgebracht und eingereicht. (Wen das Thema interessiert: es ging um Online Shopping und den stationären Einzelhandel. Mehr dazu kann man unter www.onlinereetailing.de finden.)

Dann, nach der Diplomarbeit und dem Studiumsende, habe ich erst einmal in der Netzoptimierung weitergearbeitet. Auswertung von Performancemessungen und Meßfahrten im Eplus-Mobilfunknetz, Erstellung von Karten mit dem GIS und Optimierung von Netzelementen wie Basisstationen. Weiteres Fachchinesisch erspare ich den Lesern aber an dieser Stelle.

Das ging so bis zum Anfang Januar letzten Jahres. Da kam mein Chef wieder und jammerte erneut. Er war befördert worden und suchte Leute für die von ihm neu zu errichtende Abteilung. Ich muss mich soweit wohl tapfer geschlagen haben, jedenfalls fragte er mich, ob ich Interesse an einer Teamleiterstelle hätte. Ich erteilte ihm erst einmal eine Abfuhr. Ich sei nicht interessiert. Hatte ich doch gerade erst mein Buch (mehr dazu unter dem URL oben) veröffentlicht und war froh, dass der Stress ein Ende nahm. Je mehr ich jedoch darüber nachdachte, desto reizvoller erschien mir die Stelle und so sagte ich ihm Mitte Januar, dass ich Interesse hätte. Ich bewarb mich. Zwei Wochen später hatte ich die Stelle.

So bin ich jetzt Leiter einer Truppe von elf Ingenieuren, Technikern und Studenten, die in Mittel- und Ostthessen das Netz von Eplus ausbaut; Rollout im Fachjargon genannt. Neben der Personalführung bedeutet das hauptsächlich Projektarbeit. Nachdem das Budget bekannt ist, wird das Budget in ein Netzausbaukonzept umgesetzt, d.h. wann wo welche neuen Basisstationen zur Verbesserung des Netzeempfangs gebaut werden. Daraufhin besteht mein täglich Brot in der Kontrolle des Projektfortschrittes - haben alle ihre Arbeit rechtzeitig und richtig gemacht -, Teilnahme an Meetings und der Begegnung von Problemen. In der letzten Zeit unter anderem Bürgerproteste gegen neue Mobilfunkstationen, Baustopps oder auch Lieferprobleme beim benötigten Material. Es gibt aber auch viele Highlights wie Rückmeldungen von zufriedeneren Kunden dank endlich "gestopfter" Funklöcher.

Ob das nun ein Job für Geographen ist oder etwas "artfremdes" kann ich nicht genau sagen. Jedenfalls kann ich sehr viel aus meinem Studium hier einbringen und merke auch, dass man als Geograph schon einen deutlich anderen Blickwinkel auf solch ein Mobilfunknetz hat als die Nachrichtentechniker. Das wird von

meinem Arbeitgeber - zumindest aber von meinem Chef - bestimmt auch als Bereicherung gesehen. Die Nachrichtentechniker stellen in Frankfurt ca. 85% der Mitarbeiter, die Geographen ca. 0,5% (in der Person: ich). Das liegt zum Teil mit Sicherheit daran, dass die Telekommunikation die originäre Domäne der Nachrichtentechniker ist, zum Teil aber auch daran, dass von denen keiner weiß, was ein Geograph denn so macht. Ich habe mich schon daran gewöhnt, dass jeder mich fragt, was denn ein *Geologe* bei Eplus macht. Und dann fange ich an, den Unterschied zwischen einem Steinecklopfen (die Geologen mögen mir diese Verunglimpfung verzeihen), einem der gut Stadt-Land-Fluß spielen kann und einem Geographen zu erklären. bis sie mich drei Wochen später wieder als Geologen bezeichnen. Da muss man halt durch! Als Geograph ist dort in der Geschäftsstelle in Frankfurt bzw. Neu-Isenburg der Job eines Funknetzplaners oder Festnetzplaners mit Sicherheit am interessantesten. Für Studis gibt es dort derzeit Stellen als Messfahrer und auch für das Erstellen von Karten mit einem hervorragenden GIS. In der Hauptverwaltung in Düsseldorf ist das Potential aber noch viel größer; dort gibt es hoch interessanten Stellen in der Abteilung Geographischer Dienst oder aber im IT-Bereich, wo unsere GISe administriert und weiterentwickelt werden. Generell gibt es überall die Möglichkeit eines Praktikums. Wer Interesse hat kann mir einfach schreiben unter Maik.Becker@eplus.de oder unter den Jobs auf www.eplus.de suchen.

Eins zum Schluss muss ich noch los werden. Die, die mich kennen, haben das bestimmt schon mal von mir gehört:

Arbeitet nicht als KellnerIn, VerkäuferIn bei Karstadt oder als TaxifahrerIn während des Studiums, sondern sucht euch einen Studi-Job in dem Bereich, in dem ihr später arbeiten wollt! Es sei denn, Ihr möchtet nach dem Studium wirklich Taxi fahren oder kellnern. Das ich einen Job habe, der was mit Geographie zu tun hat, Spaß macht, interessant und abwechslungsreich ist, zukunftsweisend und noch dazu für einen Geographen gut bezahlt ist, ist kein Zufall. Auch wenn das oben an einigen Stellen nicht den Eindruck erweckt, so habe ich über Jobs doch immer in die Richtung gesteuert, in die ich nach dem Studium wollte.

Mir blutet das Herz, wenn ich sehe, wie viele Geographen unnötigerweise nach Ende des Studiums keinen adäquaten Job finden. Das Studium bietet neben einem sehr hohen Spaßfaktor auch - richtig angepackt - gute Chancen auf Jobs. Man muss nur die richtigen Fächer wählen sowie Praktika, Jobs und die Diplomarbeit nutzen. Und sich gut verkaufen!

Dipl.-Geogr. Maik Becker
(maik@maikbecker.com) hat
insgesamt bis zum Studienabschluss im
Dezember 1999 12 Fachsemester
Geographie mit Schwerpunkt Wirtschafts-
geographie und den Nebenfächern
Öffentliches Recht und Volkswirt-
schaftslehre studiert. Nach seinem
Vordiplom nach drei Semestern hat er
noch einen neunmonatigen Auslands-
aufenthalt als Erasmus-Student an der
University of Ulster at Coleraine/
Nordirland dazwischen-geschoben und am
Ende noch seinen Sohn Niklas.

SECHS WOCHEN VERKEHR IN RHEINLAND-PFALZ

PRAKTIKUM IM MINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT, VERKEHR, LANDWIRTSCHAFT
UND WEINBAU DES LANDES RHEINLAND-PFALZ

von Michael Hollenhorst

Es begab sich dereinst, kurz nach dem Vordiplom Ende 1998, dass ich mich nach einem Praktikumsplatz umsah. Eine Bewerbung schickte ich auch an das hessische Wirtschaftsministerium in Wiesbaden, in der Hoffnung einen Einblick in die Landesplanung zu bekommen, die dort angesiedelt ist. Zurück kam eine Absage – „wir sind keine Ausbildungsbehörde und beschäftigen daher keine Praktikanten“. Wenn ihr nicht wollt, dann versuche ich es halt auf der anderen Rheinseite bei den „verfeindeten“ Rheinland-Pfälzern. So war mein Gedanke, als ich mich beim Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau (MWVLW) im wunderschönen Mainz bewarb. Und siehe da: diesmal verlief die Bewerbung erfolgreich. Da Praktika bei einer so namhaften Behörde beliebt sind gab es allerdings eine längere Wartezeit bis zum ersten Arbeitstag im Spätsommer 2000.

Das MWVLW (www.mwvlw.rlp.de) ist 1996 aus der Zusammenlegung von Wirtschafts- und Landwirtschaftsministerium hervorgegangen. Es gliedert sich in sieben Abteilungen mit einer weiteren Unterteilung in Referate. Das MWVLW hat als oberste Landesbehörde wie die anderen Ministerien eine Art Schnittstellenfunktion zwischen Politik und Verwaltung. Im Rahmen des Praktikums arbeitete ich in der Abteilung Verkehr und Straßenbau mit – also nicht, wie es mir ganz ursprünglich vorschwebte, in der Landesplanung, da diese in Rheinland-Pfalz beim Ministerium des Innern und für Sport (!) angesiedelt ist.

Während der sechs Praktikumswochen wurden die Referate für Grundsatzfragen der Verkehrspolitik, für Eisenbahnwesen sowie für Verkehrsforschung und –telematik durchlaufen.

Größere Aufgaben waren die redaktionelle Bearbeitung des Landesverkehrsprogramms Rheinland-Pfalz, das alle zehn Jahre aufgelegt wird und Leitlinien der Verkehrspolitik – auch an nachgeordnete Behörden gerichtet – vorgibt, weiterhin die konzeptionelle Vorarbeit und Vorbereitung der Ausschreibung für eine Fahrgastbefragung auf rheinland-pfälzischen Bahnhöfen. Neben weiteren kleineren Aufgaben wurde ich mit der Literaturrecherche zu einem bahnpolitischen Positionspapier der Bundesländer zu „Diskriminierung und Quersubventionen im Eisenbahnbereich“ betraut, welches das MWVLW federführend im Auftrag der Länderverkehrsministerkonferenz erstellt hat.

Besonders reizvoll war das Wahrnehmen von Außenterminen im Rahmen des Praktikums, so beispielsweise die Teilnahme an der Verkehrsfreigabe einer neuen Autobahnanschlussstelle in der Region Südliche Weinstraße, mit Anwesenheit der lokalen Weinkönigin und verschiedenen Gaumenfreuden ☺. Die Teilnahme als Zuhörer an zahlreichen Sitzungen war ebenfalls hochinteressant, denn hier ergeben sich Einblicke wie denn das Business so läuft.

Die Arbeit an vielen verschiedenen kleineren Projekten innerhalb der sechs Wochen hat den Vorteil, daß man in sehr vielfältige Arbeitsgebiete

hineinschnuppern kann. Aber mehr als ein kurzes Kennenlernen ist eben nicht möglich – befriedigender ist vermutlich doch, wenn man durchgängig während eines Praktikums ein Projekt bearbeitet und dabei den Fortschritt und den Sinn der Tätigkeit eher im Auge hat. Insgesamt war das Praktikum im MWVLW aber sehr positiv und ganz besonders für Geographiestudenten mit Nebenfach Transportwirtschaft eine perfekt geeignete

Anlaufstelle um Praxiserfahrung zu sammeln, wie die vergleichbaren Ministerien anderer Bundesländer natürlich auch.

Michael Hollenhorst studiert im 11. Sem. Geographie auf Diplom mit den Nebenfächern Öffentliches Recht und VWL/Transportwirtschaft.

GEOHÜTTE 19.-21.10.2001

GEOGRAPHIE-STUDENTEN UNTERWEGS
ODER DIE FRAGE „WO SIND ALL DIE ERSTIES HIN?“

Von David Steinhilper, Nele Afschrift & Nicole Preissler

Gut ein Jahr ist es nun her, dass die altehrwürdige „Ralf & Schnolli“- Dynastie die Insignien der studentischen Macht an Ihre Nachfolger übergeben hat. Die Machtübernahme fand im Kreise der Fachschaftsmitglieder, doch keineswegs in aller Stille statt: Mit einem rauschenden Fest wurden die „alte Zeit“ begossen und auf die „neue Zeit“ angestoßen. Durch diesen reibungslosen Übergang konnte eine kontinuierliche Fachschaftsarbeit gewährleistet werden. Besondere Beachtung gebührt dem „nachhaltigen“ Altersaufbau der Fachschaft: Hier wurde der allerseits proklamierte Generationenvertrag in vorbildlicher Weise in die Praxis umgesetzt!

Kaum im Amt, ging 's auch schon mit Volldampf voraus. Voller Elan wurden die Ärmel hoch gekrempelt und hochtrabende neue Pläne geschmiedet: Die finanzielle Konsolidierung, die Renovierung des Raumes, die Tätigung neuer Investitionen und die Generierung von Humankapital standen an. Nicht alles sollte anders gemacht werden, aber vieles besser.

Gleich von Anfang an sollte der Kontakt mit den „Kleinen Ersties“ hergestellt und gepflegt werden. Dazu schien ein gemeinsames, gemütliches Hütten-wochenende der geeignete Rahmen zu sein. Da es in Giessen Mitte Oktober schon empfindlich kalt zu sein pflegt, beschloss man einstimmig, in „den Süden“ zu fahren. Schnell waren die Koffer gepackt und die prallen „Feinkost-ALDI“-Tüten im Koffer-raum verstaut. Voller Vorfreude wurden Spiele, (UNO, UNO und nochmals UNO), Verpflegung für eine ganze Kompanie sowie das ein oder andere Fass Glühwein eingeladen. Die Motoren waren vorgeglüht und wieherten abfahrbereit. Doch halt! Nur eins hatte man im Eifer des Gefechts ganz vergessen: Die Ersties! Aus bislang schleierhaften Gründen war es uns nicht gelungen, auch nur ein einziges Exemplar der seltenen Spezies *erstus geographicus vulgaris* in unser neues UHU-Nest zu locken. Verfliegen war alle Freude. Aber schon bald krümmten sich die tief hängenden Kinnladen wieder zu einem breiten

Grinsen. Jetzt erst recht! Ohne die kleinen Bälger am Hals, fuhren die „Großen“ ohne die Kleinen ganz relaxed besonders weit nach Süden. Erst in Ober-Mörlen im tiefsten Süden des südlichen Zipfels Mittelhessens machten sie Rast. Das Ziel war das Ferien-Resort „Haus UHU“, ein riesiger Gebäudekomplex, der den Charme eines Hochsicherheitstraktes versprühte, und demnach dem nahe gelegenen Führerbunker architektonisch recht nahe kam. Aber die Aussicht war dafür um so schöner: Strahlend blauer Himmel über den herbstlich verfärbten sanften

Hügelketten des Taunus... Hier im noch unzivilisierten Mittelhessen, ließ es sich wirklich leben. Den ganzen Tag, und vor allem die zum Tage gemachte Nacht, wurde Programm vom Feinsten geboten: Bei der Zubereitung gar leckerer Speisen, ausgedehnten Spaziergängen durch die güldenen Eichenhaine und langen nächtlichen UNO-Runden vor dem offenen Kamin (siehe Foto) gab es reichlich Zeit für persönliche und politische Gespräche, Diskussionen über die Zukunft der Fachschaft und die ein oder andere Dollerei.



Die Geohüttler bei der UNO-Runde

Jammerschade, dass die Ersties sich das entgehen ließen! Studentisches Engagement heißt eben nicht nur Arbeit, sondern auch sozialer Zusammenhalt und Erholung! Das Hüttenwochenende hat allen Beteiligten solchen Spaß gemacht, dass sich mittlerweile das Haus-UHU-Nachtreffen zur festen Größe in der Gießener Partykultur etabliert hat...

Vollgetankt mit neuer Energie und neuen Plänen macht sich die neue Fachschaft zum Wohle der Studierenden leider ohne frisches Blut wieder ans Werk. Wir dachten halt ein gemeinsames Wochenende würde den Ersties gefallen und sie hinter dem Ofen

vorlocken, SCHADE, SCHADE, SCHADE
!!! Glück auf!

David Steinhilper studiert Geographie auf Diplom im 3. Semester mit den Nebenfächern Politik und VWL.

Nele Afschrift studiert Geographie auf Diplom im 3. Semester mit den Nebenfächern Politik und Soziologie.

Nicole Preissler studiert Geographie und Politik auf L3.

SECHZIG UND KEIN BISSCHEN MÜDE

Janine Strauch für die Geophon Redakteure

60 Jahre Wanne-Eickler Power erfrischt seit 12 Jahren unser Geographisches Institut. Professor. Dr. Ulrich Scholz feierte am 19. Dezember 2001 seinen 60. Geburtstag im Rahmen der alljährlichen Weihnachtsfeier.

Neben einem kurzen Bericht zu den Feierlichkeiten, möchten wir dieses Jubiläum zum Anlass nehmen, einige Informationen aus dem aufregenden Leben des Professors zu geben. Für alle lebendig gemacht wurden die „Geschichten aus der großen weiten Welt“ während der Feierlichkeiten durch ein Interview mit Talk-Show-Master Willibald Haffner:

Ulrich Scholz wurde 1941 in Bolkenhain geboren. Nach seiner Schulzeit in Westfalen und Wanne-Eickel studierte er in Feiburg und Münster Geographie und Sport auf Lehramt. Schon als Student unternahm er ausgedehnte Reisen durch Südostasien (der berühmte Hippie-Trail!) und Afrika (...auf die beliebte alljährliche Weihnachtsvorlesung - a la „Onkel Scholz“ plaudert aus dem Leben eines Travellers brauche ich ja wohl nicht mehr hinzuweisen – und wer sie noch nicht kennt: Da können wir nur sagen: „Selbst Schuld - es lohnt sich!!!“). Im Anschluss an sein Studium arbeitete er von 1969 bis 1974 als Regionalplaner auf Sumatra. Durch die Bekanntschaft mit dem ehemaligen Gießener Professor H. Uhlig verschlug es den treuen Schalke-Fan an unserer Geographisches Institut nach Gießen. Im Anschluss an Forschungen in Thailand und Indonesien folgte 1977 die Promotion und 1986 schließlich die Habilitation mit Themen im agrargeographischen Bereich über die feuchten Tropen. Nach einer Anstellung als Landnutzungsspezialist im Agrarforschungszentrum Indonesien von

1980–1983, folgten noch weitere Jahre als Kurzzeitberater in verschiedenen Ländern Asiens und Lateinamerikas. 1986 und 1989 schließlich eine Stelle als Regierungsberater im Landwirtschaftsministerium in Somalia.

Nachdem er also insgesamt 14 Jahre in den Tropen verbrachte, ist Prof. Scholz seit 1989 an unserem Geographischen Institut zu finden und hält Kollegen wie Studenten mit immer neuen Ideen auf Trab. Was aber lässt sich über das Lebensmotto des erfahrenen Weltenbummlers sagen: Da fällt uns zu aller erst ein: Mitten drin statt nur dabei!

Eingebettet in Schalkes Glanzzeit erblickte er das Licht der Welt. Seiner Treue zu den Knappen tat dabei die Sache, dass Schalke ausgerechnet in seinem Geburtsjahr nicht dt. Meister wurde, jedoch keinen Abbruch. So passten dann auch die Geburtstagsgeschenke der Institutsmit-arbeiter, ein einzigartiges „Schalke-60-Scholz-Trikot“ sowie die dazu passende Mütze für raue Zeiten in der Fankurve (Anm. der Redaktion: Ab 60 Jahren wird die Mitgliedschaft bei Schalke über 30% billiger) bestens.

Des Professors Leben dreht sich aber keineswegs nur um Fußball. Auch in Studentenkreisen fühlt sich der Professor sehr wohl und wir denke, wir spreche für alle, wenn wir sagen, dass große Exkursionen mit Prof. Scholz wohl für jeden Teilnehmer zu einem unvergesslichen Erlebnis geworden sind. Seine unschlagbare Motivation und sein

großer Ideenreichtum wird auch den ehemaligen Studenten in lebendiger Erinnerung bleiben.

Wir hoffen, dass Herr Scholz auch in Zukunft nichts von seiner Energie verlieren wird - doch das ist wohl wirklich sehr unwahrscheinlich, denn das nächste Abenteuer ist bereits geplant. Es gilt noch einen weiteren Traum zu verwirklichen: den Himalaja! (Anmerkung der Autorin: Im Gegensatz zum Traum von einer

weiteren Meisterschaft für Schalke ist das Erreichen des Mt. Everest-Basecamps für den Ehrenknappen wohl ein Kinderspiel ☺!).

Janine Strauch studiert im 6. Semester Geographie (Diplom und L3) mit den Nebenfächern Botanik, Geologie und Germanistik (auch L3).

VERANSTALTUNGEN IM SOMMERSEMESTER 2002

DIE ZUSAMMENSTELLUNG DER LEHRVERANSTALTUNGEN FÜR DAS SS 2002 IST VORLÄUFIG. ES KÖNNEN SICH NOCH GERINGFÜGIGE ÄNDERUNGEN ERGEBEN!

Studienfachberatung:

Geographie:

(Diplom Physische Richtung) Prof. Haffner., ☎ 99-36210, Sprechzeit: Mi. 11.30-13.00 Uhr

(Diplom Anthropogeogr. Richtung) Prof. Seifert ☎ 99-36240, Sprechzeit: Mi. 11.30-13.00 Uhr

(L3, Mag. NF) Prof. King ☎ 99-36205 und Prof. Scholz ☎ 99-36200, Sprechzeit: Mi. 11.30-13.00 Uhr

Zuständigkeit:

Kontrolle der Leistungsnachweise und Organisation von Klausuren, fachinhaltliche Beratungstätigkeit

(Nebenfachwahl, Vorlesungsverzeichnis, Studieninhalte)

Institut für Geographie, Senckenbergstraße 1

Didaktik der Geographie:

Dr. Werner Nink, ☎ 99-36303, Sprechzeit: montags 12-13 Uhr und nach Vereinbarung

Institut für Didaktik der Geographie, Karl-Glückner-Straße 21 G

P	GS	Einführung in die Physische Geographie: Geomorphologie D, L3	King	Vorlesung: Di. 10.15-11.45 2 st., R I	09.04.
		Klima und Vegetation D, L3	Schmitt	Vorlesung: Mi. 16.15-17.45 2 st., R IV	10.04.
P	GS	Einführung in die Angewandte Geographie: Gemeindeentwicklungsplanung II: Der Flächennutzungsplan D, L3	Seifert	Mi. 10.00-11.30 2 st., R IV	10.04.
P	GS	Methodik II: Einführung in die Methoden der Physischen Geographie, Methoden der Anthropogeographie, Geoinformatik und Fernerkundung D, L3	Herz/Moßig/ Erb/Christiansen	Di. 8.15-9.45 Do. 14.15-15.45 4 st., R IV	09.04.
WP	GS/ HS	Vorlesung Zentralasien D, L3	Giese	Mo. 10.15-11.45 2 st., R I	08.04.
WP	GS/ HS	Digitale Karten - Computergestützte Kartographie (Einführung in PCMap) (Leistungsnachweis Methodik I erforderlich) D, L3	Link	Di. 16.15-17.45 2 st., R VI	09.04.
WP	GS	Übung zur Vorlesung Geomorphologie D, L3	King	Di. 16.15-17.45 2 st., R IV	09.04.
WP	HS	Oberseminar: Aktuelle Themen der Physischen Geographie D, L3	King	Mo. 16.15-17.45 2 st., R IV	08.04.
WP	HS	Oberseminar: Wirtschaftsgeographie D, L3	Giese	Do. 10.15-11.45 2 st., R IV	11.04.
WP	HS	Oberseminar: Aktuelle Probleme tropischer Entwicklungsländer D, L3	Scholz/ Christiansen	Di. 14.15-15.45 2 st., R IV	09.04.
WP	GS/ HS	Environmental Geography D, L3	Becker	Mo. 14.15-15.45 2 st., R IV	08.04.
WP	HS	Angewandte Stadtgeographie an Beispielen (mit 1-2 tägigen Exkursionen) D L3	Giese	Fr. 8.15-11.45 4 st.	n.b.A.
WP	HS	Institutionen und Instrumente deutscher Entwicklungspolitik D, L3	Weiter	Vorbesprechung: 11.04.2001 (Do.) 14.00-18.00, R V	11.04.
WP	GS/ HS	Methoden der Landschaftsökologie mit Geländepraktikum D, L3	Haffner/Pohle	Fr. 8.15-11.45 4 st., R IV	12.04.
WP	HS	Projekt: Naturraum und Landnutzungsstruktur Georgiens D, L3	King	n.b.A.	n.b.A.
WP	HS	Nepal-Projekt: Aktuelle Fragestellungen der Hochgebirgsgeographie im internationalen Jahr der Berge 2002 D, L3	Pohle	Mi. 14.15-15.45 5 st., R IV	10.04.
WP	HS	Projekt: Verkehrsplanung der Stadt Pohlheim D, L3	Seifert	Do. 9.00-12.00 5 st., R V	11.04.

WP	HS	Projekt: Einfluß des Trekking-Tourismus auf Bevölkerung und Umwelt am Beispiel Kumbu/Nepal D, L3	Scholz	Fr. 14.15-15.45 5 st., R IV	n.b .A.
WP	HS	Vektororientierte Geographische Informationssysteme (GIS II) D, L3	Erb	Blockkurs 2 st., R VI	n.b .A.
WP	HS	Rasterorientierte und hybride Geographische Informationssysteme (GIS III) D, L3	Erb	Blockkurs 2 st., R VI	n.b .A.
WP	HS	Geographische Datenverarbeitung mit MAP INFO (GIS II) D, L3	Knie	Blockkurs 2 st., R VI	n.b .A.
WP	HS	Vorbereitungsseminar zur Großen Exkursion Nepal D, L3	Haffner	Di. 10.15-11.45 2 st., R IV	09. 04.
WP	HS	Große Exkursion Nepal D, L3	Haffner	im Anschluss an das Sommersemester	
WP	HS	Vorbereitungsseminar Große Exkursion Sri Lanka D, L3	Scholz	Fr. 14.15-15.45 2 st., R IV	n.b .A.
WP	HS	Große Exkursion Sri Lanka D, L3	Scholz	08.09.-22.09.2002	
WP	HS	Vorbereitungsseminar Große Planungsexkursion Nordost-Deutschland / Polen D, L3	Seifert	Di. 10.15-11.45 2 st., R V	09. 04.
		Arbeitskreis „Klima und Naturgefahren (AKN)“ für Diplomanden und Doktoranden	King/Becker	2 st.	n.b .A.
		Kolloquium für Diplomanden- und Examenskandidaten	Scholz/Knie/v. Sarnowski	Di. 16.15-17.45 2 st.	10. 04.
		Diplomanden- und Doktoranden-Kolloquium	Seifert	R V	n.b

Didaktik der Geographie

WG SUH	1.3 1.1	Einführung in das Kartenverständnis SU, L2, L5	Haversath	Do 08.15-09.45 2 st., G 04	11.04.
WG SUH	1.4 1.2	Landeskunde von Hessen SU, L2, L3, L5	Haversath	Mi 10.15-11.45 2 st., G 04	10.04.
WG SUH	1.4 1.2	Landeskunde von Hessen SU, L2, L3, L5	Nink	Mo 10.15-11.45 2 st., G 04	08.04.
WG	2.1	Unterrichtsmittel im Geographieunterricht L2, L3, L5	Brüggemann	Di 10.15-11.45 2 st., G 04	09.04.
WG	2.2	Einführung in die Didaktik der Geographie L2, L3, L5	Haversath	Di 16.15-17.45 2 st., G 04	09.04.
WH	1.1	Physische Geographie: Geomorphologie SU, L2, L5	Nink	Do 10.15-11.45 2 st., G 04	11.04.
WH	1.1	Physische Geographie: Landschaftsgürtel L2, L5	Werle	Mi 08.15-09.45 2 st., G 05	10.04.

WH	1.2	Kulturgeographie: Flandern und die Benelux (mit Exkursion) SU, L2, L5	Nink	Do 14.15-15.45 2 st., G 04	11.04.
WH	1.3	Angewandte Geographie: Geländepraktikum L2, L5	Haversath Werle	nach Vereinbarung	
WH	1.3	Kleine Exkursionen (1-3-tägig) SU, L2, L5	Die Mitarbeiter des Instituts	n. bes. Ankündigung	
WH	1.4	Mittelmeerländer (Vorbereitung zur großen Exkursion) L2, L5	Werle	Mi 10.15-11.45 2 st., G 05	10.04.
WH	1.4	Große Exkursion: Tunesien L2, L5	Werle	Anfang Oktober	
WH	1.4	Vorlesung: Regionale Geographie Europa L2, L3, L5	Haversath	Mi 08.15-09.45 2 st., G 04	10.04.
SUH	2.1	Projektorientiertes Arbeiten im Sachunterricht SU	Brüggemann	Di 14.15-15.45 2 st., G 04	09.04.
WH	2.1	Lernformen in der Primarstufe und Sekundarstufe SU, L2, L3, L5	Brüggemann	Do 10.15-11.45 2 st., G 05	11.04.
WH	2.1	Museumsdidaktik SU, L2, L5	Nink	Mo 14.15-15.45 2 st., G 04	08.04.
WH SUH	2.1 5.1	Darstellung geographischer Sachverhalte mit Hilfe von Tafeln (Geographie- und Sachunterricht) SU, L2, L3, L5	N.N.	Mi 14.15-15.45 2 st., G 05	10.04.
SUH	2.2	Medien im Sachunterricht SU	Brüggemann	Do 14.15-15.45 2 st., G 05	11.04.
WH	2.2	Kolloquium für Examenskandidaten SU, L2, L5	Nink	Do 12.15-13.45 2 st. G 04	11.04.
WH	3.3	Nachbereitung Schulpraktikum L2, L3, L5	Brüggemann	Blockveranstaltung nach Vereinbarung	
WH	3.3	Nachbereitung Schulpraktikum L2, L3, L5	Nink	Blockveranstaltung nach Vereinbarung	
WH	3.3	Nachbereitung Schulpraktikum L2, L3, L5	Werle	Blockveranstaltung nach Vereinbarung	

IMPRESSUM

Herausgeber:	Fachschaft Geographie
Redaktion:	Yvonne Beck, Jahnstr. 20, 35394 Geißen; Tel. 0641-492996 <u>Yvonne.Beck@geogr.uni-giessen.de</u> Janine Strauch, Westanlage 56, 35390 Gießen, Tel. 0641-97190567 <u>Janine.Strauch@geogr.uni-giessen.de</u> Bernd Unger, Seltersweg 38, 35390 Gießen, Tel. 0641-75337 <u>Bernd.Unger@genie.de</u>
Freie Mitarbeiter:	Michael Hollenhorst, David Steinhilper, Sybille Wedler, Nele Afschrift, Nicole Preissler
erscheint:	einmal pro Semester
Redaktionsschluss	21. Dezember 2000
Ausgabe WS 01/02	
Auflage	200 Stück

**Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln nicht unbedingt
die Meinung der Redaktion wider.**

GEO - BALL



Freitag 1. Feb. 2002 ab 20 Uhr
im Neuen Schloß

Eintrittspreis:	Vorverkauf	3,- Euro
	Abendkasse	4,- Euro

(Karten ab 14.01.2002 im Sekretariat bei Frau Peter, Manuel Bacher & Bernd Unger)